

Herausforderung Urheberrecht

Le défi du droit d'auteur

La sfida del diritto d'autore

Ausgabe 2 11. August 2015

[a [r [b | i] d] o]

VSA Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare
BIS Bibliothek Information Schweiz

AAS Association des Archivistes Suisses
BIS Bibliothèque Information Suisse

AAS Associazione degli Archivisti Svizzeri
BIS Biblioteca Informazione Svizzera

leistungsfähig
zukunftsorientiert
benutzerfreundlich



winMedio.net

Modernste Technologien und flexible Lösungen

- Umfassende und komfortable Medienverwaltung
- Lebendige und flexible Ausleihe
- Auswertungen, Statistiken jederzeit und inkl. Grafik
- mobileOpac für Smartphones und Tablets

Auch als
Cloud-Lösung
erhältlich



Alles aus einem Hause – komplette Sortimente von OeKopack, KLUG Conservation und Secol.

un seul interlocuteur pour les gammes complètes d'OeKopack, KLUG Conservation et Secol.

Zur Erhaltung von Originalen entwickeln und fabrizieren wir seit mehr als 25 Jahren Produkte aus Papier und Karton, garantiert ISO 9706

- Schachteln aus Vollkarton, Mappen, Umschläge, u.v.m. von **OeKopack**
- Karton, Papiere, Boxen aus Wellkarton, etc. von **KLUG Conservation**
- Polyestertaschen v.a. für Fotobestände von **Secol**



Depuis plus que 25 ans nous développons et fabriquons des produits en papier et carton, garanti ISO 9706 pour la conservation d'originaux

- boîtes, chemises à rabats, chemises simples, cartables, etc. d'**OeKopack**
- carton, papiers, boîtes en carton cannelé, etc. de **KLUG Conservation**
- pochettes en polyester de **Secol** essentiellement pour fonds photographiques

OeKopack Conservus AG

Lattigen, 3700 Spiez, tel 033.655.90.55/60, fax 033.655.90.51,
www.oecag.ch, info@oecag.ch

Inhalt / Sommaire

arbido print 2 / 15

- 03 Editorial
- 22 Impressum
- I. Urheberrecht heute – und morgen? / *Le droit d'auteur d'aujourd'hui – et de demain*
- 05 Le droit d'auteur – was regelt das Gesetz, und was fehlt aus Bibliotheks- und Archivsicht? Jacques Bühler, Danielle Kaufmann
- 09 Zwischen Internetpiraterie und Verzeichnisprivileg für die Bibliotheken: wie weiter nach Agur12? Nicole Emmenegger
- 11 E-Books in Bibliotheken Klaus Egli, Andrea Hofer
- 13 Numérisation dans les bibliothèques et archives: difficultés et solutions possibles Liliane Regamey
- 16 Ein digitales Pflichtexemplarrecht? Cornél Dora
- II. Urheberrechte und Vergütungen / *Droits d'auteur et rémunérations*
- 18 Droit de prêt: revoir dans son ensemble le système de rémunération des auteurs Jacques Bühler
- 20 252 Millionen Franken pro Jahr sind genug! Nicole Emmenegger
- 21 «Ohne Autoren und Autorinnen gibt es weder Texte noch Bibliotheken» Nicole Pfister Fetz
- III. Das URG in der Praxis: Unsicherheiten und Schwierigkeiten / *La LDA dans la pratique: incertitudes et enjeux*
- 23 Urheberrecht: Bundesgericht erlaubt digitalen Dokumentenlieferdienst Martin Steiger
- 26 Wie, was, wo mit dem Document Delivery nach dem ETH-Prozess – wichtige Antworten aus der Praxis Danielle Kaufmann
- 28 Praxisleitfaden: Was ist zu tun, wenn ... Danielle Kaufmann
- 29 Guide pratique: que faire si ... Danielle Kaufmann
- 30 Verwaiste Werke: Dornröschenschlaf in den Magazinen der Bibliotheken und Archive Andrea Ruth Schreiber
- IV. Legal Inhalte teilen und verbreiten im digitalen Zeitalter / *Échanger et distribuer l'information en toute légalité à l'ère du numérique*
- 32 Teilen zum Nutzen aller: gemeinfreie Werke, Creative Commons, offene Daten Micha Rieser
- 35 Open Access: interface entre science et société Nicolas Sartori
- 37 Die Notwendigkeit eines unabdingbaren Rechts auf Zweitveröffentlichung wissenschaftlicher Werke – und die Notwendigkeit einer Diskussion darüber Bernhard Dengg
- V. Schlaglicht / *Reflét*
- 40 Zukunft des Urheberrechts – Urheberrecht der Zukunft? Stephan Holländer
- VI. Rezensionen / *Recensions*
- 41 Éclairages mais pas de réponses sur le droit d'auteur et les technologies de l'information Gilliane Kern
- 41 Urheberrecht auf dem Prüfstand Stephan Holländer
- 43 Les écrits s'envolent Gilbert Coutaz
- VII. Aktualitäten / *Actualités*
- 43 Hommage à Anton Gattlen Jacques Cordonier
- 43 Zum Abschied von alt Staatsarchivar Fritz Glauser Anton Gössi
- 46 BIS-Generalversammlung 2015: Ethik als Schwerpunkt / *Assemblée générale BIS 2015: l'éthique au centre*
- 47 Congrès 2016 de BIS à Lucerne / Kongress 2016 des BIS in Luzern Hans Ulrich Locher
- 48 Retour à la philosophie: Zum Abschied von Stéphane Gillioz Herbert Staub



Zeutschel Aufsichtsscanner

Wo immer es um das Kopieren von gebundenen Dokumenten, Büchern und Karten geht, sind die Buchkopierer und Buchscanner von Zeutschel die ideale zukunftssichere Lösung. Die blendfreie Beleuchtung und das intuitive Bedienkonzept sorgen jederzeit für beste Ergebnisse.

Ab sofort können wir Ihnen auch interessante Mietangebote anbieten. Profitieren Sie zudem von dem aktuell tiefen Euro-Kurs !

Preisbeispiel:
Zeutschel Zeta ab CHF 220.00 pro Monat
Buchscanner/-kopierer bis A3+,
Komplettlösung mit Multi-Touch-Display,
bis 600dpi Auflösung, einfachste Bedienung

Vorankündigung:
ab Herbst steht der neue und revolutionäre **Zeutschel chrome** (A2+) zur Verfügung



ZEUTSHEL
Offizieller Vertriebs- und Servicepartner

Offizielles BIS-Fördermitglied

digitalisieren ocr plotten scannen duplizieren mikrofilm kopieren archivieren
scannen vektorisieren ocr digitalisieren archivieren ocr mikrofilm scannen



SUPAG
Informations-Management

Spichtig und Partner AG
Rietstrasse 15, 8108 Dällikon
Tel. 044 844 29 39
mail@supag.ch, www.supag.ch

CMI STAR

ARCHIVINFORMATIONSSYSTEM

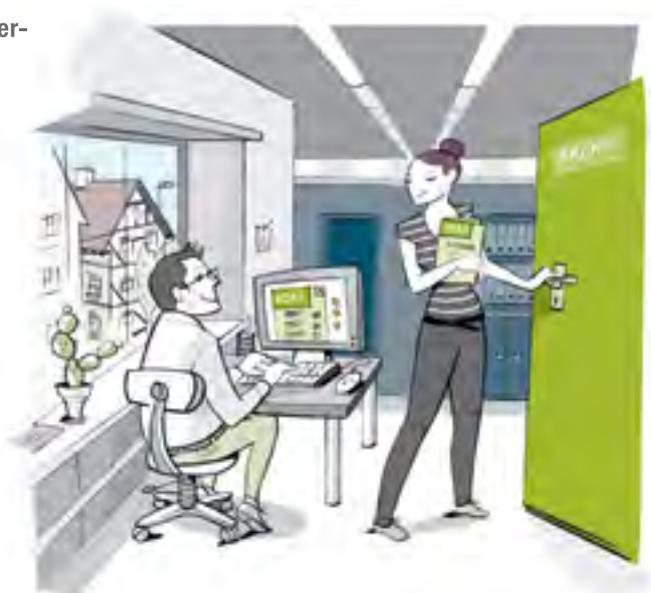
Der neue Star im Archiv mit ergonomischer und moderner Benutzeroberfläche, einem Webclient für den digitalen Lesesaal und Anbindung ans europäische Archivportal APEX.

CMISTAR ist die praxisorientierte Archivierungslösung für grosse und kleine Archive. In CMISTAR stecken 25 Jahre Erfahrung, die neusten Konzepte der Archivlehre und Technologie vom Feinsten.

CMISTAR ist die bedienungsfreundliche Standardlösung, die sich individuell parametrieren lässt und die Standards ISAD (G) und ISAAR (CPF) unterstützt.

Das bewährte Archivinformationssystem wird mit Komponenten für ein umfassendes OAIS-System ausgeliefert.

Mehr im Internet: www.cmistar.ch



Editorial

Herausforderung Urheberrecht

Le défi du droit d'auteur

Sara Marty

Und plötzlich interessierten sich alle Schweizer Informationsfachleute für Gerichtsurteile. Als im April 2014 das Zürcher Handelsgericht einer Klage von drei Wissenschaftsverlagen stattgab und den Dokumentenlieferdienst der ETH-Bibliothek als nicht zulässig beurteilte, wurde die Auslegung des Urheberrechtsgesetzes URG ein heiss diskutiertes Thema in Sitzungszimmern wie Pausenräumen von Archiven und Bibliotheken. Das Urteil führte allen Berufsleuten vor Augen, wie eng die Urheberrechtsgesetzgebung mit den gesetzlichen und gesellschaftlichen Aufträgen von Archiven und Bibliotheken verknüpft ist. Entsprechend gross war dann die kollektive Erleichterung, als das Bundesgericht im November 2014 das vorinstanzliche Urteil aufhob.

Der Rechtsfall hat bewusst gemacht, dass Urheberrecht längst kein Thema nur für Juristen mehr ist, sondern eines für die ganze Gesellschaft. Das zeigt sich zum Beispiel, wenn Medien Tipps für legales Downloaden von E-Books verbreiten, oder wenn Wikipedia darauf aufmerksam macht, dass ohne die sogenannte Panoramafreiheit in der EU Ferienschnappschüsse vor neuzeitlicher Architektur nicht mehr ohne Genehmigung online verbreitet werden dürften.

Es ist darum ganz wichtig, dass alle Mitarbeitenden von Archiven und Bibliotheken wissen, wie Urheberrechte funktionieren, was die geltenden Gesetze erlauben und verbieten und wie sie sich in den Graubereichen der Gesetzesauslegung zu verhalten haben.

Weiterbildungen von BIS und VSA bieten die Möglichkeit, Antworten auf urheberrechtliche Fragen des Arbeitsalltags zu erhalten. Der Erfolg der Urheberrechtstagung des BIS im Dezember letzten Jahres hat gezeigt, dass hier ein Bedürfnis besteht. Die Artikel in dieser Ausgabe von *arbido* sind den Themen gewidmet, die an besagter Tagung behandelt wurden. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Urheberrecht des BIS, präsiert von lic. iur. Danielle Kaufmann, haben mit ihrem Fachwissen zur Ausgabe beigetragen und stehen bei Fragen zur Verfügung.

Et soudain, les professionnels de l'information suisses s'intéressent aux jugements des tribunaux! Quand en avril 2014, le Tribunal de commerce de Zurich a donné suite à la plainte de trois éditeurs scientifiques en jugeant que le service de livraison de documents de la bibliothèque ETH illégal, l'interprétation de la Loi sur le droit d'auteur LDA a fait l'objet de débats animés dans les salles de réunion comme dans les salles de repos des archives et des bibliothèques. Ce jugement a fait réaliser à tous les professionnels à quel point la législation sur le droit d'auteur est liée aux mandats légaux et sociaux des archives et des bibliothèques. Le soulagement collectif n'en a été que plus grand, lorsque le Tribunal fédéral a annulé le jugement rendu en novembre 2014.

Cette affaire judiciaire a fait prendre conscience que le droit d'auteur n'est plus seulement le fait des avocats, mais de toute la société. Cela devient évident, par exemple, lorsque les médias diffusent des conseils pour le téléchargement légal des e-books ou quand Wikipedia attire l'attention sur le fait que, sans ladite liberté de panorama dans l'UE, les clichés de vacances devant de l'architecture moderne pourraient n'être plus diffusés sans autorisation.

Il est donc fondamental que tous les employés des archives et des bibliothèques sachent ce que les lois en vigueur permettent et interdisent et comment ils doivent se comporter dans les zones d'ombre de l'interprétation du droit.

Les cours de formation continue de BIS et de l'AAS offrent la possibilité d'obtenir des réponses à des questions relatives au droit d'auteur dans leur travail quotidien. Le succès de la session sur le droit d'auteur de BIS en décembre dernier a bien montré qu'il s'agissait d'une nécessité. Les articles dans ce numéro de *arbido* sont consacrés aux sujets qui ont été traités lors de cette session. Les membres du groupe de travail sur le droit d'auteur de la BIS, présidé par Danielle Kaufmann, ont contribué à cette édition et sont à la disposition des collègues pour toute question.



Strichcode-Etiketten für Bibliotheken und Archive

Beschaffen Sie Ihre Barcode-Etiketten beim Spezialisten für Strichcode-Kennzeichnung. Wählen Sie aus unserem breiten Sortiment an spezialisierten Produkten für Bibliotheken und Archive. Profitieren Sie von der langjährigen Erfahrung und nutzen Sie die persönliche Beratung. Unser Printshop ist schnell und zuverlässig.

- > Medienetiketten
- > Archivetiketten
- > Inventaretiketten
- > Sicherungsetiketten
- > RFID-Etiketten
- > Ausweiskarten
- > Spendegeräte
- > Etikettendrucker
- > Handscanner

Appelez-nous au 043 377 30 10!



STRICO AG, Allmendstrasse 14, CH-8320 Fehraltorf, Telefon 043 377 30 10, Fax 043 377 30 11, strico@strico.ch, www.strico.ch

TRIALOG

*Die Unternehmensberatung
für Bibliothek, Archiv und
Wissensorganisation*

**Neue Ideen
für neue
Herausforderungen.**

Wir helfen dabei.

*Trialog AG, Holbeinstr. 34, 8008 Zürich
Tel. 044 261 33 44, Fax 044 261 33 77
trialog@trialog.ch - www.trialog.ch*



ARTProfil GmbH alles für die Bestandserhaltung

Qualitätsprodukte der Firma Schemp®
Museumskarton Grossformate, Museumsglas
Fotoarchivierung, Klebebänder, Montageecken.

**NEU: EB-Wellkarton 4,5mm / Tyvek® / Solanderboxen
Seidenpapier ungepuffert, weiss, 18g/qm 75x100cm.**

Fordern Sie detaillierte Informationen unverbindlich an
oder kontaktieren Sie uns im WEB.

ARTProfil GmbH, Bahnhofstrasse 75, 8887 Mels
Tel: 081 725 8070 Fax: 081 725 8079
office@artprofil.ch www.artprofil.ch

[a [r [b [i [d [o]]]]]]

**Newsletter arbido
unter
www.arbido.ch**

I. Urheberrecht heute – und morgen? / *Le droit d'auteur d'aujourd'hui – et de demain?*

Le droit d'auteur – was regelt das Gesetz, und was fehlt aus Bibliotheks- und Archivsicht?

Jacques Bühler, *secrétaire général*
suppléant au Tribunal fédéral
Danielle Kaufmann, Rechtsdienst
Universitätsbibliothek Basel

Archive und Bibliotheken ohne Werke sind nicht denkbar. Aber was genau ist ein Werk, welche Rechte hat der Urheber an seinem Werk, und was dürfen die Bibliothek und das Archiv mit dem Werk tun? Das Urheberrechtsgesetz regelt vieles, nicht alles nur im Interesse der Bibliotheken und Archive, einiges fehlt im Gesetz, und anderes könnte klarer geregelt sein.

Wozu ein Urheberrecht?

Das Urheberrechtsgesetz¹ (URG) schützt in erster Linie die Interessen der Urheber² (Autoren, Fotografen, Architekten, Komponisten etc.), deren Rechte an ihren geistigen Werken und die Rechte der Urheberrechtsvermittler, beispielsweise der Verlage. Daneben – aus Archiv- und Bibliothekssicht nicht so zentral – schützt das Urheberrecht auch die sogenannten verwandten Schutzrechte, die Rechte der ausübenden Künstler, der Hersteller von Ton- und Tonbildträgern und der Sendeunternehmen.³

Der Schutz der Werke ist notwendig, denn ohne einen solchen könnten diese Werke von jedermann kostenlos, jederzeit und in jeder Art und Weise genutzt werden. Die Urheber hätten das Nachsehen, denn für sie würde es sich niemals lohnen, Werke herzustellen, wenn sie für deren Nutzung kein Entgelt erhielten und jedermann ihr Werk nehmen und sich beispielsweise als Urheber davon ausgeben könnte. Und es fände sich wohl kein Verlag, der die hohen Investitionen für die Herstellung eines Buches übernehmen würde, wenn jeder andere das genau gleiche Buch zeitgleich herausgeben könnte. Aus diesen Gründen gewährt das Gesetz den Urhebern gewisse Ausschliesslichkeitsrechte an ihren Werken,

schränkt damit den freien Wettbewerb bei der Nutzung geistiger Werke ein und verzögert zudem, zum Schutz der Investitionen, den Markteintritt von Konkurrenten.

Auf der anderen Seite braucht die Gesellschaft aber unbedingt das künstlerische, kulturelle und wissenschaftliche Werkschaffen zur Weiterentwicklung und zur Bereicherung, denn ohne geistige Werke würde die Gesellschaft verarmen. Daher schützt das Urheberrecht auch die Interessen der Werknutzer. Denn Werke müssen unter gewissen Bedingungen genutzt werden können und zirkulieren dürfen. Daher versucht das Gesetz, einen möglichst gerechten Interessenausgleich zwischen den drei Interessenvertretern – Urheber, Vermittler und Nutzer – zu erzielen. Allerdings sind die Interessenlagen wirtschaftlich gesehen äusserst ungleich verteilt. Am allermeisten profitieren die kommerziellen Vermittler, und durch den technologischen Wandel nimmt die Schutzbedürftigkeit der Urheber- und Nutzerinteressen zunehmend zu, weshalb das Urheberrechtsgesetz immer wieder angepasst werden muss.

Welche Werke schützt das Gesetz?

Nach Gesetz ist nicht jedes Werk geschützt, sondern dieses muss einerseits eine geistige Schöpfung sein und gleichzeitig individuellen Charakter aufweisen.⁴ Oder etwas verständlicher ausgedrückt: Werke werden vom Gesetz nur geschützt, wenn sie von einem Menschen erschaffen und sinnlich wahrnehmbar sind sowie sich vom bereits existierenden Repertoire abheben, also eine gewisse Originalität aufweisen und der Werkschöpfer ausreichend Raum für sein individuelles Schaffen hatte.

Bezüglich Werkarten ist fast alles denkbar, das Gesetz nennt insbesondere Sprach- und Musikwerke, bildende Kunst, wissenschaftliche Werke, Foto-

grafien, Filme, Choreografien⁵ und Computerprogramme⁶. Ebenfalls geschützt sind Teile von Werken, Titel oder auch nur Entwürfe, sofern diese für sich alleine ebenfalls geistige Schöpfungen mit individuellem Charakter sind.⁷ Im Weiteren sind sogenannte Werke zweiter Hand⁸, beispielsweise Übersetzungen, Verfilmungen, Remixes, u.Ä. geschützt, wie auch Sammelwerke⁹ als Ganzes, d.h. Zeitungen, Lexika, Ausstellungskataloge, wissenschaftliche Festschriften etc., unabhängig davon, ob die darin enthaltenen Werke selber auch geschützt sind.

Dagegen sind Werke wie Gesetze, Entscheide, Zahlungsmittel, Protokolle und Berichte der öffentlicher Verwaltung etc. nicht geschützt.¹⁰

Wer ist Urheber, und wie wird man das?

Grundsätzlich kann Urheber nur eine natürliche Person sein.¹¹ Oder anders gesagt, ein Verlag beispielsweise kann nur Urheber des Romans sein, wenn der Autor seine Urheberrechte auf den Verlag übertragen hat.¹² Auch Erben können Urheber sein, da das Urheberrecht vererblich ist.¹³

Möglich ist auch eine gemeinsame Werkschöpfung durch mehrere Personen, dann liegt Miturheberschaft¹⁴ vor,

1 Bundesgesetz über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte, SR 231.1

2 Art. 1 Abs. 1 lit. a URG

3 Art. 1 Abs. 1 lit. b und Art. 33ff. URG, darauf wird im Weiteren nicht näher eingegangen.

4 Art. 2 Abs. 1 URG

5 Art. 2 Abs. 2 URG

6 Art. 2 Abs. 3 URG

7 Art. 2 Abs. 4 URG

8 Art. 3 URG

9 Art. 4 URG

10 Art. 5 URG

11 Art. 6 URG

12 Art. 16 Abs. 1 URG

13 Art. 16 Abs. 1 URG

14 Art. 7 Abs. 1 URG

mit der Konsequenz, dass beim Einholen einer allfälligen Erlaubnis alle Miturheber angefragt werden müssen, es sei denn die Miturheber haben eine andere Vereinbarung getroffen.¹⁵ Urheber ist man ab jenem Moment, in dem das Werk erschaffen ist. Oder anders formuliert: Der urheberrechtliche Schutz des Werkes beginnt mit dessen Schöpfung, dazu braucht es keine Eintragung in einem Register und auch kein ©-Zeichen.¹⁶

Und wenn nicht klar ist, wer Urheber ist?

Dann stellt das Gesetz ein paar Vermutungen an. Erstens gilt als Urheber, wer als solcher auf dem Werk mit Namen angegeben ist,¹⁷ auch wenn dies nur ein Pseudonym sein sollte. Zweitens, für den Fall, dass keine Urheberbezeichnung angebracht ist oder der Urheber unbekannt ist, ist vermutungsweise Urheber, wer das Werk herausgibt. Ist auch diese Person unbekannt, kommt als Letztes die Vermutung zum Zuge, dass Urheber ist, wer das Werk veröffentlicht, was dann beispielsweise auch eine Bibliothek sein kann.¹⁸

Was hier einfach klingt, ist in der Praxis sehr schwierig. Der Umgang mit Werken von unbekanntem Urheber, sogenannten verwaisten Werke, stellt gerade die Archive und Bibliotheken vor grosse Probleme, und das geltende Urheberrechtsgesetz hält keine ausreichende Lösung bereit.¹⁹

15 Art. 7 Abs. 2 URG

16 Art. 29 Abs. 1 URG

17 Art. 8 Abs. 1 URG

18 Art. 8 Abs. 2 URG

19 Siehe dazu den Artikel «Verwaiste Werke: Dornröschenschlaf in den Magazinen der Bibliotheken und Archive» von Andrea Ruth Schreiber in dieser Ausgabe von arbid.

20 Art. 9 Abs. 1 URG

21 Art. 9 Abs. 2 und 3 URG

22 Art. 10 URG

23 Art. 31 Abs. 1 URG

24 Siehe dazu den Artikel «Verwaiste Werke: Dornröschenschlaf in den Magazinen der Bibliotheken und Archive» von Andrea Ruth Schreiber in dieser Ausgabe von arbid.

25 Loi fédérale sur le droit d'auteur et les droits voisins = LDA (RS 231.1)

26 Art. 9 LDA

27 Cf. art. 29 – 32 LDA

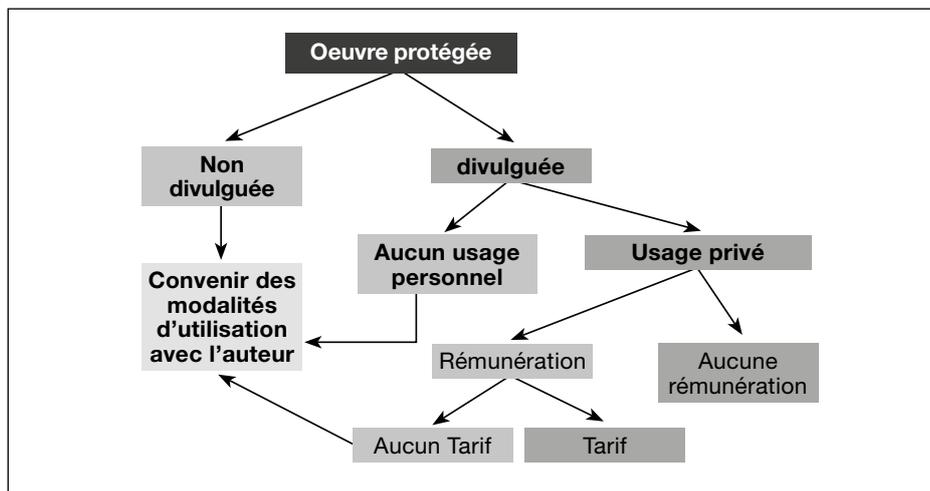


Schéma: Les questions à se poser pour utiliser une œuvre en toute légalité.

Die Rechte des Urhebers an seinem Werk

Das Konzept des Urheberrechts sieht im Grundsatz ein ausschliessliches Recht des Urhebers an seinem Werk vor.²⁰ Nur er darf darüber entscheiden, ob, wann und wie sein Werk ein erstes

Das geltende Urheberrechtsgesetz hält keine ausreichende Lösung bereit für den Umgang mit Werken von unbekanntem Urhebern.

Mal veröffentlicht und damit einem über seinen privaten Kreis hinausgehenden Personenkreis zugänglich gemacht wird.²¹ Des Weiteren hat der Urheber auch das alleinige Recht, darüber zu entscheiden, wie sein veröffentlichtes Werk genutzt, d.h. vervielfältigt, verkauft, aufgeführt, online zugänglich gemacht etc. werden darf.²²

Die Interessen und Rechte der Nutzer

Wie oben ausgeführt, versucht das Gesetz einen Interessenausgleich herzustellen, sodass auch die Nutzer auf ihre Rechnung kommen. Daher beschränkt das Gesetz die ausschliesslichen Rechte der Urheber in verschiedener Art und Weise.

Eine der wichtigsten Begrenzungen des urheberrechtlichen Schutzes sind die Schutzfristen, denn kein Werk soll für immer und ewig geschützt sein. Im Prinzip endet der urheberrechtliche Schutz 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers. Die gesetzliche Berechnung der Schutzfrist ist in der Realität aber oft sehr kompliziert, denn nicht immer kennt man den Urheber, oder, falls man ihn

kennt, weiss man nicht zwingend, wann dieser allenfalls verstorben ist. Daher stellt das Gesetz auch hier Lösungsansätze zur Verfügung. Bei unbekanntem oder unauffindbarem Urheber erlischt der Schutz 70 Jahre nach der Veröffentlichung des Werkes.²³ Wobei man nicht leichtfertig annehmen darf, dass der Urheber unbekannt oder nicht kontaktierbar ist, vielmehr muss man sorgfältig nach dem Urheber suchen.²⁴

De l'usage personnel et des restrictions au droit d'auteur

La loi fédérale sur le droit d'auteur (LDA) et les droits voisins²⁵ confère à l'auteur le droit exclusif de disposer de son œuvre²⁶. Vu les intérêts des utilisateurs de pouvoir utiliser une œuvre, comme par exemple copier un article dans une revue, la loi a prévu une série de restrictions au droit de l'auteur pour faciliter l'accès à l'œuvre aux utilisateurs. Dans certains cas, une redevance est due.

Utilisation d'une œuvre: les questions à se poser

Lorsqu'une personne désire savoir si et à quelles conditions elle peut utiliser une œuvre, le schéma reproduit ci-dessus lui permet de se poser les bonnes questions pour pouvoir ensuite utiliser l'œuvre désirée en toute légalité.

1^{re} question: l'œuvre est-elle protégée par le droit d'auteur?

La première question à se poser est de savoir si l'on est en présence d'une œuvre protégée ou non. Si l'auteur d'une partition musicale est mort depuis plus de 70 ans, son œuvre n'est plus protégée²⁷. Dans ce cas, nous pou-

vons par exemple la photocopier librement. En revanche, si l'œuvre est encore protégée, nous devons nous poser la question suivante.

2^e question: l'œuvre est-elle divulguée ou non?

Lorsqu'une œuvre, par exemple une pièce de théâtre, n'existe que sous une forme manuscrite conservée par son auteur, l'œuvre n'est manifestement pas (encore) divulguée. Dans ce dernier cas, si l'on veut lire cette pièce ou la monter dans un théâtre, il convient de prendre contact avec l'auteur et convenir avec lui des modalités d'utilisation, notamment de la rémunération qui devra lui être versée. En revanche, lorsqu'un livre est recensé dans le catalogue d'une bibliothèque, on est en présence d'une œuvre divulguée. Dans ce cas, il faut se poser la question suivante.

3^e question: l'usage envisagé poursuit-il des fins privées (usage privé)?

La LDA décrit à l'art. 19 al. 1 ce qu'il faut comprendre par une «utilisation à des fins privées». Il s'agit:

- a) De toute utilisation à des fins personnelles ou dans un cercle de personnes étroitement liées, tel que des parents ou des amis;
- b) De toute utilisation d'œuvres par un maître et ses élèves à des fins pédagogiques;
- c) De la reproduction d'exemplaires d'œuvres au sein des entreprises, administrations publiques, institutions, commissions et organismes analogues, à des fins d'information interne ou de documentation.

La reproduction d'exemplaires d'une œuvre peut être confiée à des tiers, notamment des bibliothèques²⁸.

La loi ne prévoit aucune restriction en matière d'utilisation pour le cercle des utilisateurs mentionnés à la lettre a) ci-dessus. Il en va différemment des utilisations faites à des fins pédagogiques et à des fins d'information interne et de documentation [let. b) et c)]. Dans ce cas, des restrictions sont énumérées à l'art. 19 al. 3 LDA; en particulier ne sont pas autorisés²⁹:

- a) La reproduction de la totalité ou de l'essentiel des exemplaires d'œuvres

disponibles sur le marché; en d'autres termes, seuls des extraits d'œuvres³⁰ peuvent être (photo)copiés à des fins pédagogiques ou de documentation interne;

- a) La reproduction d'œuvres des beaux-arts;
- c) La reproduction de partitions d'œuvres musicales;
- d) L'enregistrement des interprétations, représentations ou exécution d'une œuvre sur des supports de données.

Enfin, les logiciels, qui peuvent posséder les caractéristiques d'une œuvre, sont soumis à des règles particulières³¹.

Si l'usage envisagé se situe en dehors des hypothèses décrites ci-dessus, par exemple la projection payante d'un film sur une plage par une belle soirée d'été, il ne s'agit plus d'un usage personnel et, en conséquence, les modalités de son utilisation doivent, une fois de plus, être discutées directement avec son auteur.

Lorsqu'un livre est recensé dans le catalogue d'une bibliothèque, on est en présence d'une œuvre divulguée.

4^e question: l'usage est-il strictement personnel ou au sein d'un cercle restreint tel que parents ou amis?

L'utilisation d'une œuvre au sein du cercle restreint des parents et des amis ne donne droit à aucune rémunération à verser aux auteurs³². En revanche, lorsqu'une œuvre est utilisée, par exemple copiée, à des fins pédagogiques ou encore d'information interne ou de documentation, une rémunération est à verser à l'auteur de l'œuvre³³.

Dans la suite de cette contribution, nous allons décrire les différents systèmes de rémunération des auteurs, en particulier les simplifications mises en place par le législateur pour éviter à l'utilisateur de devoir en négocier le montant avec l'auteur.

Rémunération des auteurs

On peut distinguer la rémunération comprise dans le prix du support de celle fondée sur l'utilisation effective des œuvres. Dans les deux cas, des tarifs communs fixent le montant de la rémunération. Lorsqu'aucun tarif commun n'est applicable, la rémunération



Lic. iur. Danielle Kaufmann ist für den Rechtsdienst der Universitätsbibliothek Basel verantwortlich. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB) und amtiert als Präsidentin der Arbeitsgruppe Urheber- und Datenschutzrecht des BIS.

est à négocier directement avec les auteurs ou leurs représentants.

Rémunération forfaitaire comprise dans le prix du support

Les producteurs et importateurs de supports électroniques vierges sont tenus de verser une rémunération à l'auteur pour l'utilisation future supposée des œuvres³⁴. Afin de simplifier la perception des redevances pour les différents supports électroniques, des tarifs communs³⁵ ont été convenus qui simplifient la perception.

²⁸ Art. 19 al. 2 LDA

²⁹ En vertu de l'art. 19 al. 3bis LDA, les reproductions confectionnées lors de la consultation à la demande d'œuvres mises à disposition licitement ne sont soumises ni aux restrictions prévues par le présent article, ni aux droits à rémunération de l'art. 20 LDA.

³⁰ Cf. aussi l'art. 25 prévoyant que les citations tirées d'œuvres divulguées sont licites dans la mesure où elles servent de commentaire, de référence ou de démonstration et pour autant que leur emploi en justifie l'étendue (al. 1). La citation doit être indiquée; la source et, pour autant qu'il y soit désigné, l'auteur, doivent être mentionnés (al. 2).

³¹ Cf. art. 19 al. 4 LDA ainsi que, en particulier, l'art. 21 LDA concernant le décryptage de logiciels.

³² Art. 20 al. 1 LDA

³³ Art. 20 al. 2 LDA

³⁴ Cf. art. 20 al. 3 LDA

³⁵ Tarif commun 4: Tarif sur les supports vierges; tarif commun 4d: Redevance sur les supports de mémoire numériques type microprocesseurs ou disques durs pour appareils enregistreurs audio et vidéo.



Dr. iur. Jacques Bühler ist stellvertretender Generalsekretär am Bundesgericht Lausanne/Luzern. Er ist Mitglied Arbeitsgruppe Urheber- und Datenschutzrecht des BIS.

Rémunération de l'utilisation effective, fondée sur les tarifs communs

L'utilisation effective d'œuvres protégées hors du cercle strictement personnel est soumise à rémunération. En ce qui concerne les bibliothèques et les archives, des tarifs communs fixant le montant de la rémunération due sont applicables, notamment pour ce qui concerne le prêt d'œuvres à titre onéreux ainsi que la reproduction d'œuvres sur support papier et électronique.

Nous allons décrire brièvement ces différents tarifs communs (TC) ci-après qui arriveront à échéance à fin 2016 (TC 8 et 9) et fin 2017 (TC 6).

Tarif commun 8/II (TC 8/II): reprographie dans les bibliothèques

Ce tarif s'applique notamment aux bibliothèques suivantes: bibliothèques générales, cantonales, communales, municipales, populaires, universitaires, des écoles polytechniques, etc. Il prévoit trois types de redevances qui doivent être versées à la Société de gestion ProLitteris:

- Les redevances pour les photocopies réalisées pour l'usage privé de la bibliothèque sont fixées en fonction du nombre d'employés de la bibliothèque³⁶: elles vont de CHF 30.– pour une bibliothèque comptant de deux à neuf employés à CHF 500.– pour une bibliothèque possédant entre 100 et 199 employés. Au-delà, la redevance

est calculée en fonction du nombre total de copies effectuées.

- Le deuxième type de redevance est perçu pour la reproduction d'exemplaires d'œuvres effectuées par ou pour des tiers au moyen des appareils de la bibliothèque (ch. 6.4 TC 8/II). Ces redevances se calculent à partir du total des recettes annuelles générées par ces reproductions multiplié par 3,5 centimes.
- Enfin, une redevance est due pour les revues de presse sur papier (compilation d'articles de journaux et/ou de périodiques) pour autant que cette revue de presse paraisse au moins quatre fois par année et soit diffusée au minimum à cinq exemplaires. Le chiffre 6.5.4 TC 8/II renseigne sur le calcul de la redevance due.

Tarif commun 9/II (TC 9/II): copies électroniques dans les bibliothèques

Le tarif commun 9 règle le prélèvement de redevances pour l'utilisation d'œuvres et de prestations protégées sous forme électronique à des fins privées, par l'intermédiaire de réseaux numériques internes au sein des bibliothèques. Le TC 9/II règle notamment les types suivants de redevances à verser à ProLitteris:

- Une redevance est due pour la reproduction (=mémorisation/enregistrement) d'œuvres et de prestations protégées à des fins d'information interne ou de documentation par l'intermédiaire de réseaux numériques internes³⁷. Elle est calculée en fonction du nombre d'employés et se monte à CH 15.– pour une bibliothèque possédant entre 2 et 9 employés et CHF 250.– pour une bibliothèque employant entre 100 et 199 personnes.
- Ensuite, une redevance est également perçue pour les revues de presse électroniques. Pour tenir compte de situations initiales très variées d'une institution à l'autre, un système de tarification relativement compliqué a été introduit³⁸.
- Enfin, une redevance est due séparément pour les copies électroniques effectuées pour des tiers³⁹.

Tarif commun 6 (TC 6): location d'exemplaires d'œuvres dans les bibliothèques

Seules les bibliothèques qui prélève un montant par acte de location et n'ont par

conséquent pas recours au système de la cotisation annuelle ou de taxes administratives périodiques sont concernées par ce tarif. Pour les supports sonores et audiovisuels, la redevance se monte à 9% du montant de la location payé par l'utilisateur pour les droits d'auteur et à 3 % pour les droits voisins. Pour les livres, la redevance due est de 9% de la location payée par le lecteur.

Was regelt das Gesetz aus Archiv- und Bibliothekssicht unzureichend, oder was fehlt gar ganz?

Das URG hinkt, auch wenn es sowohl für gedruckte wie für digitale Werke Geltung hat, dem technologischen Wandel weit hinterher. Ungeklärt ist die Frage, wie die Bibliotheken ihren Erwerbungs- und Vermittlungsauftrag bezüglich elektronischer Medien, insbesondere E-Books, erfüllen können. Und für wissenschaftliche Bibliotheken fehlt zudem, im Zusammenhang mit ihren Open-Access-Strategien, ein zwingendes Zweitveröffentlichungsrecht, das ihnen erlauben würde, ihre (universitären) Repositorien umfassend und aktuell auf- und auszubauen. Das digitale Zeitalter fordert die Bibliotheken und Archive aber auch in Bezug auf die Nutzung ihrer gedruckten Bestände heraus. Wie in den umliegenden Ländern sollen die Bibliotheken ihre wertvollen Bestände an historischen, vergriffenen oder verwaisten Werken der Gesellschaft auch in der Schweiz auf digitalem Weg zugänglich machen können. Dies ist nach geltendem Recht nicht oder nur mit grosser Rechtsunsicherheit und mit noch grösserem Aufwand möglich.

Grosse Verunsicherung hat im letzten Jahr der Rechtsstreit gegen die ETH-Bibliothek bei den Bibliotheken hervorgerufen. Auch wenn die Sache für die Bibliotheken erfreulich ausgegangen ist, bleiben gewisse Unklarheiten bezüglich dessen, was im Rahmen des Document Delivery erlaubt ist und was nicht. Und zu guter Letzt steht neues oder immer wiederkehrendes Unge-mach vonseiten der Autoren und Autorinnen an, die mit grosser Vehemenz eine Bibliothekstantieme für das Ausleihen von Büchern fordern.

Contact: Jacques.Buehler@bger.ch

Kontakt: Danielle.Kaufmann@unibas.ch

36 Ch. 6.3 TC 8/II

37 Cf. ch. 2.3, 6.1.1 et 6.2 TC 9/II

38 Cf. ch. 6.3 TC 9/II

39 Cf. ch. 6.4 TC 9/II

Zwischen Internetpiraterie und Verzeichnisprivileg für die Bibliotheken: wie weiter nach Agur12?

Nicole Emmenegger, Arbeitsgruppe
Urheberrecht Agur12

Agur12: Rund eineinhalb Jahre haben Rechteinhaber und Nutzer in der Arbeitsgruppe zum Urheberrecht um die Modernisierung des Urheberrechts gerungen. Verabschiedet wurde schliesslich keine grundlegende Reform, sondern ein Minikompromiss mit einigen bedeutenden Massnahmen. Versandet er, oder findet er den Weg ins geltende Recht?

Nicht mehr zeitgemäss sei das Urheberrecht. Ein veraltetes Recht aus vergangenen Tagen, das den Bedürfnissen der modernen Informationsgesellschaft nicht gerecht werde, war zu hören. Es müsse zwingend an die technische Entwicklung angepasst und entsprechend modernisiert werden, hiess es weiter. Es wurde moniert, dass die Internetpiraterie bekämpft werden müsse, aber die Mittel des geltenden Rechts dazu nicht ausreichen. In dieser Situation rief Bundesrätin Sommaruga im Sommer 2012 die Arbeitsgruppe zum Urheberrecht Agur12 ins Leben.¹ Sie holte Vertreter aller Urheberrechts-Interessengruppen an den Tisch, so dass gegensätzlichste Forderungen aufeinanderprallten.

Urheberrecht ist mehr als nur Unterhaltung à la Hollywood

Die Seite der Urheberrechtsnutzer – wozu die Wirtschaft, Bildung, Forschung, Konsumenten sowie natürlich die Archive und Bibliotheken zählen – machte sich gerade im Bereich der Wissenschaft für den freien Informationsfluss stark und wehrte sich gegen Sperren, welche den Zugang zum Fundus von Bildung, Forschung und Kultur erschweren. Als Beispiel dieser negativen Entwicklung diente die massive Preisentwicklung bei den wissenschaftlichen Verlagen zulasten der Bibliotheken.

Allerdings gelang es primär den Produzentenvertretern von Anfang an, den Schwerpunkt auf die Internetpiraterie zu legen. Die Rede war vom Filmen, die illegal auf Tauschbörsen angeboten werden, oder von unerlaubterweise verbreit-

teter Musik, welche zu Vergütungsausfällen führten. Aber solche Ausfälle lassen sich kaum belegen. Vieles drehte sich um das Entertainment-Business, den Anliegen der Nutzer in Lehre und Forschung, der Schulen und Bibliotheken Gehör zu verschaffen, erwies sich als schwierig. Die Interessen waren kontrovers, und eine Einigung schien zu Beginn wenig wahrscheinlich.

Agur12 ringt sich zu einem Minikompromiss durch

Nach rund eineinhalb Jahren zähen Verhandlungen gelang es der Agur12, ein Massnahmenbündel mit mehreren Empfehlungen zu verabschieden.² Dies überrascht in Anbetracht der divergierenden Interessen, ist aber auch aus Nutzersicht grundsätzlich zu begrüssen. Allerdings bleiben die meisten Massnahmen wenig konkret, viele Vorschläge werden allgemein gehalten, und der Kompromiss steht auf wackligen Beinen.

Schritt ins digitale Zeitalter für die Bibliotheken

Insbesondere zu begrüssen ist der einzige bereits im Wortlaut formulierte Vorschlag für eine Gesetzesrevision – das Verzeichnisprivileg zu Gunsten der Bibliotheken und anderer Gedächtnisinstitutionen: Ihnen soll erlaubt werden, ihre Onlinekataloge mit Buchumschlägen, Bildern oder Inhaltsverzeichnisse anzureichern, so dass sie ihre Verzeichnisse überhaupt zugänglich machen und der Öffentlichkeit vermitteln können. Im digitalen Zeitalter ist dies ein absolut notwendiger und zwingender – aber auch längst fälliger – Schritt. Das Verzeichnisprivileg blieb als einzige Forderung in der Agur12 unbestritten und wurde ohne Gegenstimme angenommen. Dies zeigt deutlich die Wertschätzung, die den Gedächtnisinstitutionen für die Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes der Schweiz entgegengebracht wird.

Immer wieder die Forderung nach der Bibliothekstantieme

Aber auch eine uralte Forderung wurde wiederholt: Vertreter der Rechteinhaber verlangten die Einführung der Bib-



Nicole Emmenegger ist Partnerin in der Advokatur Markwalder Emmenegger (www.mepartners.ch). Sie lebt mit ihrer Familie in Bern, wo sie auch arbeitet. Sie ist vornehmlich auf dem Gebiet des Urheberrechts tätig und ist vom Bundesrat gewähltes Mitglied der Eidgenössischen Schiedskommission für die Verwertung von Urheberrechten und verwandten Schutzrechten (ESchK). Ausserdem ist sie seit dem 1. März 2014 mit der Geschäftsführung des Dachverbandes der Urheber- und Nachbarrechtsnutzer (DUN) mandatiert. Der DUN setzt sich als einzige Organisation schweizweit ausschliesslich für die Rechte der Nutzer und Nutzerinnen ein und vertritt deren Anliegen gegenüber dem Gesetzgeber, der Öffentlichkeit und den Verwertungsgesellschaften. Dem DUN gehören beispielsweise der Bibliotheksverband, die Nationalbibliothek sowie der Archivarenverband an. Weiter sind private und öffentliche Bildungs- und Forschungsinstitute, Unternehmen sowie namhafte Wirtschaftsverbände DUN-Mitglieder. Nicole Emmenegger war Mitglied der von Bundesrätin Sommaruga gegründeten Arbeitsgruppe zum Urheberrecht Agur12.

liothekstantieme und damit eine gesetzliche Abgabe auf die Leihe von elektronischen und gedruckten Werken. Damit entstünde jedoch eine zusätzliche Abgabe zulasten der Bibliotheken, welche die ohnehin schon strapazier-

1 Mandat der Agur12: https://www.ige.ch/fileadmin/user_upload/Urheberrecht/d/agur12_mandat.pdf

2 Schlussbericht: https://www.ige.ch/fileadmin/user_upload/Urheberrecht/d/Schlussbericht_der_AGUR12_vom_28_11_2013_DE.pdf

ten Budgets über die Massen belasten und den Auftrag, den die Bibliotheken im Interesse der Öffentlichkeit erfüllen, erschweren würde.

Nicht zu vergessen ist, dass der Beitrag der Bibliotheken zugunsten der Schriftsteller auf einer ganz anderen Ebene erfolgt: Die Bibliotheken erwerben die Werke insbesondere der Schweizer Autoren und Autorinnen umfassend, bringen sie zu den Lesern und sichern die dauerhafte Archivierung dieser Werke. Innerhalb der Agur12 scheiterte die Bibliothekstantieme schliesslich an verschiedenen Widerständen, sodass sie keinen Eingang ins Massnahmenpaket fand.

Der Internetkriminalität den Kampf angesagt

Ein Grossteil des weiteren Kompromisses dreht sich um die Internetkriminalität. Allerdings bleiben die dazu vorgeschlagenen Massnahmen allgemein. Grundsätzlich sollen die Internet-Service-Provider vermehrt in die Pflicht genommen werden, um die Urheberrechte im Internet besser durchsetzen zu können, so der Tenor. Hierzu waren die Bedenken gross: Denn die Internet-Service-Provider betreiben weder illegale Tauschbörsen, noch laden sie Filme oder Musik hoch. Sie haben grundsätzlich nichts mit dem Inhalt zu tun, sondern vermitteln lediglich den Zugang zum Internet. Ihre Aufgabe ist die Sicherstellung der Funktionsweise des Internets als wichtige Infrastruktur der Kommunikationsgesellschaft.

Die Agur12 schlägt vor, dass Hosting-Provider auf Anzeige hin unerlaubt hochgeladene Inhalte entfernen und dafür sorgen, dass diese Inhalte nicht wieder hochgeladen werden.³

Access-Provider in der Schweiz sollen in schwerwiegenden Fällen den Zugang zu Webportalen mit offensichtlich illegalen Quellen über IP- und DNS-Blocking sperren, wobei sei für diesen Aufwand zu entschädigen sind.

Schliesslich soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass die Access-Provider auf Hinweis der Rechteinhaber oder einer zuständigen Behörde den Inhabern von Internetanschlüssen, über welche Tauschbörsen (sogenannte P2P-Netzwerke) genutzt werden, einen «aufklärenden Hinweis» zustellen – auch dies nur bei schwerwiegenden Urheberrechtsverletzungen. Zugunsten der Provider sind im Gegenzug Haftungsbefreiungen und klare Verantwortlichkeitsbestimmungen zu erlassen.

Hier blieb vieles offen, und viele Begriffe wurden nicht konkretisiert: Wann sind Urheberrechte schwerwiegend verletzt? Unter welchen Umständen sind die Quellen offensichtlich illegal?

Wird das Verzeichnisprivileg geltendes Recht?

Die Publikation des Berichts im Dezember 2013⁴ hat hohe Wellen geschlagen und gab viel zu reden. Seither ist es ruhig geworden. Am 6. Juni 2014 liess der Bundesrat per Medienmitteilung ankündigen, er wolle das Urheberrecht nun modernisieren.⁵ Mit gezielten Massnahmen sollen die Rechte an die Realität des Internets angepasst werden, hiess es. Den Bericht der Agur12 bezeichnete er als wertvolle Grundlage und teilte mit, dass der Vorentwurf bis Ende 2015 erstellt werde.

Das Verzeichnisprivileg zugunsten der Bibliotheken und Gedächtnisinstituten

scheint dabei die besten Karten dafür zu haben, tatsächlich Eingang ins Gesetz zu finden. Allerdings ist die Bibliothekstantieme noch nicht definitiv vom Tisch. Der Bundesrat will sie entgegen der Empfehlung der Agur12 noch einmal prüfen.⁶

Mit Spannung wird die Antwort auf die Frage erwartet, wie denn nun die Internetkriminalität bekämpft werden sollte. Gemäss heutigem Recht verbieten der Datenschutz, die Informations- und Medienfreiheit sowie das Fernmeldegeheimnis den Providern, von sich aus Internetseiten zu sperren oder Warnhinweise zu versenden. Die Einführung solcher neuen Pflichten müsste also zwingend gesetzlich geregelt werden. Aufgrund der Tangierung von Grundrechten bedarf eine solche Regelung vorgängig einer sorgfältigen und vertieften Prüfung der Verhältnismässigkeit. Es gilt dabei auch zu berücksichtigen, dass generelle Überwachungen und Zensuren in niemandes Interesse liegen.

Von jeher ist das Urheberrecht angewiesen auf ein ausbalanciertes Verhältnis zwischen Rechtspositionen der Rechteinhaber einerseits und jener der Nutzer beziehungsweise Konsumenten andererseits. In den letzten Jahren geriet dieses Verhältnis in Schräglage, dies gilt es nun wieder auszugleichen. Die Schranken des Urheberrechts im digitalen Zeitalter zugunsten der Bibliotheken und anderer Nutzer sind entsprechend zu stärken, sodass ein modernes Urheberrecht den Anliegen und Bedürfnissen der heutigen Zeit gerecht wird.

Kontakt: nicole.emmenegger@mepartners.ch

3 Take down und stay down

4 https://www.ige.ch/fileadmin/user_upload/Urheberrecht/d/Schlussbericht_der_AGUR12_vom_28_11_2013_DE.pdf

5 <https://www.news.admin.ch/dokumentation/00002/00015/index.html?lang=de&msgid=53259>

6 Antwort BR Sommaruga auf die Frage von Nationalrat Karl Vogler «Die Schweiz ohne Verleihrecht» vom 22. September 2014, http://www.parlament.ch/ab/frameset/d/n/4915/446750/frameset/d/n/4915_446750_446849.htm

ABSTRACT

Entre piratage et inventaires enrichis – quelle suite à Agur12?

En décembre 2013, le groupe de travail sur le droit d'auteur (Agur12) avait publié son rapport, le produit d'intenses discussions portant sur les nombreuses critiques formulées à l'encontre du droit d'auteur à l'ère du numérique. Des représentants de toutes les parties prenantes y avaient participé. Le résultat n'était pas une réforme, mais un compromis maigre, néanmoins avec certaines mesures importantes. Or où en est-on aujourd'hui, moment où le rapport d'Agur12 pourrait servir de base pour la modernisation de la Loi fédérale sur le droit d'auteur et les droits voisins?

E-Books in Bibliotheken

Klaus Egli, GGG Stadtbibliothek Basel
Andrea Hofer, Universitätsbibliothek
Basel

Vom neuesten Buch des Bestsellerautors Martin Suter kauft jede öffentliche Bibliothek mindestens ein Exemplar und überdies das Hörbuch. Doch das E-Book des Bestsellers darf sie nicht kaufen. Dass Bibliotheken die im freien Markt angebotenen Publikationen nicht erwerben und zur Ausleihe bereitstellen können, ist eine neue, sehr unerfreuliche Entwicklung. Der folgende Artikel beschreibt, wie öffentliche Bibliotheken mit dem kargen Angebot von Monopolisten leben müssen, während Universitätsbibliotheken sich mit vielfältigen, komplexen und sehr aufwendigen E-Book-Lösungen zurechtfinden müssen.

Das Problem mit den E-Books und E-Medien im Allgemeinen beginnt damit, dass man sie nicht wirklich kaufen kann. Wer ein E-Book erwirbt, wird nicht Eigentümer, sondern erhält nur eine Lizenz zur Nutzung. Wie diese Nutzung aussieht, bestimmt der Lizenzgeber – in der Regel der Verlag. Theoretisch können Bibliotheken Lizenzen für alle E-Books erwerben, die auf dem Markt angeboten werden. Wenn aber der Lizenzvertrag keine Ausleihe erlaubt, ist der Erwerb für Bibliotheken sinnlos. Viele E-Books sind denn auch nicht ausleihbar, weil die Verlage befürchten, das gleiche Schicksal zu erleiden wie die Musikindustrie, deren Produkte grenzenlos kopiert werden.

Dabei gibt es beispielsweise für das Download-Verfahren die seit Jahren bestens bewährte Technologie des Digital-Rights-Managements (DRM). Diese Technologie sorgt dafür, dass E-Books einer Bibliothek nicht beliebig kopierbar sind und nur während eines klar definierten Zeitraums gelesen werden können. Das Misstrauen der Verlagsbranche führt dazu, dass öffentliche Bibliotheken mit dem kargen Angebot von Monopolisten leben und wissenschaftliche Bibliotheken einen hohen Aufwand treiben müssen, um ihrer Kundschaft die gewünschten Medien anzubieten.

Die heutige unbefriedigende Situation wird im Folgenden für die öffentlichen Bibliotheken am Beispiel der Stadtbibliothek Basel und für wissenschaftlichen am Beispiel der Universitätsbibliothek Basel beschrieben.

E-Books in der Stadtbibliothek Basel

Öffentliche Bibliotheken können nicht einfach E-Book-Lizenzen kaufen und sie in ihrem Onlinekatalog anbieten. Dazu müssten sie über anspruchsvolle technische Voraussetzungen verfügen, die sicherstellen, dass das DRM der E-Books beim Download einwandfrei funktioniert und so das unerlaubte Kopieren verhindert. Zudem müssten die Bibliotheken mit jedem einzelnen Verlag über die Nutzungsrechte der E-Books verhandeln. Diese Aufgabe übernimmt für die öffentlichen Bibliotheken ein sogenannter Aggregator, der Lizenzen bei Verlagen einkauft und unter Einhaltung des DRM auf einer elektronischen Ausleihplattform zur Verfügung stellt.

Die beiden wichtigsten Aggregatoren im deutschsprachigen Raum sind Divibib und Ciando. Divibib ist mit aktuell über 2000 angeschlossenen Bibliotheken der weitaus grösste Anbieter – er nimmt fast schon eine Monopolstellung ein. Eine Bibliothek schliesst sich entweder alleine oder in einem Verbund mit anderen der vom Aggregator angebotene Ausleihplattform an.

Die Stadtbibliothek Basel schloss sich im Herbst 2013 zusammen mit den Stadtbibliotheken Aarau, Winterthur, Zürich und Zofingen als Städteverbund «Bibnetz Onleihe Schweiz» der Plattform Divibib an. Divibib bietet den öffentlichen Bibliotheken zwar sehr viele E-Lizenzen an. Aber oft sind es ältere Titel. Grosse Verlage fehlen, was dazu führt, dass von der aktuellen Print-Bestsellerliste vielleicht 40 Prozent als E-Books für Bibliotheken käuflich sind. Dieser Umstand führt dazu, dass das Medienangebot aller Onleihe-Verbünde sehr unterhaltungslastig, aber dennoch nicht komplett ist. Die Kundschaft versteht zum Beispiel nicht, warum die Bibliothek den überall



I+D-Spezialistin Andrea Hofer arbeitet an der Universitätsbibliothek Basel in der Erwerbung E-Media, wo sie zuständig ist für E-Books und Datenbanken. Sie ist Mitglied der BIS-Expertenkommission Weiterbildung.



Lic. phil. I Klaus Egli ist Direktor der GGG Stadtbibliothek Basel. Er ist Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken (SAB/CLP) wie auch Mitglied im Vorstand des BIS.

erhältlichen neuen Martin Suter nicht im Angebot hat. Das führt dazu, dass E-Books für öffentliche Bibliotheken ein Nebengeschäft bleiben. Den Verlagen entgehen somit viele Absatzmöglichkeiten.

Überträgt man diese Situation auf die analoge Welt, so müssten alle öffentlichen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum ihre Bücher lediglich in zwei Buchhandlungen einkaufen können. Dabei wäre eine der beiden Buchhandlungen grösser als die andere. Sie würden den Bibliotheken auch nicht alle Bücher liefern, die andere kaufen können, und sie würden noch vorschreiben, wie sie ausgeliehen werden dürfen. In der analogen Welt würde in einer solchen Situation wohl die Kartellbehörde aktiv.

FORDERUNG DER SCHWEIZER

BIBLIOTHEKEN – DIE POSITION DES BIS *E-Medien*

Die Bibliotheken fordern die rechtliche Gleichstellung von E-Medien und Printprodukten. Alle im freien Markt angebotenen E-Medien sollen von den Bibliotheken lizenziert werden können. Minimal muss mindestens pro Lizenz eine Download-Option mit DRM möglich sein, und die einzelne Lizenz darf nicht ausschliesslich an Gesamtangebotspakete gebunden sein.

Die Bibliotheken wehren sich dagegen, auf E-Books weitere Urhebergebühren (Tantiemen) zu bezahlen. Mit den Lizenzgebühren sind die Urheberansprüche der Autoren bereits abgegolten. Die Autoren müssen ihre Ansprüche mit den Verlagen klären.

REVENDEICATIONS DES BIBLIOTHÈQUES SUISSES – PRISE DE POSITION DE LA BIS *Las e-médias*

Les bibliothèques demandent que les e-médias et les documents imprimés aient le même statut juridique en termes de droit d'auteur. Tous les produits disponibles sur le marché devraient pouvoir être acquis sous licence par les bibliothèques. Pour chaque licence, il faudrait pouvoir disposer d'au moins une possibilité de téléchargement avec DRM, de plus la licence pour une publication ne devrait pas être liée exclusivement à des offres par paquets.

Les bibliothèques se refusent à payer des droits d'auteur supplémentaires sur les e-books (tantièmes). Les prétentions au titre de droit d'auteur sont déjà couvertes par les montants des licences. Les auteurs et les éditeurs doivent clarifier entre eux les modalités des droits d'auteurs.

E-Books an der Universitätsbibliothek Basel

Im Unterschied zur Stadtbibliothek Basel werden die E-Books nicht «ausgeliehen», sondern stehen zum Online-Lesen im Netzwerk der Universität Basel zur Verfügung.

Erwerbung

Um ein E-Book zu erwerben, muss zunächst abgeklärt werden, ob es überhaupt als institutionelle E-Book-Lizenz erhältlich ist. Diese muss es der Universitätsbibliothek erlauben, den Ange-

hörigen der Universität (Mitarbeitenden, Studierenden etc.) und den Walk-in-Usern das E-Book zur Verfügung zu stellen. Der Zugang muss über eine Kontrolle der IP-Adresse erfolgen. Häufig erweist es sich schon als sehr problematisch herauszufinden, ob ein als Print geplantes Buch auch als institutionelle E-Book-Lizenz erhältlich ist. Man ist gut beraten, die Abklärungen an die Lieferanten weiterzugeben, wenn die Recherche aufwendig auszufallen droht.

Selbst die Verlage können über die Erscheinungstermine ihrer E-Books häufig nicht zuverlässig Auskunft geben. Es kann vorkommen, dass die Onlineversion – wenn überhaupt – erst viel später erscheint als die Printversion.

Der E-Book-Markt

Die grosse Auswahl an Verlagen und Aggregatoren – hier ganz anders als bei den öffentlichen Bibliotheken – macht es nicht einfach, einen Überblick über deren verschiedene Vertriebsmodelle zu gewinnen, denn die Anbieter sind diesbezüglich sehr erfinderisch. Manche bieten ihre E-Books nur als Fach- oder Jahrespakete an (Pick & Choose ist nicht möglich), andere legen Mindestbestellmengen oder eine Mindestbestellsumme pro Bestellung fest.

Solche Hürden können den Erwerb eines E-Books verhindern, obwohl der

Titel eigentlich als E-Book angeboten wird. Die Preisgestaltung ist so heterogen wie die Vertriebsmodelle. Als Berechnungsgrundlage dienen zum Beispiel die Grösse der Institution oder die Anzahl gleichzeitiger Nutzer. Beim sogenannten «Kauf» (einmalige Kosten) – obwohl rechtlich nur eine Lizenzierung – erwirbt man den fortwährenden Zugang (perpetual access) zum E-Book, während bei einer «Lizenz» (wiederkehrende Kosten) der Zugriff meist wegfällt, wenn man die Lizenz nicht erneuert.

Benutzung

Das Hosting der E-Books erfolgt auf den Plattformen der Anbieter. Verlage betreiben eigene Plattformen oder vertreiben ihre E-Books über Aggregatorenplattformen (z.B. ebrary, E-Book Library, Dawsonera, Ciando), und manche Verlage tun beides.

Der Benutzer wird über Links im Katalog zu den externen Inhalten geführt und landet auf der Plattform des Anbieters, bei dem die Bibliothek das E-Book erworben hat. Das heisst, er muss sich auf verschiedensten Plattformen mit unterschiedlichen Nutzungsbedingungen zurechtfinden.

Aus Nutzersicht wäre es natürlich wünschenswert, sämtliche E-Books auf einer einzigen Plattform im Volltext

ABSTRACT

Les e-books dans les bibliothèques

Le marché des e-books ne fonctionne pas de la même manière que le marché des livres imprimés. Les e-médias ne peuvent pas être achetés, on n'acquiert qu'une licence qui donne droit à l'utilisation, soit à la lecture. Or les maisons d'édition craignent que leurs produits soient copiés et distribués sans contrôle, raison pour laquelle beaucoup de ces licences ne permettent pas le prêt; pour une bibliothèque, l'achat d'une telle licence est vain. Afin de limiter le nombre de copies digitales, on a recours à la technologie du digital rights management (DRM). Mais faute de possibilités techniques, les bibliothèques publiques ne peuvent pas acquérir elles-mêmes les licences et mettre ainsi à disposition les e-books dans leur catalogue, mais elles doivent recourir aux services d'agrégateurs, qui eux acquièrent des licences et mettent en œuvre des solutions logicielles d'accès et de prêt numérique. Or le choix proposé par ces agrégateurs est restreint, et il est incompréhensible pour les clients de savoir pourquoi leur bibliothèque ne propose pas tel et tel e-book – surtout s'il peut être acheté ailleurs.

La situation se présente de façon différente pour les bibliothèques universitaires. Elles doivent clarifier chez une multitude de maisons d'édition et d'agrégateurs si une publication sera publiée en tant qu'e-book, quand cela sera le cas, comment elle peut être acquise et sous quelles conditions elle peut être mise à disposition. La multitude et l'hétérogénéité des offres, des moyens d'accès et des conditions d'utilisation engendrent un effort immense pour les bibliothèques et n'est pas du tout ergonomique pour les clients.

durchsuchen und ohne Einschränkungen nutzen zu können. Leider gibt es diese eine Plattform nicht, es sei denn, man beschränke sich bei der Literaturauswahl ausschliesslich auf einen Verlag oder Aggregator. Doch selbst Aggregatoren decken nicht alle Verlage ab. Da für die verlagseigenen Plattformen meist nutzerfreundlichere Bedingungen (bezüglich Drucken, Kopieren, Download, unlimitierten Zugang) zum ungefähr gleichen Preis gelten, zieht die UB Basel diese den Aggregatorenplattformen vor.

Kontakt: kegli@stadtbibliothekbasel.ch

Kontakt: andrea.hofer@unibas.ch

Glossar: Onleihe und online

Bei der Onleihe ist ein Download über Adobe Digital Editions erforderlich. Für solche Dokumente besteht in der Regel ein DRM mit Adobe Digital Editions. Die Anzahl gleichzeitiger User und die zur Verfügung stehende Zeit für die Nutzung sind in der Lizenz geregelt. Beim Lesen online dagegen sind die E-Books im Netzwerk der Universität einsehbar. Je nach Lizenz können eine Person (single user), mehrere Personen (z.B. 3 user) oder alle simultan (multiuser) zugreifen. Erlaubt der Anbieter den Download, kann das Dokument (ganz, kapitel- oder seitenweise) als PDF und ohne DRM heruntergeladen werden.

Glossar: Onleihe-Lizenztypen

M-Lizenz – Der Standard: Ein Exemplar wird an jeweils einen Kunden verliehen. Erst nach Ablauf der Leihfrist ist das Medium wieder verfügbar.

L-Lizenz – Unbeschränkter Download für Titel, die mindestens zwei Jahre alt sind.

XL-Lizenzen – Gleichzeitiger Mehrfachdownload für aktuelle Titel mit definierter Anzahl Downloads zu einem Kompaktpreis. Ist die festgelegte Anzahl an Ausleihen «aufgebraucht», bleibt das Medium automatisch in zwei klassischen M-Lizenzen erhalten.

Numérisation dans les bibliothèques et archives: difficultés et solutions possibles

Liliane Regamey, section Utilisation
Bibliothèque nationale suisse

Numériser et mettre en ligne les collections afin de leur donner les meilleures chances d'être découvertes et d'offrir au public un accès confortable à l'information est devenu une des activités importantes des institutions patrimoniales en Suisse et dans le monde. Pour réaliser ce dessein, elles se doivent de trouver des solutions aux différents problèmes juridiques qu'elles rencontrent.

1 La situation

Le public des bibliothèques patrimoniales, des archives ou des centres de documentation ne se contente plus d'avoir accès aux métadonnées des collections et de devoir se déplacer pour consulter les résultats d'une recherche: il souhaite disposer des documents trouvés en tout temps et en tout lieu. Pour aller à sa rencontre, ces institutions ont donc entrepris de numériser leurs fonds et de les proposer sur l'internet. Ce faisant, elles sont confrontées à un certain nombre de questions juridiques qu'elles doivent tenter de résoudre afin de pouvoir remplir au mieux leur mission de mise à disposition du patrimoine.

La presse, ou en général les publications périodiques, est un bon exemple pour présenter les problèmes juridiques liés à un projet de numérisation et les solutions qu'il est possible d'y apporter:

- les questions de droit d'auteur, de droit de la personnalité – en particulier le droit à l'oubli – ou de droit de la propriété se posent de la même façon pour d'autres types de publication et peuvent être résolues (ou non) de la même manière;
- la presse est très demandée par le public, donc toutes les institutions patrimoniales peuvent se trouver amenées à vouloir mettre en ligne un journal ou une revue;
- les journaux sont la plupart du temps imprimés sur un papier de mauvaise qualité qui se dégrade fortement avec le temps; les bibliothèques et archives le savent bien puisqu'elles ont mis sur pied depuis des années des programmes de microfilmage qui permettent de sauver les contenus de ces documents. Les numériser est un pas de plus pour leur sauvegarde, qui permet de mettre à disposition du public un produit de substitution confortable à consulter d'une part, et d'autre part de prendre en



Liliane Regamey, licenciée en histoire et diplômée en bibliothéconomie, est responsable de la section Utilisation (numérisation, photo et reprographie, information au public et prêt) de la Bibliothèque nationale suisse (BN) depuis 2006. Elle accompagne les projets de numérisation de la BN, que cette dernière réalise seule ou en partenariat avec des institutions patrimoniales cantonales et des éditeurs. Elle a participé dès le début aux réflexions sur les questions juridiques qui sont liées à la mise en ligne de collections de journaux.

compte la couleur, qui devient de plus en plus importante dès les années 80, ce que ne peut faire le microfilm.

La numérisation de la presse a été considérée comme un thème suffisamment

important pour que la Conférence suisse des bibliothèques cantonales (CSBC) mandate un groupe chargé d'étudier les problèmes qui lui sont liés et d'y apporter des réponses. Les travaux ont été effectués dans le cadre du projet Presse suisse en ligne (PSEL)/ Schweizer Presse Online (SPOL), initié en 2012, qui a abouti en 2014 à la publication sur la plateforme Digicoord¹ des résultats suivants:

- un recensement des titres de presse à numériser, par canton,
- une étude des performances de cinq systèmes de mise en ligne de journaux,
- des normes pour les différents aspects de la numérisation d'un journal (gestion d'un projet, normes techniques, qualité, etc.),
- des informations sur les aspects juridiques liés à la numérisation de la presse,
- des informations sur le financement des projets.

2 Le droit d'auteur

La question du droit d'auteur se pose d'emblée lors de l'initialisation d'un projet de numérisation d'un titre de presse ou de revue, pour une raison simple: le public est intéressé par des publications récentes et ne numériser que des titres disparus avant le XX^e siècle ne répondra que peu à ses attentes. Pour rappel, un article ou une photographie restent protégé 70 ans après la mort de leur auteur.

Trois cas de figure se présentent alors: le titre se trouve dans le domaine public, le titre est encore protégé par le droit d'auteur et l'éditeur existe, ou le titre est orphelin.

2.1 Domaine public

Numériser et mettre en ligne un titre qui se trouve dans le domaine public²

- 1 www.digicoord.ch, menu «Presse suisse en ligne»
- 2 Pour plus d'informations sur la notion de «domaine public» en Suisse, voir la page de l'Institut de la propriété intellectuelle, *Droit d'auteur, Questions fréquentes, Domaine public* (<https://www.ige.ch/fr/droit-dauteur/questions-frequentes/domaine-public.html#C25273>)
- 3 www.digicoord.ch, menu «Presse suisse en ligne», lien «Informer sur les questions juridiques»

est la situation idéale du point de vue juridique, puisqu'il n'est plus soumis à aucune restriction légale. Toutefois, comme écrit plus haut, ce titre ne présentera pas un intérêt majeur pour la grande partie du public.

Définir une date précise de l'entrée d'un journal ou d'une revue dans le domaine public est une opération pratiquement impossible: il faudrait s'assurer que chaque auteur est décédé depuis plus de 70 ans et que chaque personne représentée sur une photographie a disparu, donc que son droit à l'image est éteint. Devant l'impossibilité de faire ces contrôles, des solutions pragmatiques ont été imaginées. À titre d'exemple, Google applique en Europe une marge de 140 ans après la publication d'une œuvre pour procéder à sa numérisation.

Pour la presse, certaines institutions utilisent une marge de 70 ans. La Bibliothèque nationale suisse (BN) vérifie que l'éditeur a disparu et recommande une marge de 110 ans après la parution du dernier numéro d'une publication périodique pour entreprendre sa mise en ligne. Le risque d'enfreindre le droit d'auteur est alors proche de zéro.

2.2 Titre protégé par le droit d'auteur dont l'éditeur existe encore

Lorsqu'une institution patrimoniale choisit de numériser un titre de journal ou de revue dont l'éditeur existe encore, il lui est possible de régler la situation juridique de façon à pouvoir mettre en ligne l'ensemble des numéros de la publication, jusqu'aux plus récents.

La solution pragmatique proposée par la BN, et validée dans le cadre du projet PSEL, est de signer une convention avec l'éditeur propriétaire du titre. Celui-ci s'engage en particulier à prendre la responsabilité vis-à-vis des éventuels ayants droit et à tenter un arrangement à l'amiable au cas où la mise en ligne d'un article ou d'une photographie serait contestée par son auteur. Si aucune solution n'est trouvée, l'institution qui diffuse en ligne le journal ou la revue retirera l'œuvre de la collection.

Pour aider les institutions qui se trouvent dans la situation de devoir préparer une convention avec un éditeur, des exemples de contrat de partenariat sont proposés sur la plateforme Digicoord³.

FORDERUNG DER SCHWEIZER BIBLIOTHEKEN – DIE POSITION DES BIS *Recht auf Vergessen*

BIS verlangt, dass bei der Revision des Persönlichkeitsrechts die Interessen der Nutzenden von digitalisierten Zeitungen sowie von kompletten Sammlungen, die in elektronischer Form zur Verfügung gestellt werden, berücksichtigt werden. Im Hinblick auf das Recht auf Information darf es nicht sein, dass Bibliotheken von Partikularinteressen unter Druck gesetzt und verpflichtet werden können, Teile ihrer Onlinesammlungen, insbesondere ihre Pressesammlungen, der öffentlichen Zugänglichkeit zu entziehen.

Des Weiteren muss im Rahmen der Revision des Urheberrechts eine praktikable Lösung gefunden werden für die verwaisten Werke (siehe dazu die entsprechende Position des BIS).

REVENDEICATIONS DES BIBLIOTHÈQUES SUISSES – PRISE DE POSITION DE LA BIS *Droit à l'oubli*

BIS demande que les intérêts des usagers des journaux numérisés et l'intégrité des collections mises à leur disposition sous forme numérique soient pris en compte dans le cadre de la révision du droit de la personnalité. Au nom du droit à l'information, les bibliothèques ne doivent pas se voir contrainte à retirer des parties de leurs collections en ligne, en particulier de leurs collections de presse, sous la pression d'intérêts privés.

Une solution praticable doit en outre être trouvée pour les œuvres orphelines dans le cadre de la révision du droit d'auteur (voir la prise de position «Œuvres orphelines»).

2.3 Titre orphelin

Une œuvre orpheline est une œuvre dont l'auteur est ou était connu, mais est introuvable aujourd'hui. Dans le cas des publications périodiques, nous considérons qu'il s'agit d'un titre dont l'éditeur scientifique ou commercial n'existe plus ou n'a pas été repris par un autre éditeur.

C'est la situation la moins facile pour un projet de numérisation puisque l'institution doit évaluer le risque qu'elle prendrait à mettre en ligne un titre qui n'est pas encore dans le domaine public et pour lequel aucune convention ne peut être signée.

La recommandation que nous pouvons donner est d'évaluer très soigneusement la situation pour définir les

risques qu'elle présente et de documenter par écrit toutes les démarches entreprises pour retrouver les ayants droit sur la publication.

2.4 Anciennes éditions d'un titre vivant

Il est fréquent d'entendre dans les institutions patrimoniales que les anciennes éditions d'un journal encore vivant (ou dont les ayants droit existent et sont connus) peuvent être numérisées et mises en ligne sans autorisation de l'éditeur, comme elles le feraient d'une monographie parue au XIX^e siècle par exemple. En réalité, tant que l'éditeur n'a pas disparu depuis plus de 70 ans, le droit d'auteur s'applique quelle que soit la date de parution d'une édition d'un journal ou d'une revue.

En publiant les têtes de collection sans autorisation de l'éditeur, la bibliothèque commet donc une infraction contre le droit d'auteur. De plus, elle risque de s'aliéner la possibilité de pouvoir signer un jour une convention qui lui permette de traiter le titre dans son entier. Or, un journal en ligne intéresse le public surtout lorsque qu'il est disponible du premier au dernier numéro paru (avec une barrière mobile dans certains cas).

3 Droit à l'oubli

L'intérêt du public à être informé ou celui de l'historien à pouvoir retrouver facilement des sources pour ses recherches est souvent en conflit avec l'intérêt d'une personne à voir les articles qui la concernent supprimés d'une collection en ligne. On constate ces dernières années un glissement du droit à l'oubli, qui consistait à interdire l'utilisation de données sur le passé délictueux d'une personne ou des faits peu recommandables qui la concernent, vers la volonté de contrôler (et de pouvoir interdire) la simple présence de son nom dans un moteur de recherche.

Depuis que la BN participe à la mise en ligne de titres de presse, soit depuis 2009, elle a reçu déjà quatre demandes de retrait d'articles. La sensibilité de plus en plus vive des personnes aux informations que l'on trouve sur elles sur internet laisse penser que ces demandes vont aller en augmentant.

Pour répondre aux demandes de retrait jugées acceptables, les détenteurs de collections en ligne (bibliothèques, archives, éditeurs, etc.) peuvent rendre l'accès à l'information plus difficile en désindexant les noms des personnes qui

en font la demande. La recherche devient ainsi similaire à une recherche dans l'original imprimé ou dans une copie sur microfilm. Le Préposé fédéral à la protection des données et à la transparence, Hans-Peter Thür, allait aussi dans ce sens lors d'une séance de questions qui a suivi sa présentation au colloque Infoclio.ch 2014, Protection des données et sciences historiques⁴.

Si l'on part du principe que les collections présentées en ligne doivent garder leur intégrité, au même titre que les collections originales dont elles découlent, les institutions ne devraient pas entrer en matière sur une demande de supprimer un article ou un numéro de journal d'une collection en ligne, car cela s'apparenterait à de la censure.

4 En guise de conclusion

Le droit d'auteur et le droit de la personnalité sont à considérer dès l'initialisation d'un projet, que le document présenté pour une mise en ligne soit une archive ou une publication. Définir les problèmes, évaluer le risque qu'une institution est prête à prendre et trouver des arrangements avec les ayants droit est une étape primordiale dans un projet de numérisation, qui peut prendre beaucoup de temps et d'énergie. Sans ces clarifications toutefois, la bibliothèque, le service d'archive ou de documentation peut au final se voir interdire la diffusion de la collection. La recommandation de l'autrice de ces lignes est donc la suivante: ne commencez jamais à numériser avant d'être sûrs de pouvoir mettre en ligne le résultat de vos efforts, au risque de rendre inutile les investissements que vous aurez faits pour réaliser votre projet.

Contact: liliane.regamey@nb.admin.ch

4 Voir le compte rendu, en allemand, ainsi que les présentations filmées des intervenants, sur le site d'Infoclio.ch: <https://www.infoclio.ch/fr/node/137083>

ABSTRACT

Digitalisierungsprojekte in Bibliotheken und Archiven: Probleme und Lösungsansätze
Urheberrecht, Persönlichkeitsschutz, Recht auf Vergessen, Immaterialgüterrecht: Ein Digitalisierungsprojekts wirft zahlreiche Fragen und Probleme auf, für die es Lösungen zu finden gilt.

Die Schweizerische Nationalbibliothek SN hat in Partnerschaft mit Gedächtnisinstitutionen und Verlagshäusern pragmatische Lösungen erarbeitet, um Zeitungen online zu stellen; von der Erstausgabe bis zur jeweils aktuellen Nummer. Der Artikel erklärt weitere Modelle und Beispiele, die im Rahmen des Projektes «Schweizer Presse Online» der Schweizerischen Konferenz der Kantonsbibliotheken (SKKB) entwickelt wurden. Diese sollen den Institutionen Unterstützung bieten, wenn sie sich um das Recht bemühen, einen Pressetitel zu digitalisieren.

Ein digitales Pflichtexemplarrecht?

Der regionale Sammelauftrag bei elektronischen Publikationen

Cornel Dora, Stiftsbibliothek St. Gallen

Die Schweiz kennt auf nationaler Ebene keine Pflicht zur Abgabe von Werkexemplaren an Gedächtnisbibliotheken. Im Papierzeitalter kamen die Bibliotheken ihrem Sammelauftrag durch ein *Dépôt Volonté* oder aktives Beschaffen nach. Für digitale Publikationen reichen diese Massnahmen aber nicht aus. Nicht nur das Sammeln gestaltet sich schwierig, auch bei der Vermittlung stellen sich für die Bibliotheken zahlreiche Fragen.

Publikationen in digitaler Form stellen die Schweizer Bibliotheken mit regionalem Sammelauftrag vor mehrere ungelöste Probleme:

1. Die Verlage verkaufen nicht mehr Werkexemplare, sondern zeitlich beschränkte Lizenzen.
2. Die Rechteinhaber können die langfristige Erhaltung ihrer Publikationen nicht gewährleisten.
3. Elektronische Publikationen sind veränderlich und einfach zu veröffentlichen.
4. Die Menge an Daten kann nur noch von grossen Bibliotheken bewältigt werden.

In den umliegenden Ländern werden diese Probleme mithilfe des Pflichtexemplarrechts und mit mehr Zusammenarbeit angegangen.

Sammelauftrag beschränkt sich nicht auf Papier

In der internationalen fachlichen Diskussion ist unbestritten, dass neben gedruckten auch die elektronischen Publikationen zum Sammelauftrag der Bibliotheken gehören und Teil des dokumentarischen Erbes eines Landes bilden. Für Bibliotheken mit Gedächtnisaufgaben, in der Regel die Kantonsbibliotheken und die Nationalbiblio-

thek (im Folgenden Gedächtnisbibliotheken genannt) bedeutet das, dass sie die dauernde Aufbewahrung von und den langfristigen Zugang zu diesen Publikationen sicherstellen müssen. Die IFLA (International Federation of Library Associations) hat 2011 auf die Bedeutung des Pflichtexemplarrechts bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe hingewiesen. Ihre Stellungnahme bringt die Problematik auf den Punkt:

«Elektronische Veröffentlichungen sind ein grosser und wesentlicher Bestandteil des dokumentarischen Erbes einer Nation und müssen deshalb in einer Pflichtexemplarregelung berücksichtigt werden, darunter auch die von Internetnutzern erstellten und geteilten Inhalte. Digitale Technologien bieten Möglichkeiten, die Ablieferung von Pflichtexemplaren durch eine schnelle Übertragung zu vereinfachen und die komplexen Aufgaben der Katalogisierung, Indexierung und Aufzeichnung zu erleichtern und das abgelieferte Material damit zu verwalten und zugänglich zu machen. Weil das Internet jedoch allen Nutzern mehr Möglichkeiten bietet, Inhalte online zu veröffentlichen, kann bei diesen Veröffentlichungen möglicherweise keine Vollständigkeit gewährleistet werden. Stattdessen würde eine repräsentative Auswahl den Anforderungen genügen. Digitale Technologien wecken auch neue Bedenken bezüglich der unbefugten Änderung, Vervielfältigung und Verbreitung abgelieferter Materialien. Verlage und Bibliothekare müssen gemeinsam dafür Sorge tragen, dass die legitimen Bedürfnisse von Nutzern wie von Urheberrechtinhabern abgelieferter Materialien in diesem sich entwickelnden Umfeld gewahrt werden.»¹

Schwierigkeiten beim Sammeln ...

Das Sammeln von elektronischen Werkexemplaren durch die Gedächtnisbibliotheken in der Schweiz ist aufgrund unübersichtlicher Vertriebskanäle ohne das Pflichtexemplarrecht oder ein ähnliches Instrument nicht in befriedigendem Ausmass möglich, und die in-



Cornel Dora

frastrukturellen Anforderungen zum Unterhalt einer Sammlung erfordern eine kritische Grösse, die nur durch enge Kooperation unter den Bibliotheken erreicht werden kann.

... und Fragen bei der Vermittlung

Bei der Vermittlung ist zu klären, was die Gedächtnisbibliotheken – allenfalls auch gegen Bezahlung – dürfen und was untersagt ist. Dabei muss ein fairer Ausgleich zwischen der Gesellschaft und den Inhabern der Urheberrechte stattfinden.

Instrumente, die dabei zum Einsatz kommen könnten, sind eine praxistaugliche Bibliotheksschranke, Ausnahmeregelungen bei den Schutzfristen, pauschale Abgeltungen für vergriffene Werke und Zeitungen, ein bibliothekstaugliches DRM oder örtliche Beschränkungen für die Vermittlung von elektronischen Informationen (walk-in user).

In anderen Ländern seit Langem erprobt

In den meisten Staaten gibt das gesetzlich verankerte Pflichtexemplarrecht den Bibliotheken ein wirksames Instrument für das Sammeln von im Land erscheinenden Publikationen in die Hand. Es entfaltet auch eine symbolische Kraft, weil es den staatlichen Bibliotheken eine langfristige hoheitliche Aufgabe gibt. Das Pflichtexemplarrecht besteht in Frankreich seit 1537, in Deutschland (Bayern) seit 1663, in Grossbritannien seit 1662/1710, in Österreich seit 1808 und in Italien (Toscana) seit 1743.²

¹ IFLA-Stellungnahme zu Pflichtexemplaren vom 7. Dezember 2011, http://www.ifla.org/files/assets/clm/publications/ifla_statement_legal_deposit_de.pdf (24.3.15)

FORDERUNG DER SCHWEIZER BIBLIOTHEKEN – DIE POSITION DES BIS

Digitales Pflichtexemplar

1. Die Nationalbibliothek und die Kantonsbibliotheken müssen von allen elektronischen Publikationen, welche auf ihrem Gebiet erscheinen, digitale Werkexemplare erhalten können. Dazu braucht es die Einführung des Pflichtexemplarrechts für elektronische Publikationen oder ein vergleichbares Instrument. Die entsprechenden gesetzlichen Regelungen gehören in den Bereich der Bibliotheks- und Kulturge-setze, nicht des Urheberrechtsgesetzes.

2. Nationalbibliothek und Kantonsbibliotheken müssen die elektronischen Publikationen, die sie im öffentlichen Interesse sammeln, in einem gesetzlich sicheren Rahmen vermitteln können. Dabei müssen die Informationsfreiheit und das Recht zum Eigengebrauch geschützt werden. Um das zu erreichen, ist die Einführung einer Bibliotheksschranke im Urheberrechtsgesetz zu prüfen. Eine Lösung verlangen insbesondere die Fragen der vergriffenen Werke, der verwaisten Werke, der originär digitalen Publikationen, der Webseiten sowie der Zeitungen und Zeitschriften.

REVENDEICATIONS DES BIBLIOTHÈQUES SUISSES – PRISE DE POSITION DE LA BIS

Dépôt légal numérique

1. La bibliothèque nationale et les bibliothèques cantonales doivent pouvoir obtenir un exemplaire de chaque publication numérique éditée sur leur territoire. Pour ce faire, il faut introduire le dépôt légal pour les publications numériques ou un instrument équivalent. Les dispositions légales correspondantes appartiennent au domaine des lois sur la culture et sur les bibliothèques et non pas au domaine du droit d'auteur.

2. La bibliothèque nationale et les bibliothèques cantonales doivent pouvoir communiquer les publications numériques qu'elles recueillent dans l'intérêt public, dans un cadre juridique sécurisé dans lequel le droit à l'information et le droit à l'usage privé sont préservés. Pour atteindre cet objectif, il faut envisager l'introduction d'une exception pour les bibliothèques dans le droit d'auteur. Des solutions doivent être trouvées, notamment pour les questions touchant les œuvres épuisées ou orphelines, les publications dites «born digital», les pages web, ainsi que celles touchant les journaux et revues.

In den Vereinigten Staaten hat der Copyright Act von 1790 eine vergleichbare Wirkung. Die Library of Congress

ABSTRACT

Le dépôt légal digital?

La collecte de publications électroniques pose des problèmes considérables aux bibliothèques suisses. Le marché étant désordonné et les modèles de licences variés, il est difficile de constituer une collection complète. Et quand on vient à la communication, les questions ouvertes se multiplient, notamment en ce qui concerne les délais. L'introduction d'un dépôt légal au niveau national et au niveau cantonal pourrait être importante pour la cohérence des collections. Afin d'entretenir ces collections digitales de façon optimale, il serait important que les bibliothèques travaillent en réseau et profitent de l'effet de synergie. Pour que les intérêts des ayants droit d'un côté et des bibliothèques et leurs clients de l'autre côté soient respectés, il pourrait s'avérer utile d'ancrer des dispositifs appropriés dans la Loi fédérale sur le droit d'auteur.

führt das Copyright-Register aufgrund der ihr eingesandten Exemplare.³ Es liegt deshalb im Interesse jedes Verlags, seine Publikationen abzuliefern. Das Pflichtexemplarrecht wurde in den letzten Jahren praktisch überall auf elektronische Publikationen ausgedehnt.⁴

Dépôt Volonté in der Schweiz

In der Schweiz gibt es nur drei Kantone, die über ein Pflichtexemplarrecht verfügen. Es ist wohl kein Zufall, dass sich alle drei in der Westschweiz befinden – es sind Genf (1539–1907 und seit 1967), Waadt (1745–1798 und seit 1938) und Fribourg (seit 1974). Im Kanton St. Gallen scheiterte die Einführung 2013 knapp im Kantonsrat.⁵

Auf Bundesebene und in den meisten Kantonen existiert dagegen kein Pflichtexemplarrecht. Die Nationalbibliothek verfolgt zur Wahrnehmung ihres nationalen Sammelauftrags eine Politik des Dépôt Volonté. Viele Schweizer Verlage liefern ihre Publikationen aufgrund einer vertraglichen Abmachung freiwillig und kostenlos an die Nationalbibliothek. Die Kantonsbibliotheken sind nicht am Dépôt Volonté der Nationalbibliothek beteiligt. Die Publikationen werden in der Regel vom Bibliothekspersonal recherchiert und gekauft.

In der konkreten Arbeit der Gedächtnisbibliotheken spielen die Richtlinien für den regionalen Sammelauftrag eine Rolle, welche die Kantonsbibliotheken 2003 zusammen mit der Nationalbibliothek erarbeitet haben.⁶ Für die elektronischen Publikationen genügen diese Richtlinien allerdings nicht mehr. Hier muss heute pragmatisch und mit Mut zur Lücke gesammelt werden, denn der Bereich ist unübersehbar geworden.

Der Markt hat zudem neue Vertriebskanäle entstehen lassen, die an den Bibliotheken vorbeiführen.

Vor allem wegen des Fehlens des Pflichtexemplarrechts sind die Schweizer Bibliotheken bei der Wahrnehmung des regionalen Sammelauftrags im Vergleich mit den meisten Ländern schlechter gestellt. Es wäre sinnvoll, mindestens für elektronische Publikationen ein pragmatisch gestaltetes Pflichtexemplarrecht oder ein vergleichbares Instrument einzuführen.

Kontakt: Cornel.Dora@kk-stibi.sg.ch

- 2 Wikipedia, «Pflichtexemplar», <http://de.wikipedia.org/wiki/Pflichtexemplar> (25.3.15), «Dépôt Légal», http://fr.wikipedia.org/wiki/D%C3%A9p%C3%B4t_l%C3%A9gal, und «Legal Deposit», http://en.wikipedia.org/wiki/Legal_deposit (25.3.15)
- 3 United States Copyright Office, http://en.wikipedia.org/wiki/United_States_Copyright_Office (25.3.15)
- 4 Beispielsweise für die Deutsche Nationalbibliothek: http://www.dnb.de/DE/Netzpublikationen/netzpublikationen_node.html (25.3.15)
- 5 Cornel Dora, «Wiborada lächelt: Der Weg zum ersten modernen Bibliotheksgesetz der Schweiz im Kanton St.Gallen», in: *Buch – Bibliothek – Region: Wolfgang Schmitz zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Christine Haug und Rolf Thiele, Wiesbaden 2014
- 6 Die Richtlinien wurden von der IG Studien- und Bildungsbibliotheken am 20. Juni 2003 beschlossen, publiziert in Stefan Mauruschat, *Lucernensia an der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern: Evaluation, Konzept und Entwicklung einer Checkliste zum kantonalen Sammelauftrag*, Diplomarbeit HTW Chur, 2005, S. 55–56, http://edoc.zhbluzern.ch/zhb/zhb_edoc_002_mauruschat.pdf (25.3.15)

II. Urheberrechte und Vergütungen / Droits d'auteur et rémunérations

Droit de prêt: revoir dans son ensemble le système de rémunération des auteurs

Jacques Bühler, groupe de travail droit
d'auteur de la BIS

Le droit de prêt, aussi appelé «tantième des bibliothèques», est une somme d'argent que les bibliothèques devraient payer pour chaque prêt gratuit effectué par un lecteur. Pour la deuxième fois de son histoire, les bibliothèques suisses se sont prononcées à l'unanimité¹ contre l'introduction d'un droit de prêt lors de leur assemblée générale 2014 à Lugano. Les raisons principales à l'appui de ce résultat sont les lourdeurs administratives qu'engendreraient la perception d'une telle redevance et surtout l'absence de ressources financières pour la payer dans la situation budgétaire précaire que connaissent actuellement les collectivités publiques.

Une subvention cachée contraire à la Constitution

Le droit de prêt sur les emprunts gratuits n'est pas une redevance calculée sur des encaissements, mais en réalité une subvention qui n'en porte pas le nom. Cette subvention est versée aux auteurs par exemple au titre de la promotion de la culture. Or, la culture et les activités de la majorité des bibliothèques (scolaires, municipales, cantonales, etc.) sont du ressort des cantons²; a contrario, la Confédération n'est pas

habilitée à pratiquer elle-même une politique culturelle³ et ne saurait donc introduire un droit de prêt. En conséquence, seuls les cantons possèdent la compétence pour introduire un «tantième de bibliothèques».

Cependant, les bibliothèques sont favorables à une adaptation du cadre juridique qui régit la rémunération des auteurs dans le contexte d'une numérisation et d'une mutualisation croissantes des œuvres créées. Mais il faut revoir le système dans son ensemble et ne pas faire de bricolage sur une construction (juridique) devenue instable en raison de l'évolution de la situation.

Les bibliothèques en faveur d'un revenu équitable des auteurs

Les bibliothèques communales et cantonales ainsi que les bibliothèques scientifiques des hautes écoles sont nombreuses à organiser des activités dont le but est de promouvoir le travail des auteurs et la lecture pour toutes les générations et toutes les classes de notre société multiculturelle. C'est un fait avéré que l'essentiel des dépenses effectuées par les bibliothèques revient aux auteurs, certes parfois par des voies détournées comme le montre la description ci-dessous du système actuel. En effet, les auteurs disposent d'une multitude de sources de revenu. Ainsi, pour la rédaction d'un seul texte, les auteurs reçoivent non seulement une rémunération résultant de la vente de leurs œuvres, mais encore des versements durant plusieurs années, selon le mécanisme compliqué décrit ci-dessous.

Les multiples sources de revenu des auteurs – une écurie d'Augias

Les bibliothèques consacrent l'essentiel de leur budget à l'achat de documents, en format papier ou électronique. Par le biais des éditeurs, une partie importante du prix versé pour l'achat d'ou-

vrages est restitué aux auteurs. Ainsi, le roman de Joël Dicker «La vérité sur l'affaire Harry Quebert» a apporté des gains importants à son auteur en raison du nombre considérable de ventes.

Les tarifs communs (TC)⁴ alimentent aussi le porte-monnaie des auteurs. En effet, chaque fois qu'une photocopie est faite sur un appareil en

FORDERUNG DER SCHWEIZER

BIBLIOTHEKEN – DIE POSITION DES BIS *Bibliothekstantieme*

Die Mitglieder von BIS haben die isolierte Einführung einer Bibliothekstantieme einstimmig abgelehnt. Die Schweizer Bibliotheken verstehen sich als Partner der Autorinnen und Autoren und unterstützen diese mit ihrer praktischen Arbeit. Weiterhin werden die Bibliotheken ihnen teilweise beträchtliche Summen entrichten, geregelt durch das aktuelle, komplizierte System, das nicht weniger als sieben verschiedene Vergütungstarife vorsieht.

In diesem Kontext spricht sich BIS für eine Vereinfachung des aktuellen Systems mit Mehrfachabgaben aus und schlägt vor, eine umfassende Lösung zu suchen, die alle Interessen berücksichtigt.

REVENDEICATIONS DES BIBLIOTHÈQUES SUISSES – PRISE DE POSITION DE LA BIS *Droit de prêt*

BIS a refusé à l'unanimité de ses membres l'introduction isolée d'un droit de prêt pour les bibliothèques. Les bibliothèques suisses continueront à soutenir les auteurs par des actions concrètes et à leur verser des sommes parfois importantes par le biais du système compliqué actuel, qui ne compte pas moins de sept types de versements différents en faveur des auteurs.

Dans ce contexte, BIS se prononce pour une simplification du système actuel des redevances multiples et propose de rechercher une solution globale qui tienne compte de l'ensemble des intérêts en présence.

1 Par 216 voix contre 0.

2 Cf. notamment les art. 62 et 69 Cst.

3 Sous réserve de la promotion d'activités culturelles présentant un intérêt national (art. 69 al. 2 Cst.). Le mécanisme du droit de prêt étant lié aux emprunts effectués, l'on ne se trouve manifestement pas dans le domaine de compétence de la Confédération.

4 Les tarifs communs ont été décrits de façon plus détaillée dans l'article «Le droit d'auteur – was regelt das Gesetz und was fehlt aus Bibliotheks- und Archivsicht?» du présent numéro.

Suisse, ou qu'une page d'un ouvrage est imprimée, le compteur tourne et des redevances doivent être versées à Pro-

Lorsqu'un livre est recensé dans le catalogue d'une bibliothèque, on est en présence d'une œuvre divulguée.

Litteris. Cette société de perception de droits d'auteur répartit ensuite les sommes perçues entre les auteurs qui se sont annoncés auprès d'elle, selon une clé qui tient compte de la nature de la publication et de son ancienneté. Si l'œuvre ou une partie de l'œuvre est reproduite sur un support papier, la redevance est due en vertu du TC8. Lorsque la copie est faite sur un support électronique, les bibliothèques comme

les autres utilisateurs payent deux redevances, l'une forfaitaire à l'achat du support électronique (TC4) et l'autre pour les copies concrètes effectuées sur le support électronique (TC9). Des bibliothèques qui encaissent de l'argent pour chaque prêt isolé, les auteurs touchent un droit de prêt sur ces locations d'œuvres (TC6).

Lorsqu'un auteur décide de publier son ouvrage sous forme électronique, il n'est pas rare que l'éditeur le publie ensuite non pas sous le régime du droit d'auteur, mais sous celui d'une licence spécifique qui régit son utilisation. Chaque licence procure à nouveau un revenu à l'auteur de l'œuvre diffusée sur support électronique.

Enfin, notamment dans le domaine des publications scientifiques, il est usuel que l'activité de publication fasse partie intégrante de l'activité salariée de l'auteur. Il serait choquant et contreproductif que les hautes écoles de notre pays voient leur budget d'acquisition réduit de façon drastique afin que les chercheurs touchent en plus de leur salaire un tantième sur des prêts gratuits.

Proposition pour sortir de l'impasse

Depuis peu, les auteurs tentent d'obtenir une assistance financière plus élevée de la part des pouvoirs publics⁵ et proposent de la prélever sur le budget des bibliothèques, leurs meilleurs alliés de longue date. Personne n'est en mesure de fixer de façon objective la rémunération équitable pour une œuvre: ni les auteurs, ni les bibliothèques. Ajouter un droit de prêt aux sept sources



Jacques Bühler, docteur en droit, est secrétaire général suppléant du Tribunal fédéral⁶, membre du groupe de travail droit d'auteur de la BIS et auteur d'articles scientifiques.

principales de rémunération actuelles des auteurs mentionnées ci-dessus revient à augmenter la confusion du système. De plus, l'introduction d'un tel tantième priverait les bibliothèques d'une partie des ressources financières qu'elles utilisent pour acheter des œuvres nouvelles émanant de jeunes auteurs qui méritent un soutien à l'aube de leur carrière.

On observe un accroissement du nombre d'œuvres numériques et une mise à disposition des œuvres nouvelles et anciennes sur des plateformes en ligne dont les modalités d'accès vont subir des changements fondamentaux aux cours des années à venir.

Par conséquent, il convient de saisir l'occasion d'une prochaine révision du droit d'auteur pour tenir compte de l'évolution de la situation et surtout de simplifier le système actuel pour le rendre à la fois plus robuste et plus flexible. Les bibliothèques sont prêtes à entamer le dialogue avec tous les partenaires impliqués et à contribuer dans la discussion par leurs apports pragmatiques et originaux à la recherche d'une solution globale qui tienne compte de l'ensemble des intérêts en présence.

Contact: Jacques.Buehler@bger.ch

5 Voir notamment «Le droit de prêt repart en campagne» in: *CultureEnjeu* n° 45, mars 2015, p. 20 s.

6 L'auteur s'exprime ici en son nom personnel et non en celui de son employeur.

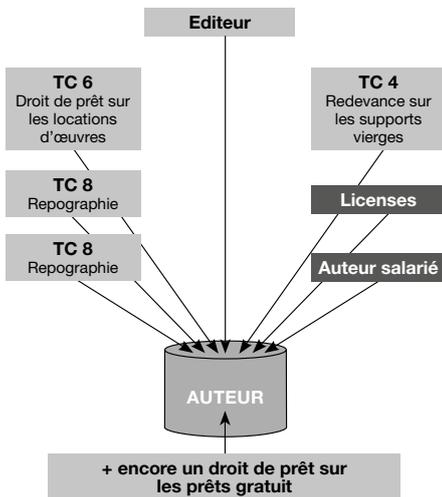


Schéma: Le mécanisme de rémunération des auteurs.

ABSTRACT

Bibliothekstantieme: Das Vergütungssystem benötigt eine Überarbeitung

Unter einer Bibliothekstantieme versteht man einen Betrag, den die Bibliotheken für jede Ausleihe bezahlen müssten und welcher dem Autor zugutekäme. So angedacht sind Bibliothekstantiemen eine versteckte kulturelle Subvention. Weil die Kulturpolitik in der Hoheit der Kantone liegt, ist ihre Einführung durch den Bund nicht möglich.

Bereits jetzt und auch ohne Bibliothekstantiemen erhalten die Autoren in der Schweiz durch die Bibliotheken Gelder, um ihre Arbeit zu vergüten und zu fördern. Gemäss einem komplexen, durch die Gemeinsamen Tarife (GT) geregelten Mechanismus fliessen Beträge von den Bibliotheken zur Verwertungsgesellschaft Pro Litteris und zu den Autoren. Dieses Vergütungssystem ist kompliziert und aufwendig. Anstatt eine neue Abgabe in Form einer Bibliothekstantieme einzuführen, wäre es angebracht, unter Einbezug aller Interessen das komplette System zu überdenken.

252 Millionen Franken pro Jahr sind genug!

Nicole Emmenegger, Dachverband der Urheber- und Nachbarrechtsnutzer (DUN)

Wirtschaft, Bildung, Forschung und Konsumenten bezahlen pro Jahr mehr als eine Viertelmilliarde Franken Urheberrechtsabgaben. Vor zehn Jahren waren noch rund 43 Millionen Franken weniger geschuldet. Die Digitalisierung führt zu Mehrfachbelastungen und höheren Tarifabgaben und bringt damit ein an sich akzeptables System an seine Grenzen.

Im Geschäftsalltag ist es gang und gäbe: Ein Zeitungsartikel wird kopiert und den Mitarbeitenden verteilt. Man stelle sich vor, dass dafür jedes Mal die Journalistin oder der Verlag um Erlaubnis angefragt werden müsste. Zweifellos wäre dies ein Ding der Unmöglichkeit. Von Gesetzes wegen sind genau solche Massennutzungen per se erlaubt.¹ Das ist eine sinnvolle und pragmatische, alltagstaugliche Regelung – aber gratis ist sie keineswegs.

Nutzungen sind erlaubt, aber nicht gratis Pauschal 350 Franken pro Jahr schuldet beispielsweise eine Bibliothek mit 80 Mitarbeitern für diese Kopiermöglichkeit. Festgelegt ist dieser Betrag im Gemeinsamen Tarif 8/II (GT 8/II Reprographie in Bibliotheken),² der seit seiner rechtskräftigen Genehmigung auch für die Gerichte verbindlich ist.³ Solche Pauschalabgaben bringen den Vorteil einer einfachen Handhabung mit sich, aber auch den Nachteil, dass individuelles Verhalten unberücksichtigt bleibt. Wer gar keine geschützten Werke kopiert, wird demnach trotzdem zur Kasse gebeten.

1 Art. 19 Abs. 1 lit. c URG

2 <http://www.prolitteris.ch/de/portrait-prolitteris/aktuelle-tarife/aktuelle-tarife/>

3 Art. 59 Abs. 3 URG

4 Gemeinsamer Tarife 8/I, 8/III, 8/IV, 8/V, 8/VI

5 Gemeinsame Tarife 3c, 4f, C, E

6 Angaben direkt von der Suisa sowie unter www.swisscopyright.ch; noch keine aktuelleren Zahlen erhältlich

7 Suisa, Suissimage, ProLitteris, Swissperform und SSA

8 Art. 46 Abs. 2 URG

9 Beim Zugang über das Onlineportal.

Kopiertarife gibt es zusätzlich für die öffentlichen Verwaltungen, die Schulen, die Kopierbetriebe, für die Industrie und den Dienstleistungsbereich.⁴ Dazu kommen über vierzig weitere Tarife und Untertarife zu den verschiedensten Nutzungsarten: Es gibt den Tarif für Public Viewing oder den denjenigen für das Speichern auf Tablets, einen für Kirchen und einen für Kinos und viele mehr.⁵ Für all diese Tarife bezahlten die Nutzer im Jahr 2013 insgesamt 252,4 Millionen Franken.⁶

Verhandlungen sind aufwendig und kompliziert – aber meist erfolgreich

Nicht nur die Tarife selber sind für Laien schwer durchschaubar, richtig kompliziert wird es bei deren Entstehung. Das Urheberrechtsgesetz sieht dafür ein spezielles Verfahren vor. Im Gegensatz zu einigen unserer Nachbarländern werden die Tarife nicht durch staatliche Stellen angeordnet, vielmehr sind die Verwertungsgesellschaften⁷ verpflichtet, die Tarife mit massgebenden Nutzerverbänden zu verhandeln.⁸ Erstaunlich häufig können diese Verhandlungen mit einer Einigung abgeschlossen werden. Damit werden nicht nur Gerichtsverfahren vermieden, sondern zweifellos ist auch die Akzeptanz solcher Kompromisslösungen weit höher.

Mehrfach bezahlen in der digitalen Welt?

Das grosse Defizit im Tarifverfahren liegt aber an einem gänzlich anderen Ort: Die Digitalisierung hat zu massiven Mehrbelastungen geführt und droht das Tarifsysteem ad absurdum zu führen. Dies zeigt sich deutlich an den stetig steigenden Einnahmen. Noch im Jahre 2005 betragen die Tarifeinnahmen 43 Millionen Franken weniger.

Was ist passiert? Die Digitalisierung ermöglicht einerseits immer neue Nutzungsformen und schafft andererseits immer grössere Speicherkapazitäten. Dafür muss heute mehrfach bezahlt werden. So wird für den eingangs erwähnten Zeitungsartikel dreimal bezahlt: Einmal muss an den Verlag bezahlt werden, wenn ein Artikel online gekauft wird.⁹ Wird dieser Artikel danach auf den Server des Betriebs oder der Bibliothek ab-



Nicole Emmenegger ist Partnerin in der Advokatur Markwalder Emmenegger (www.mepartners.ch). Sie ist vornehmlich auf dem Gebiet des Urheberrechts tätig und ist vom Bundesrat gewähltes Mitglied der Eidgenössischen Schiedskommission für die Verwertung von Urheberrechten und verwandten Schutzrechten (ESchK). Ausserdem ist sie seit dem 1. März 2014 mit der Geschäftsführung des Dachverbandes der Urheber- und Nachbarrechtsnutzer (DUN) mandatiert. Der DUN setzt sich als einzige Organisation schweizweit ausschliesslich für die Rechte der Nutzer und Nutzerinnen ein und vertritt deren Anliegen gegenüber dem Gesetzgeber, der Öffentlichkeit und den Verwertungsgesellschaften. Dem DUN gehören beispielsweise der Bibliotheksverband, die Nationalbibliothek sowie der Archivarenverband an. Weiter sind private und öffentliche Bildungs- und Forschungsinstitute, Unternehmen sowie namhafte Wirtschaftsverbände DUN-Mitglieder.

gelegt, so ist eine Abgabe nach dem Gemeinsamen Tarif 9 für das elektronische Speichern geschuldet. Für den Ausdruck schliesslich wird aufgrund des Gemeinsamen Tarifs 8 bezahlt.

Dabei wird aber ignoriert, dass sich die Verwendung durch den Benutzer nicht verändert hat: Er liest schlicht den Artikel – genauso wie er das in der analogen Welt getan hat.

Einigungstarife zeugen von der Akzeptanz des Systems

Urheberrechtstarife sind zweifellos kompliziert, teilweise verwirrend formuliert und häufig für Nichtjuristen schlicht unverständlich. Dennoch bietet das System einige klare Vorteile: Insbesondere werden die Tarife von

den Nutzerverbänden mitgestaltet, statt dass sie staatlich angeordnet werden. Nicht zuletzt die hohe Rate von Einigungstarifen zeugt von der grundsätzlichen Zustimmung zum System. Störend ist jedoch, dass für jede technische Neuerung ein neuer Tarif geschaffen wird und damit Mehrfachbelastungen entstehen, welche die Glaubwürdigkeit und die Akzeptanz des Tarifsystems gefährden. Unbestritten bleibt, dass Kultur für die Gesellschaft von zentraler Bedeutung ist und dass es Kultur nicht gratis gibt: Dies wird mit der jährlichen Zahlung von 252 Millionen Franken eindrücklich belegt.

Kontakt: nicole.emmenegger@mepartners.ch

ABSTRACT

252 millions de francs par an sont assez!

252,4 millions de francs suisses, voici ce qu'ont payé les utilisateurs (entreprises, institutions d'éducation et de recherche, consommateurs) en tant que tarifs aux ayants droit en 2013. Huit ans auparavant, c'était encore 43 millions de francs de moins. Quelle est la raison pour cette explosion des coûts? La réponse est le numérique: D'une part l'avancement technologique rend les capacités de stockage quasiment infinies, d'autre part il rend possible de nouvelles formes d'utilisations d'œuvres. Ainsi le numérique risque de faire imploser le système tarifaire négocié entre les sociétés de gestion et les associations des utilisateurs, puisque les utilisateurs paient aujourd'hui plusieurs fois pour un produit qu'ils consomment peut-être différemment, mais pas plus souvent qu'avant l'avènement du numérique.

Alors qu'il est indiscutable que la culture exerce une fonction centrale pour la société et que la culture ne peut pas être gratuite, il faut revoir le système actuel dans le but d'éviter les taxations multiples en prenant en compte le volume d'utilisation effectif et non pas le volume potentiel.

«Ohne Autoren und Autorinnen gibt es weder Texte noch Bibliotheken»

Nicole Pfister Fetz, Geschäftsführerin
AdS Autorinnen und Autoren der
Schweiz

Mit dem titelgebenden Zitat umschreibt die Schriftstellerin Ruth Schweikert ihre Rolle und die ihrer Berufskolleginnen.¹ Autorinnen und Autoren wollen von Leserinnen und Lesern entdeckt, aber gleichzeitig für die Nutzung ihrer Werke angemessen vergütet werden. Daher setzt sich der Berufsverband Autorinnen und Autoren der Schweiz AdS für die Einführung des Verleihrechts ein. Im Gegenzug unterstützt der Verband die Gesetzesvorlage eines «Verzeichnisprivilegs»², damit auch Bibliotheken auf die üblich gewordene Anschaulichkeit von Onlineverzeichnissen nicht verzichten müssen.

Literatur vielfach genutzt – mit Respekt vor den Autorenrechten

Wer schreibt, um gelesen zu werden, ist heute auf vielen Kanälen erreichbar. Das herkömmliche Buch ist längst nicht mehr die einzige Nutzungsquelle, sondern nur einer von vielen möglichen Datenträgern. Das Schaffen von Autorinnen und Autoren nutzen wir online,

wir lesen auf dem Laptop, dem Tablet, dem Smartphone ...

In diesem Umfeld nehmen Bibliotheken einen wichtigen Stellenwert ein für die Vermittlung und das Zugänglichmachen von Wissen oder von Literatur im Speziellen. Sie stehen allen Bevölkerungsgruppen offen und erfüllen nachhaltige archivarische Aufgaben. Der AdS, der sich für die Rechte der Autorinnen einsetzt, begrüsst eine rege Tätigkeit der Bibliotheken. Umgekehrt erwarten Autoren, dass ihre Rechte konsequent eingehalten und sie für ihre Leistungen angemessen entschädigt werden.

Autorinnen und Autoren bei der Ausleihe ihrer Werke entschädigen

Der freie Zugang in Bibliotheken zu Büchern, ob digital oder auf Papier, ist grundlegend für die Vermittlung von Inhalten. Die öffentliche Hand stellt den Bibliotheken die notwendigen Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben zur Verfügung, aber das geltende Gesetz sieht keine Beteiligung der Autorinnen und Autoren vor. Viel mehr noch: Die Bibliotheken erweitern seit einiger Zeit

den Zugang zu geschützten Inhalten, indem sie Werke nicht nur in analoger, sondern auch in digitaler Form anbieten. Damit wird es eine Zunahme der Ausleihe geben. Dagegen ist nichts einzuwenden – jedoch muss damit die Einführung einer angemessenen Entschädigung der Autorinnen und Autoren verbunden sein!

In Europa existiert das Verleihrecht für gedruckte Werke seit mehr als 60 Jahren. Dänemark zum Beispiel führte die Entschädigung von Autoren bei der Ausleihe ihrer Werke bereits 1946 ein. Die Europäische Union hat seit 1992 eine Vermiet- und Verleihrechtsdirektive, dank der heute bereits in 23 Staaten (unter anderem in unseren Nachbarstaaten Deutschland,

¹ Dokumentation zur Medienkonferenz der Allianz Fairlesen vom 22. Mai 2014

² Das «Verzeichnisprivileg» ist Teil des Konsenspakets der Arbeitsgruppe zum Urheberrecht (Agur12), die Bundesrätin Sommaruga 2012 einberufen hatte. Das Konsenspaket ist Grundlage für die bevorstehende URG-Revision.



Nicole Pfister Fetz

Frankreich, Österreich, Liechtenstein) Autoren für das Verleihen ihrer Werke entschädigt werden.

Paradoxerweise erhalten auch Schweizer Autorinnen Vergütungen, wenn ihre Werke im Ausland ausgeliehen werden, 2013 zum Beispiel knapp 830 000 Franken. Umgekehrt gibt es für die gleichen Vorgänge in der Schweiz keine Entschädigungen – weder an Schweizer noch an ausländische Autoren!

Inzwischen ist auch die Diskussion um das digitale Verleihrecht (sogenanntes E-Lending) auf europäischer Ebene voll im Gange. Der europäische Dachverband der Bibliotheken Eblida

fordert, Urheberinnen und Urheber seien für die Ausleihe ihrer E-Books fair zu entschädigen. Der Deutsche Bibliotheksverband DBV verlangte am 23. April 2014, anlässlich des Unesco-Welttags des Buches und des Copyrights, in einer Medienmitteilung ebenfalls die Einführung des Verleihrechts auch für digitale Werke.³

Politischer Weg zum Verleihrecht

Heute wächst endlich auch in der Schweiz das Verständnis für eine Entschädigung der Autoren angesichts der zunehmenden digitalen Nutzung ihrer Werke. Der Solothurner FDP-Nationalrat Kurt Fluri, Vorstand der Bibliothek seines Heimatkantons, deponierte 2013 eine Motion⁴ zur Einführung des Verleihrechts, woraufhin der Bundesrat auf die Arbeit der Agur12 verwies.

Am 19. März 2015 unternahm der politische Prozess schliesslich einen weiteren Schritt: Der Ständerat über-

wies das Postulat «URG-Revision. Einführung eines Verleihrechts»⁵ des Zuger CVP-Ständerats Peter Bieri und folgte somit dem Bundesrat, der das Postulat zur Annahme empfohlen hatte. Bundesrat wie Ständerat bekräftigten damit den Willen, das analoge und digitale Verleihrecht anlässlich der bevorstehenden Teilrevision des Urheberrechtsgesetzes einzuführen.

Abschliessend sei nochmals Ruth Schweikert zitiert, um das Anliegen des Verleihrechts aus Autorensicht auf den Punkt zu bringen: «Bibliotheken sind eine grossartige Sache [...]. Dabei zahlt die öffentliche Hand an Infrastruktur, Löhne, Buchkäufe; das alles ist Teil der Leseförderung. Autorinnen und Autoren wollen gelesen werden; sie wollen und müssen aber auch dafür entschädigt werden – damit sie ihr nächstes Buch in Angriff nehmen können.»⁶

Kontakt: npfister@a-d-s.ch

ABSTRACT

Sans auteurs, pas de textes, ni bibliothèques

Actuellement, en Suisse, les écrivains ne sont pas rémunérés lorsque leurs œuvres sont empruntées dans les bibliothèques. Dans les pays de l'Union européenne, le droit de prêt est une réalité depuis 1992. Vu que les bibliothèques encouragent et élargissent l'accès aux œuvres protégées par le droit d'auteur en mettant à disposition de leurs clients non seulement des publications sous forme papier, mais également sous forme numériques l'association Autrices et Auteurs de Suisse (AdS) exige qu'un droit de prêt pour les œuvres sous forme numérique et papier soit introduit dans la loi suisse à l'occasion de la prochaine révision partielle du droit d'auteur. Le droit de prêt serait un instrument important pour continuer à garantir le prêt gratuit d'œuvres protégées par le droit d'auteur, sous forme numérique également, tout en dédommageant les autrices et auteurs pour l'utilisation de leurs œuvres.

3 www.bibliotheksverband.de – dbv / Presse (31.3.2015)

4 Motion 13.3583: Abgeltung von Urheberinnen und Urhebern

5 Postulat 14.4150

6 Dokumentation zur Medienkonferenz der Allianz Fairlesen vom 22. Mai 2014

Impressum arbido print arbido newsletter arbido website

print: © arbido ISSN 1420-102X
website + newsletter: © arbido newsl. ISSN 1661-786X
www.arbido.ch

Offizielle Publikationsorgane – Organes officiels de publication

Bibliothek Information Schweiz BIS (www.bis.info)
Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare VSA-AAS (www.vsa-aas.org)
Bibliothèque Information Suisse BIS
Association des archivistes suisses AAS-VSA

Chefredaktor – Rédacteur en chef

Stéphane Gillioz (sg), Sara Marty (sm) sm@arbido.ch

Redaktion BIS – Rédaction BIS

Katja Böspflug (kb), Stephan Holländer (sh), Daniela Rüegg (dr)

Redaktion VSAAS – Rédaction AAS-VSA

Marguërite Boos (mb), Gilliane Kern (gk)

Layout, Druck – Graphisme, Impression

Stämpfli AG, Wölflistrasse 1, Postfach 8326, 3001 Bern,
www.staempfli.com

Inserate – Annonces

Tel. 031 300 63 89, Fax 031 300 63 90
E-Mail inserate@staempfli.com

Abonnemente – Abonnements

Tel. 031 300 63 41, Fax 031 300 63 90
E-Mail abonnemente@staempfli.com

4 Hefte/Jahr: Fr. 115.– (im Mitgliederbeitrag inbegriffen).
Auslandsabonnemente: Fr. 135.– (inkl. Porto).

Einzelnummer: Fr. 30.– (plus Porto und Verpackung).
4 cahiers/année: Fr. 115.– (compris pour les adhérents).

Abonnements de l'étranger: Fr. 135.– (affranchissement compris).

Vente au numéro: Fr. 30.– (plus affranchissement et emballage).

Termine – Dates

Die nächsten Ausgaben erscheinen am 3.9. und 3.12. 2015.
Les prochains numéros paraissent le 3.9. et le 3.12.2015

Thema – Thèmes

arbido Nr. 3: Wikimedia & GLAM
arbido Nr. 4: Kompetenzen/Compétences

Redaktionsschluss – Délai de rédaction: 30.6. resp.
12.10.2015, 2015

Inserateschluss – Délai d'insertion: 28.7. resp.
27.10.2015, 2015

Newsletter

Pro Jahr erscheinen 8 bis 12 elektronische Newsletters.
Siehe www.arbido.ch

Parution de 8 à 12 newsletters électroniques par an.
Voir www.arbido.ch

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW
Publié avec le soutien de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales ASSH

III. Das URG in der Praxis: Unsicherheiten und Schwierigkeiten / *La LDA dans la pratique: incertitudes et enjeux*

Urheberrecht: Bundesgericht erlaubt digitalen Dokumentenlieferdienst

Martin Steiger, Rechtsanwalt

Mit Urteil vom 28. November 2014 erklärte das Schweizerische Bundesgericht den E-Mail-Versand von einzelnen gescannten Artikeln aus gedruckten Zeitschriften durch Bibliotheken an berechnete Benutzer für zulässig¹. Das Bundesgericht hob damit ein Urteil des Handelsgerichts des Kantons Zürich auf, das den Dokumentenlieferdienst der Zürcher ETH-Bibliothek aufgrund einer Klage von grossen Wissenschaftsverlagen verboten hatte.

Die Bibliothek der ETH Zürich betreibt einen digitalen Dokumentenlieferdienst². Auf Bestellung von Benutzern werden einzelne Artikel aus gedruckten wissenschaftlichen Zeitschriften eingescannt und den Bestellern als PDF-Scans per E-Mail zugestellt. Die Bibliothek ermöglicht damit den Zugang zu Wissen, das ansonsten nur direkt in der Bibliothek zugänglich wäre, wo die gleichen Artikel vor Ort eingescannt werden können.

Der Dokumentenlieferdienst ist teilweise gebührenpflichtig und darf nicht kommerziell genutzt werden³. Die ETH-Bibliothek leistet eine jährliche Abgeltung an die Verwertungsgesellschaft Pro Litteris.

Wissenschaftsverlage: Urheberrechtliche Klage gegen die ETH Zürich

Anfang 2012 wurde öffentlich, dass die drei grossen internationalen Wissenschaftsverlage Elsevier, Springer und Thieme beim Handelsgericht des Kantons Zürich gegen den Dokumentenlieferdienst der ETH-Bibliothek geklagt hatten. Mit der Klage, koordiniert durch die International Association of Scientific, Technical and Medical Publishers (STM) und durch weitere Wissenschafts-

verlage unterstützt, sollte der Dokumentenlieferdienst als Verletzung des schweizerischen Urheberrechts für unzulässig erklärt werden. Beobachter sahen in der Klage einen Versuch, den freien Zugang zu Wissen zu blockieren, auch vor dem Hintergrund des anhaltenden Widerstandes der Verlage gegen die wachsende Open Access-Bewegung.⁴

Dr. Wolfram Neubauer, Direktor der ETH-Bibliothek, verteidigte den Dokumentenlieferdienst und sah die Klage vor allem in wirtschaftlichen Interessen begründet. Neubauer wies ausserdem darauf hin, dass (1) wissenschaftlich relevante Zeitschriften fast ausschliesslich durch die Ergebnisse öffentlich finanzierter oder geförderter Forschung getragen werden, dass (2) die Hauptlast beim Publizieren von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen durch die – wiederum öffentlich finanzierte oder geförderte – «Scienti-

fic Community» getragen wird, und dass (3) – ebenfalls öffentlich finanzierte oder geförderte – wissenschaftliche Bibliotheken die mit Abstand wichtigsten Kunden der Wissenschaftsverlage sind.⁵

Springer nahm für die Wissenschaftsverlage wie folgt Stellung:⁶

«[...] Natürlich begegnen wir unseren geschätzten Kunden nur äusserst ungern vor Gericht, und wir versuchen deshalb alles in unserer Macht stehende, im Dialog gemeinsame Lösungen zu finden. Aber wenn es einmal unmöglich ist, über die Interpretation bestimmter Urheberrechtsschranken Einigung zu erzielen, bleibt uns nur die Klärung durch ein Gericht.»

Handelsgericht: Eigengebrauch im Urheberrecht als Streitgegenstand

Rechtlicher Streitgegenstand war in erster Linie, ob der Dokumentenlieferdienst als so genannter Eigengebrauch

1 BGE 140 III 616 (<http://relevancy.bger.ch/cgi-bin/JumpCGI?id=BGE-140-III-616>); Schweizerisches Bundesgericht: Versand von Zeitschriftenartikeln durch Bibliotheken zulässig, Medienmitteilung vom 18. Dezember 2014.

2 Online abrufbar unter <http://www.library.ethz.ch/de/wpeth/form/2> (alle Internet-Quellen wurden zuletzt am 31. März 2015 abgerufen).

3 Vgl. FN 2 für die Benutzungsbestimmungen; Bibliothek der ETH Zürich, Gebühren per 1. November 2013.

4 Donat Agosti: Ein Bärenservice an der Forschung – Wie Wissenschaftsverlage den freien Zugang zu Informationen zu blockieren versuchen, in: Neue Zürcher Zeitung (NZZ) vom 25. Januar 2012; Martin Steiger: Freies Wissen – Verlage verklagen Bibliothek der ETH Zürich, online veröffentlicht am 26. Januar 2012 unter <https://www.steigerlegal.ch/2012/01/26/freies-wissen-verlage-verklagen-bibliothek-der-eth-zuerich/>

5 Wolfram Neubauer: Den Verlagen ein Dorn im Auge, in: ETH-Life, online veröffentlicht am 17. Februar 2012.

6 Martin Steiger: Privatkopien – ETH-Bibliothek vs. Wissenschaftsverlage, online veröffentlicht am 19. Februar 2012 unter <https://www.steigerlegal.ch/2012/02/19/privatkopien-eth-bibliothek-vs-wissenschaftsverlage/>.

7 Bundesgesetz über das Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz, URG) vom 9. Oktober 1992, SR 231.1.

8 Vgl. auch Donat Agosti, FN 4.

9 Urteil HG110271-O des Handelsgerichts des Kantons Zürich vom 7. April 2014.

gemäss Art. 19 URG⁷ zulässig ist und inwiefern einzelne Artikel als «Werke» oder «Werkexemplare» im urheberrechtlichen Sinn gelten.

Art. 19 URG schränkt die Rechte von Urhebern dahingehend ein, als dass veröffentlichte urheberrechtlich geschützte Werke unter anderem für den privaten Gebrauch und im Kreis von engen Verwandten und Freunden kopiert werden dürfen (Art. 19 Abs. 1 lit. a URG). Wer zu diesem Privatgebrauch berechtigt ist, darf Kopien auch durch Dritte wie beispielsweise Bibliotheken herstellen lassen (Art. 19 Abs. 2 URG), wobei aber die «vollständige oder weitgehend vollständige Vervielfältigung im Handel erhältlicher Werk-

exemplare» untersagt ist (Art. 19 Abs. 3 lit. a URG). Ausserdem ist eine Vergütung an Verwertungsgesellschaften geschuldet (Art. 20 Abs. 2 URG).

In den meisten Ländern ist der urheberrechtliche Eigengebrauch wesentlich restriktiver ausgestaltet, so dass für die Schweiz diesbezüglich ein Standortvorteil besteht.⁸

Mit Urteil vom 7. April 2014⁹ entschied das Zürcher Handelsgericht, der Dokumentenlieferdienst sei nicht zulässig, da dabei eine vollständige oder weitgehend vollständige Vervielfältigung von im Handel erhältlichen Werkexemplaren ausserhalb des Privatgebrauchs erfolge. Werkexemplare seien in einer zeitgemässen Auslegung nicht allein die Zeitschriften, sondern auch die einzelnen Artikel in Zeitschriften. Der Dokumentenlieferdienst stehe in unzulässiger Konkurrenz zu den kommerziellen Online-Plattformen der Wissenschaftsverlage mit einzeln erhältlichen Artikeln, zähle ausserdem nicht zu den Kernaufgaben einer Bibliothek und gefährde auch nicht das Informationsinteresse der Öffentlichkeit, zumal das Einscannen und Kopieren vor Ort zulässig und zumutbar sei.¹⁰

Die Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB) befürchtete in der Folge «schwerwiegende Konsequenzen für die Bibliotheken und die von der öffentlichen Hand finanzierte Wissenschaft», denn der «Zugang und die Vermittlung von Wissen würden noch stärker kommerzialisiert und von wissenschaftlichen Verlagen monopolisiert.»¹¹

Bundesgericht: Dokumentenlieferdienst als zulässiger Eigengebrauch

Die ETH Zürich erhob Beschwerde gegen das Handelsgerichtsurteil. In Gutheissung der Beschwerde hob das Bundesgericht das vorinstanzliche Urteil auf und wies die Klage der Wissenschaftsverlage ab:¹²

«Gemäss Urheberrecht ist es zulässig, dass berechtigte Personen zum Eigengebrauch einzelne Artikel aus den Zeitschriften einer Bibliothek auf deren Geräten kopieren, beziehungsweise scannen. Von Gesetzes wegen darf diese Vervielfältigung auch durch Dritte erfolgen, also durch die Bibliothek selber. Der anschliessende Versand durch die Bibliothek an den Besteller stellt keine Handlung dar, die urheberrechtlich von Bedeutung wäre und bedarf

damit keiner Erlaubnis. Ob der Versand per Post oder E-Mail erfolgt, spielt dabei keine Rolle. An der Zulässigkeit des Lieferdienstes der ETH ändert nichts, dass die Verlage selber in einem Online-Archiv einzelne Artikel aus ihren Zeitschriften gegen Bezahlung zum Herunterladen anbieten. Der auszugsweise Versand von Artikeln durch Bibliotheken schränkt die Verwertungsmöglichkeiten der Verlage auch nicht in unverhältnismässiger Weise ein. Zu berücksichtigen ist dabei insbesondere, dass auch beim Dokumentenlieferdienst einer Bibliothek Urheberrechtsgebühren bezahlt werden müssen und Bibliotheken kein eigenes Online-Archiv betreiben dürfen.»

Das Bundesgericht hielt mit Verweis auf seinen früheren «Pressepiegel»-Entscheid¹³ deutlich fest, dass im schweizerischen Urheberrecht keine Unterscheidung zwischen elektronischen und gedruckten Vervielfältigungen stattfindet. Bei der jüngsten Revision des Urheberrechtsgesetzes war bewusst darauf verzichtet worden, diese Technologieneutralität aufzugeben.¹⁴

Ausserdem berücksichtigte das Bundesgericht bei seiner Interessenabwägung einen umfassenden Katalog an Grundrechten und stellte der Eigentumsгарantie der Verlage (Art. 26 Abs. 1 BV¹⁵), die völkerrechtlich unter anderem durch den so genannte Drei-Stufen-Test¹⁶ geschützt wird, insbesondere auch Kommunikationsgrundrechte wie den Anspruch auf Grundschulunterricht (Art. 19 BV), die Kunstfreiheit (Art. 21 BV) und die Wissenschaftsfreiheit (Art. 27 BV) sowie das Informationsinteresse der Öffentlichkeit gegenüber. Dabei betonte das Bundesgericht unter anderem, die Interessen von Autoren und Verlagen seien nicht notwendigerweise deckungsgleich.

Im Zusammenhang mit der strittigen Rechtsfrage zum Eigengebrauch entschied das Bundesgericht, dass für den Eigengebrauch zwar die vollständige oder weitgehend vollständige Vervielfältigung im Handel erhältlicher Werkexemplare durch Dritte wie eine Bibliothek tatsächlich verboten ist, ein einzelner Artikel aber kein «Werkexemplar» darstellt:¹⁷

«Unter den Begriff des Werkexemplars im Sinne von Art. 19 Abs. 3 lit. a URG fallen demnach die Zeitung oder die Zeitschrift, die als Kopiervorlage herangezogen wird, selbst wenn die darin enthaltenen

10 Martin Steiger: Wissenschaftsverlage

– Zwischensieg gegen Bibliotheken, online veröffentlicht am 2. Juni 2014 unter <https://www.steigerlegal.ch/2014/06/02/wissenschaftsverlage-zwischensieg-gegen-bibliotheken/>.

11 Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB): Stellungnahme zum Urteil des Handelsgerichts Zürich im Falle der ETH-Bibliothek, 12. November 2014.

12 Schweizerisches Bundesgericht, Medienmitteilung, FN 1; vgl. auch David Vasella: Dokumentenlieferdienst der ETH: Auslegung von URG 19, online veröffentlicht am 28. Dezember 2014 unter <http://www.swissblawg.ch/2014/12/4a2952014-dokumentenlieferdienst-der.html>, Adrian Süess: Versand von einzelnen Zeitschriftenartikeln verstösst durch Bibliotheken verstösst nicht gegen das Urheberrecht, online veröffentlicht am 8. Januar 2015 unter <http://br-news.ch/bger-versand-von-einzelnen-zeitschriftenartikel-durch-bibliotheken-verstoest-nicht-gegen-das-urheberrecht/>, Daniel Glasl/Jennifer Eggenberger: Dokumentenlieferdienst der ETH Zürich zulässig, in: *ius.focus*, 2015/03, und Brigitte Bieler: «Bibliothekslieferdienst» – Bundesgericht[surteil] vom 28. November 2014, in: *sic!* 2015, 155 ff.

13 BGE 133 III 473 (<http://relevancy.bger.ch/cgi-bin/JumpCGI?id=BGE-133-III-473>).

14 BGE 140 III 616, E. 3.4.4, FN 1.

15 Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999, SR 101.

16 Vgl. Wikipedia: Drei-Stufen-Test (Urheberrecht), online abrufbar unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Drei-Stufen-Test_\(Urheberrecht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Drei-Stufen-Test_(Urheberrecht)).

17 BGE 140 III 616, E. 3.6.7, FN 1.

Artikel darüber hinaus einzeln über ein Online-Archiv angeboten werden. [...]»

Im Übrigen gelangte das Bundesgericht zum Ergebnis, dass der eigentliche Versand aus urheberrechtlicher Sicht gar nicht relevant sei:¹⁸

«Entscheidend ist [...], ob die – über den technischen Kopiervorgang hinausgehenden – Handlungen der Bibliothek urheberrechtlich relevant sind, indem sie fremde Urheberrechte verletzen. Werden mit dem Versenden der hergestellten Kopien an den zum Eigengebrauch Berechtigten keine Urheberrechte verletzt, ist diese Weitergabe zulässig [...].»

Aufatmen in der «Scientific Community», Zustimmung in der Literatur

In der «Scientific Community» wurde das Urteil mit Erleichterung aufgenommen¹⁹ und die ETH Zürich betonte, sie habe mit ihrer Standhaftigkeit «einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Sicherung des Wissenschaftsstandorts Schweiz» geleistet²⁰. Auch in der juristischen Literatur stiess das Urteil auf Zustimmung:²¹

«Die bundesgerichtliche Argumentation überzeugt und entspricht überdies dem Gedanken der Technologieneutralität. Das URG kann dadurch mit der technologischen Entwicklung Schritt halten. [...] Dem Nutzer wird ermöglicht, technische Neuerungen zu nutzen. In Zeiten steigender Studierendenzahlen und überfüllter Bibliotheken sei dem BGer dafür gedankt, dass es Wissenschaftler nicht [...] zurück an die Kopiergeräte zwingt.»

Im Einzelnen:

«[...] Erstens stellt das BGer die Technologieneutralität des URG in allgemeiner Weise fest. Zweitens präzisiert das Gericht seine Rechtsprechung zur Eigengebrauchsregel, wonach für die Frage des massgeblichen Werkexemplars auf die konkrete Kopiervorlage abzustellen ist. Drittens betont das BGer das Informationsinteresse der Wissenschaft und Allgemeinheit und spricht sich deutlich für die Massennutzung neuer technischer Entwicklungen aus. Die Massennutzung soll nicht dadurch eingedämmt werden, dass der Nutzer auf technische Vorstufen zurückgedrängt wird.

Für die Wissens- und Informationsgesellschaft ist der vorliegende Entscheid von besonderer Bedeutung. Er zeigt, dass eine kontinuierliche Anpassung der Schrankenbestimmungen an den technischen Fort-

schritt erforderlich ist, um die Standortattraktivität zu erhalten [...].»

Einschränkend ist allerdings anzumerken, dass die Wissenschaftsverlage den Dokumentenlieferdienst ohne weiteres unterlaufen könnten, indem sie Artikel nur noch einzeln anstatt in Zeitschriften und anderen Sammelwerken anbieten würden.

Ausblick: Zukunft der Bibliothek im digitalen Raum?

Mit seinem Urteil hat das Bundesgericht die Schweiz als attraktiven Standort für Wissen vorläufig gestärkt. Die Zukunft von Bibliotheken als bewährte öffentliche Institutionen, die den freien Zugang zu Wissen auch im digitalen Raum gewährleisten, bleibt aber mit vielen Fragezeichen verbunden.

Der digitale Dokumentenlieferdienst der ETH-Bibliothek ist lediglich in Bezug auf individuell bestellte, einzelne Artikel aus gedruckten Zeitschriften und anderen Sammelwerken zulässig. Das Angebot im digitalen Raum dominieren hingegen die Wissenschaftsverlage mit ihren kommerziellen Online-Plattformen für Datenbanken, E-Books und E-Journals. Die Kosten für den entsprechenden Zugang ist in den letzten Jahren zu Lasten der Bibliotheken in der Schweiz regelrecht explodiert, während gleichzeitig die Wissenschaftsverlage mit meist öffentlich finanziertem oder zumindest gefördertem Wissen ein Perpetuum mobile zur Profitmaximierung betreiben.²²

Wissen, das nur in Bibliotheken vor Ort oder in Form gedruckter Publikationen frei zugänglich und kopierbar ist, verliert im digitalen Raum faktisch an Zugänglichkeit. Bibliotheken, aber auch wissenschaftliche Institutionen in der Schweiz, müssen sich deshalb gegenüber den Wissenschaftsverlagen in weiteren Belangen standhaft zeigen. So fehlt es an Transparenz, wie viel Bibliotheken jährlich an die Wissenschaftsverlage bezahlen, und bestehende Open-Access-Richtlinien werden häufig nicht durchgesetzt.

Öffentliche Bibliotheken, die im digitalen Raum den freien Zugang zu Wissen für Allgemeinheit, Forschung und Lehre nicht mit konsequent gelebtem Open Access sowie Standhaftigkeit gegenüber den Wissenschaftsverlagen gewährleisten, werden ihre jahrtausendealte Rolle als zentrale Säule für den Wis-



Martin Steiger studierte Rechtswissenschaften an der Universität St.Gallen (HSG) und ist langjähriger Anwalt für Recht im digitalen Raum mit eigener Kanzlei in Zürich. Als Rechtsanwalt befasst er sich insbesondere mit Angelegenheiten im Urheberrecht. In seiner Freizeit engagiert sich Martin Steiger unter anderem bei der Digitalen Allmend für den freien Zugang zu Wissen im digitalen Raum.

(Fotografin: Daniela Grünenwald)

senschaftsbetrieb verlieren. Die Bibliotheken haben es in der Hand zu verhindern, dass sie letztlich nur noch als subventionierte Zwischenhändler für Wissenschaftsverlage und andere Rechteinhaber existieren.

Kontakt: martin.steiger@steigerlegal.ch

¹⁸ BGE 140 III 616, E. 3.4.2, FN 1.

¹⁹ Vgl. z.B. KUB: Bundesgericht bestätigt

– Dokumentenlieferdienst der Bibliotheken ist rechtens, 15. Januar 2015, Leonhard Dobusch: Aufatmen an Schweizer Universitäten – ETH Zürich darf weiterhin Dokumente digital verschicken, online veröffentlicht am 18. Dezember 2014 unter <https://netzpolitik.org/2014/aufatmen-an-schweizer-universitaeten-eth-zuerich-darf-weiterhin-dokumente-digital-verschicken/>, oder Christian Gutknecht: Bundesgericht hält Versand von Zeitschriftenartikeln durch Bibliotheken für zulässig, online veröffentlicht am 18. Dezember 2014 unter <http://wisspub.net/2014/12/18/bundesgericht-halt-versand-von-zeitschriftenartikeln-durch-bibliotheken-fur-zulassig/>.

²⁰ ETH Zürich: Dokumentenlieferdienst der ETH-Bibliothek ist zulässig, Medienmitteilung vom 18. Dezember 2014.

²¹ Brigitte Bieler, 163 f., FN 12.

²² Caspar Hirschi: Der Schweizerische Nationalfonds und seine Open-Access-Strategie; in: NZZ vom 19. Mai 2014.

Wie, was, wo mit dem Document Delivery nach dem ETH-Prozess – wichtige Antworten aus der Praxis

Danielle Kaufmann, Arbeitsgruppe
Urheber- und Datenschutzrecht BIS

Der sogenannte ETH-Fall hat die Bibliotheken stark verunsichert. Vergeblich: Bibliotheken dürfen weiterhin Document Delivery anbieten. Doch hat der Rechtsstreit gezeigt, dass die Verlage genau hinschauen, was die Bibliotheken machen. Es gilt einige rechtliche Punkte zu beachten, wenn Bibliotheken geschützte Werke für ihre Nutzer kopieren und versenden.

Was wollten die wissenschaftlichen Verlage mit dem Rechtsstreit gegen die ETH-Bibliothek erreichen?

Ziel der Verlage war das Verbot des Vervielfältigens und Versendens von ganzen wissenschaftlichen Artikeln aus dem Bestand der ETH-Bibliothek, mit der Begründung, nach Gesetz sei nur das ausschnittsweise Vervielfältigen von Werken zulässig, und das Versenden sei gar nicht erlaubt. Die Verlage wollten im Weiteren die Bibliotheksnutzer verpflichten, sich ihre benötigten Kopien vor Ort in der Bibliothek selber zu machen oder sie vor Ort von der Bibliothek machen zu lassen. Im Gegenzug wollten die Verlage den Benutzern erlauben, eigenhändig auch vollständige Kopien von Werken herzustellen.

Verbietet das Bundesgericht nun den Bibliotheken das Document Delivery?

Nein, das Bundesgericht hat den Verlagen in keinem Punkt recht gegeben, und damit dürfen die Bibliotheken im Grundsatz wie bis anhin Artikel digital oder analog kopieren sowie per Post oder per E-Mail versenden.¹

Die Bibliotheken dürfen also alle Werke kopieren?

So absolut stimmt das nicht! Die Bibliothek darf für ihre Nutzer Kopien her-

stellen², aber nur auf konkreten, einzelnen Auftrag des Nutzers hin. Das heisst, die Bibliothek darf nicht auf Vorrat häufig gewünschte Titel kopieren, damit sie diese schnell und ohne grossen Aufwand versenden kann.

Im Weiteren darf die Bibliothek keine vollständige Kopie machen von einem noch im Handel erhältlichen Werkexemplar.³ Hier stellen sich verschiedene Fragen: Was heisst «unvollständig», was ist ein «Werkexemplar», und was bedeutet «nicht mehr im Handel»?

Die «unvollständige Kopie» wird im Gesetz nicht genauer definiert, nach Gerichtspraxis dürfen zwischen 75 und maximal 90 Prozent eines Werkes kopiert werden. Sinn und Zweck dieser Regelung ist, dass der reguläre Handel, also der Buch- oder Verlagshandel, durch das Kopieren nicht direkt konkurriert wird. Anders ausgedrückt: Kopieren darf das Kaufen des Werkes nicht ersetzen.

Wenn man demnach Werkexemplare nicht vollständig kopieren darf, ist es entscheidend, zu wissen, was denn genau ein Werkexemplar ist. Ist es das Buch, die Zeitungsausgabe oder der einzelne Aufsatz in einem Sammelwerk, ein einzelner Zeitungsartikel? Im ETH-Fall ging es genau um diese Frage. Nämlich, ob ein wissenschaftlicher Artikel aus einer Zeitschrift – insbesondere, wenn diese auch einzeln online erhältlich ist – als Werkexemplar gilt und nicht vollständig kopiert werden dürfte. Oder ob wie bis anhin nur die Zeitschrift als Ganzes das Werkexemplar ist und damit der einzelne Artikel vollständig kopiert werden kann. Hierzu hat das Bundesgericht klar und deutlich seine bisherige Haltung bestärkt: Mit «Werkexemplar» ist nicht der einzelne Artikel in der Zeitschrift oder Zeitung gemeint, sondern die ganze Zeitung oder die ganze Zeitschrift, so wie sie im Handel erhältlich ist.⁴ Damit dürfen weiterhin ganze Zeitungs- und Zeitschriftenartikel kopiert werden.

Eng mit der Definition des Werkexemplars hängt die Frage zusammen,



Lic. iur. Danielle Kaufmann ist Präsidentin der Arbeitsgruppe Urheber- und Datenschutzrecht von BIS. Sie verantwortet den Rechtsdienst der Universitätsbibliothek Basel und ist zudem wissenschaftliche Mitarbeiterin der Konferenz der Universitätsbibliotheken Schweiz (KUB/CBU).

was «nicht mehr im Handel erhältlich» heisst. Im vordigitalen Zeitalter hiess dies im Wesentlichen: nicht mehr im Buchhandel erhältlich. Heute ist die Sache nicht mehr so einfach, denn viele Werke sind auch, wieder oder sogar nur über das Internet erwerbbar, und in der Regel bleiben sie damit auch für immer erhältlich. Aber solange die wissenschaftlichen Verlage gedruckte oder digitale Zeitungen und Zeitschriften vertreiben, zählen diese als Verkaufseinheit und nicht der einzelne Artikel. Erst wenn sie Artikel ausschliesslich einzeln online anbieten, werden diese zur Verkaufseinheit, und dann dürfen diese Artikel auch nicht mehr vollständig kopiert werden.

Somit bleibt das Kopieren von vollständigen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, und auch von Aufsätzen aus Sammelbänden, auf einzelnen Auftrag des Bibliotheksnutzers hin, weiterhin zulässig.

Wie sieht es mit anderen Werken aus, z.B. Fotografien, Musiknoten, schweizerischen Landeskarten?

Dazu hat sich das Bundesgericht im ETH-Fall nicht geäussert, und diese Werkarten werfen je eigene knifflige Fragen

1 Urteil des Bundesgerichts 4A_295/2014 vom 28. November 2014

2 Art. 19 Abs. 2 URG

3 Art. 19 Abs. 3 lit. a URG

4 BGE 133 III 473, E. 3.1. S. 478

auf, die an dieser Stelle nur sehr rudimentär beantwortet werden können.

Bei Fotografien stellt sich meistens schon die Frage, ob sie im Einzelfall geschützten Werkcharakter geniessen und, wenn ja, ob sie veröffentlicht sind, also einem grösseren Kreis von Personen zugänglich gemacht wurden. Erst wenn sie veröffentlicht sind, können sie – allerdings nur unvollständig – kopiert werden.

Musiknoten sind ohne Zweifel geschützte Werke, die nach Gesetz nicht vervielfältigt werden dürfen.⁵ Diese strenge Regelung hat historische Gründe, da das Herstellen von Musiknoten speziell aufwendig war. Heute ist dieses absolute Verbot nicht mehr gerechtfertigt und auch nicht durchsetzbar. Daher ist für den Eigengebrauch⁶ auch das Kopieren von Musiknoten durch die Bibliothek gemäss den Gemeinsamen Tarifen 8 und 9⁷ erlaubt, allerdings nur auszugsweise. Ausdrücklich nicht erlaubt ist das Kopieren von Musiknoten für die Nutzung ausserhalb des Eigengebrauchs, beispielsweise für einen Chor oder ein Orchester.

Die Schweizerischen Landeskarten stellen einen aussergewöhnlichen Spezialfall dar. Auf ihnen liegt ein öffentlich-rechtliches Leistungsschutzrecht. Für die Vervielfältigung von schweizerischen Landeskarten, auch historischen, gilt das Urheberrechtsgesetz nur sinngemäss. Gewisse Nutzungen erfordern eine (kostenpflichtige) Einwilligung. Detaillierte Angaben dazu finden sich auf der Homepage des Bundesamts für Landestopografie Swisstopo⁸.

Darf jedermann bei einer Bibliothek Kopien bestellen?

Nein. Grundsätzlich darf die Bibliothek nur für den sogenannt eigengebrauchsberechtigten Nutzer Kopien herstellen.⁹ Aber die Bibliotheken sind nicht verpflichtet, in jedem Fall zu überprüfen, ob der Benutzer auch tatsächlich unter diesen Eigengebrauch fällt.

Die Verlage wollten ja vor allem auch das Versenden der Kopien verbieten lassen. Darf man nun noch versenden, oder gibt es hier auch Einschränkungen wie zum Beispiel Versand nur per Post? Das Bundesgericht hat auch diesbezüglich den klagenden Verlagen nicht recht gegeben. Das Versenden von Vervielfäl-

tigungen ist weiterhin erlaubt, und zwar per Post und per Mail.

Es gibt allerdings eine wichtige und für Bibliotheken unerfreuliche Einschränkung. Urheberrecht ist nationales Recht, mit der Konsequenz, dass die Bibliotheken keine Kopien ins Ausland versenden dürfen. Für das Versenden ins Ausland wäre die Einwilligung des Urhebers erforderlich, da die Verwertungsgesellschaften für die ins Ausland versendete Kopie keine Einwilligung erteilen und keine Vergütung einfordern können.

Und was darf nun der einzelne Nutzer am Kopiergerät in der Bibliothek?

Schon bisher war es so, dass der Bibliotheksnutzer auf den Kopiergeräten der Bibliothek Vervielfältigungen herstellen durfte, daran hat sich durch den Bundesgerichtsentscheid nichts geändert. Der Bibliotheksnutzer darf weiterhin für sich selber digitale oder analoge Vervielfältigungen auf den Kopiergeräten der Bibliothek herstellen, allerdings gilt auch hier die Einschränkung, dass er keine vollständigen Werke, also beispielsweise nicht ganze Lehrbücher, kopieren darf. Aber auch diesbezüglich haben die Bibliotheken keine Aufsichtspflicht. Empfehlenswert ist aber, auf den Kopiergeräten einen Hinweis auf das Urheberrechtsgesetz anzubringen.

Gilt dies alles sowohl für gedruckte Werke als auch für digitale Medien wie E-Journals aus dem Bestand der Bibliothek?

Ja und nein. Digitale Medien werden in der Regel lizenziert, d.h. für diese Medien werden vertragliche Nutzungsrechte eingeräumt, die in einem Lizenzvertrag festgehalten sind. Der Lizenzvertrag regelt, ob ein Werk vervielfältigt werden darf, in welchem Umfang und ob der Versand erlaubt ist. Nun kennt das Schweizerische Urheberrechtsgesetz teilweise zwingende gesetzliche Lizenzen, die im Prinzip durch Lizenzvertrag für ein Onlinemedium nicht geändert werden können. Insbesondere die Erlaubnis der Werknutzung für den Eigengebrauch¹⁰ ist eine zwingende Norm. Ob daher beispielsweise eine Einschränkung des Eigengebrauchs im Vertrag, vor allem auch bei internationalen Verträgen,

entsprechend unbeachtet bleiben darf, ist jedoch umstritten.

Im Weiteren enthalten Lizenzverträge auch Regelungen, die im Gesetz nicht zwingend vorgeschrieben werden, beispielsweise die Zulässigkeit des «remote access» oder sie erlauben mehr als das Gesetz, beispielsweise die vollständige Kopie von Werken oder den Versand ins Ausland.

Solange die Frage nicht abschliessend geklärt ist, ob zwingende Normen des Urheberrechtsgesetzes den (internationalen) Lizenzvertragsbestimmungen vorgehen, empfiehlt sich die Beachtung auch jener Bestimmungen der Lizenzverträge, die gegen diese zwingenden Normen verstossen. Die übrigen Lizenzbestimmungen müssen in jedem Fall beachtet werden, ansonsten man Vertragsbruch begehen würde.

Kontakt: danielle.kaufmann@unibas.ch

5 Art. 19 Abs. 3 lit. c URG

6 Unter Eigengebrauch versteht das Gesetz einerseits die Privatperson, die ein geschütztes Werk für ihren persönlichen, privaten Gebrauch nutzt. Ebenfalls unter Eigengebrauch fällt die Nutzung im schulischen Bereich durch Lehrer, Professorinnen, Schüler, Studierende etc., die die Werke für den Unterricht im weitesten Sinn benötigen. Drittens fallen auch Betriebe jeglicher Art – kommerzielle oder nicht-kommerzielle – unter den Eigengebrauch, wenn sie Vervielfältigungen für ihre interne Information oder Dokumentation verwenden (Art. 19 Abs. 1 URG).

7 <http://www.prolitteris.ch/de/portrait-prolitteris/aktuelle-tarife/aktuelle-tarife/>

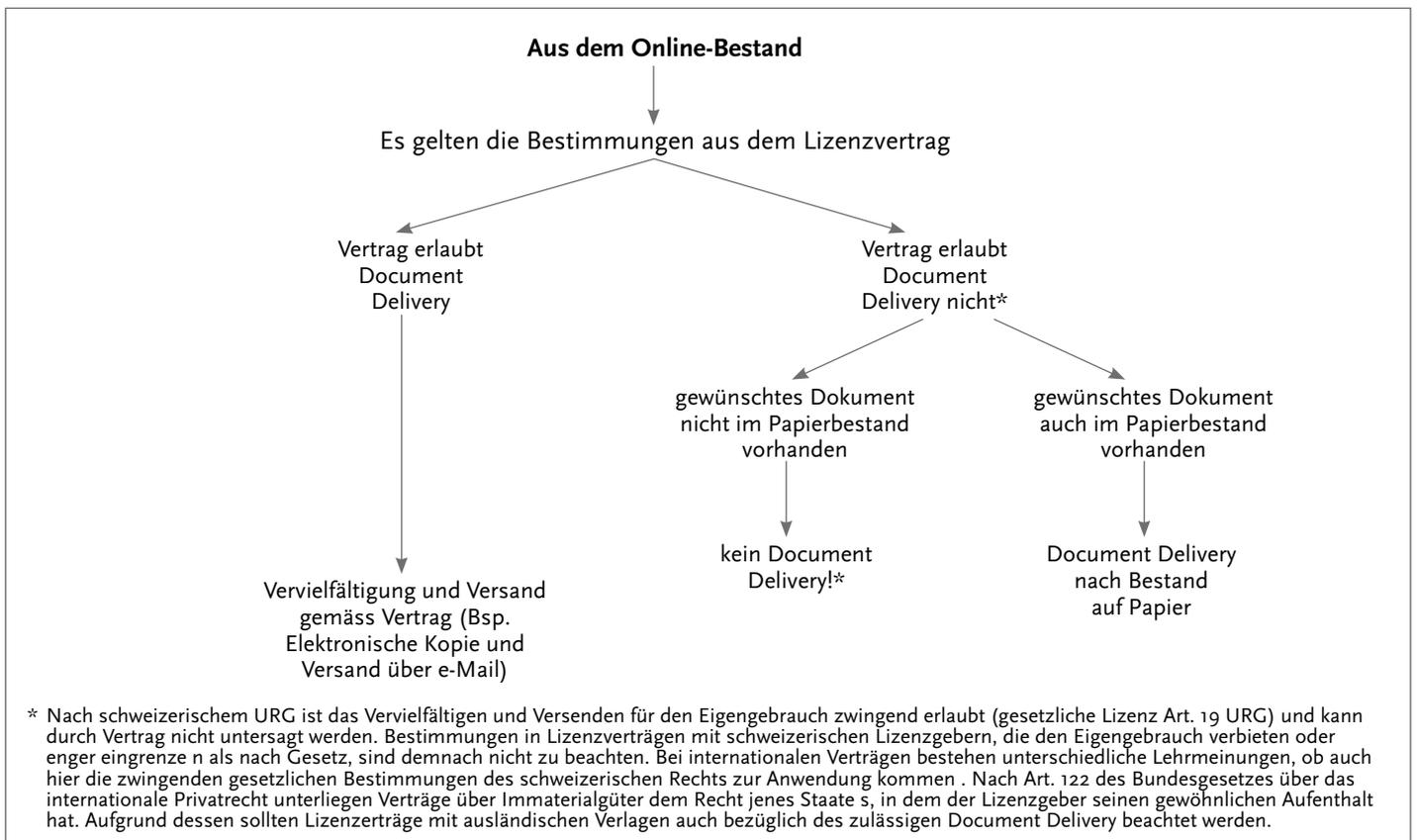
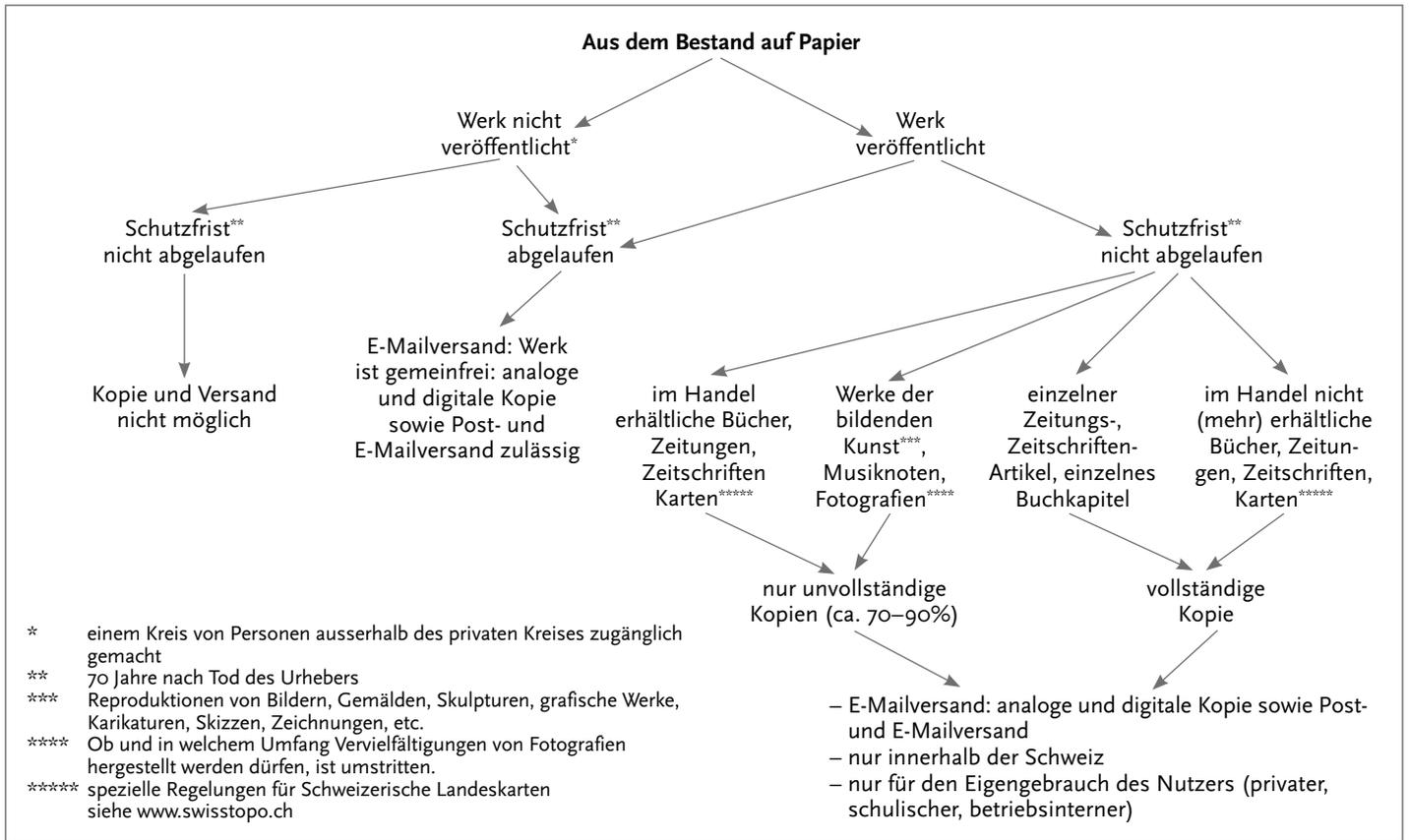
8 http://www.swisstopo.admin.ch/internet/swisstopo/de/home/swisstopo/legal_bases/copyright.html

9 Art. 19 Abs. 2 URG

10 Art. 19 URG

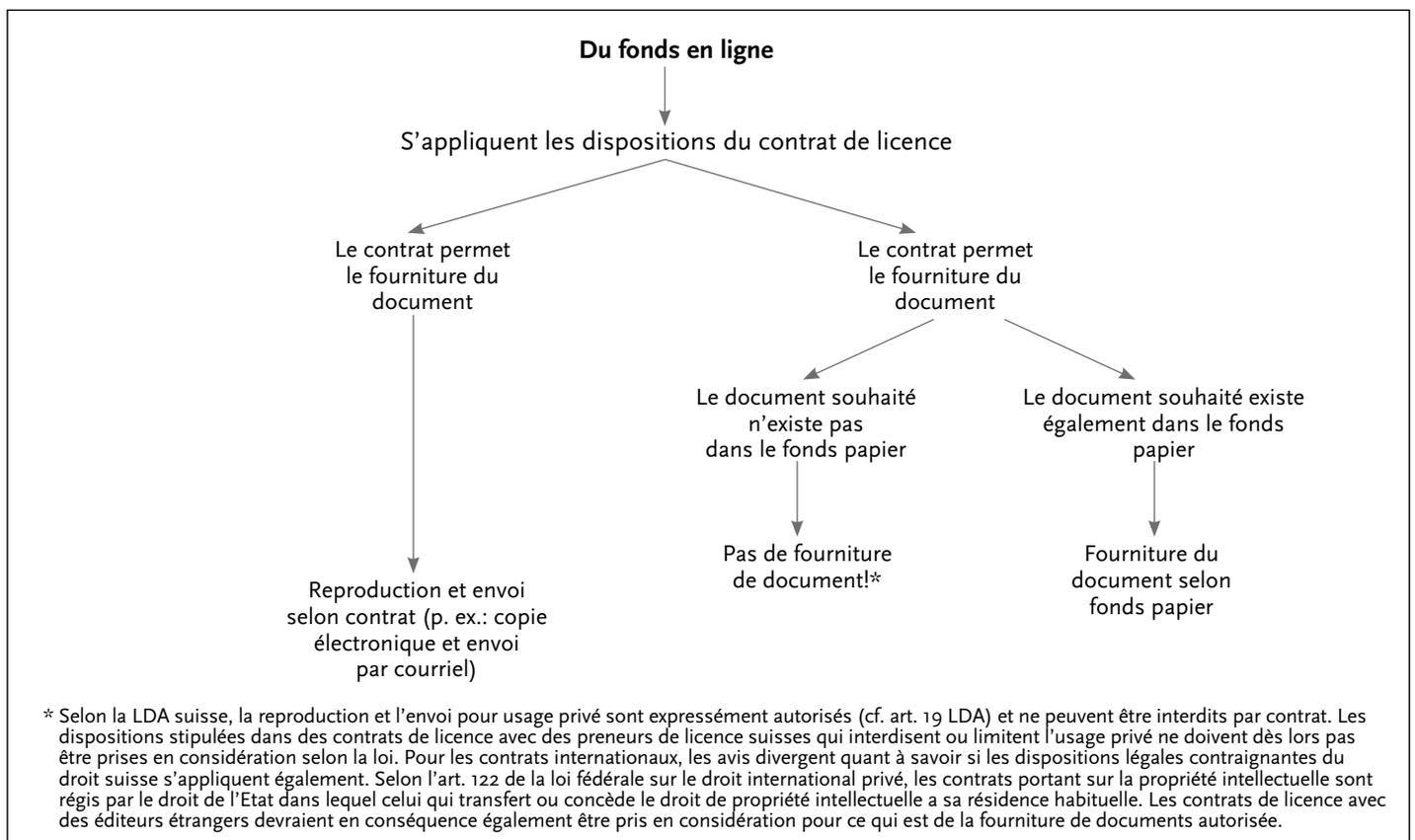
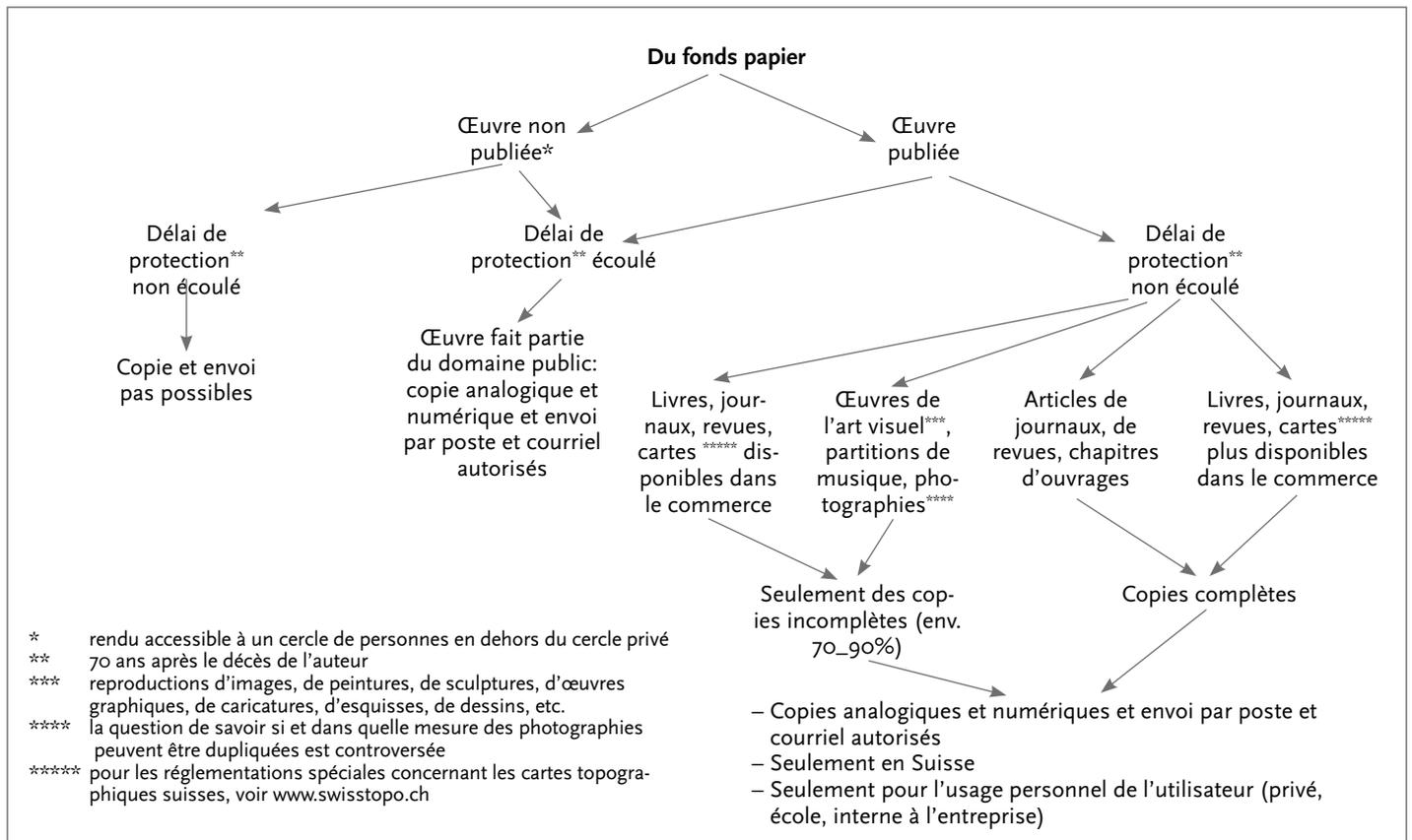
Praxisleitfaden: Was ist zu tun, wenn ...

Anleitung für den Kopienversand auf Anfrage des Nutzers bzw. auf Anfrage einer anderen Bibliothek im Auftrag ihrer Nutzer



Guide pratique: que faire si ...

Instruction concernant l'envoi de copies sur demande de l'utilisateur, resp. sur demande d'une autre bibliothèque pour le compte de ses usagers



Verwaiste Werke: Dornröschenschlaf in den Magazinen der Bibliotheken und Archive

Andrea Ruth Schreiber, Schweizerische Nationalbibliothek

Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat die Produktion von Schrift- und Bildwerken im Vergleich zu früheren Jahrhunderten markant zugenommen. Diese Dokumente, die heute oft nur noch in Bibliotheken und Archiven vorhanden sind, können unter geltendem Recht nicht oder nur sehr beschränkt verwendet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Eine Verbesserung der Situation ist möglich, wenn im Rahmen der Urheberrechtsrevision Anpassungen und Erneuerungen vorgenommen werden.

Was sind verwaiste Werke?

Die meisten Text- und Bildwerke in Bibliotheken und Archiven sind Werke im urheberrechtlichen Sinne¹ und als solche bis 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers geschützt.² Von einem «verwaisten» Werk spricht man dann, wenn die Urheberin/der Urheber oder dessen/deren Rechtenachfolgerin/Rechtenachfolger unbekannt oder nicht mehr auffindbar bzw. nicht mehr kontaktierbar ist und davon ausgegangen werden muss, dass das Werk noch geschützt ist. Letzteres dürfte bei den meisten Werken aus dem 20. Jahrhundert der Fall sein.

1 Zum urheberrechtlichen Werkbegriff vgl. Art. 2 URG

2 Vgl. Art. 29 Abs. 2 lit. b URG

3 Vuopala, Anna, *Assessment of the orphan works issue and costs for right clearance*, European Commission, DG information society and media, unit E4, access to information, 2010, S. 32f.

4 Vgl. z.B. Eblida, *Liber and Ences Statement on the EC Proposal for a Draft Directive on Orphan Works* (Zitat): «[...] A well-rounded solution to orphan works, and pan-European cross-border licensing solutions are necessary to avoid the black hole of the 20th century [...]», <http://libereurope.eu/eblida-liber-and-ences-statement-on-the-ec-proposal-for-a-draft-directive-on-orphan-works/>

5 Die Höhe der Vergütung ist dem Gemeinsamen Tarif 13 der Verwertungsgesellschaften zu entnehmen.

Problemstellung in Bibliotheken und Archiven

Der Anteil verwaister Werke in Beständen von Bibliotheken mit Sammelauftrag und Archiven ist hoch: Gemäss einer europäischen Studie³ sind ca. 13 Prozent sämtlicher Publikationen und ca. 90 Prozent der Fotografien in Bibliotheken verwaist; betroffen sind auch viele eingestellte Zeitungs- und Zeitschriftentitel aus dem 20. Jahrhundert. Insbesondere ältere Werke aus dem 20. Jahrhundert, die nur noch in Bibliotheken und Archiven überhaupt greifbar sind, sind oft verwaist.

Da für die Verwendung und Zugänglichmachung verwaister Werke keine Möglichkeit besteht, Einwilligungen bei den Urheberinnen/Urhebern oder deren Rechtenachfolgern einzuholen, kann die Vermittlung online oder als Reproduktion für Benutzende nicht oder nur sehr eingeschränkt stattfinden. Im Fachjargon spricht man daher auch von einem «Black Hole of the 20th Century»⁴. Verwaiste Bildwerke zum Beispiel dürfen für Benutzende weder vollständig reproduziert noch auf dem Internet zugänglich gemacht werden. Verwaiste Schriftwerke können ebenfalls nicht, auch nicht auschnittweise, online gestellt werden.

Ausweitung der bestehenden Regelung für verwaiste Ton- und Tonbildwerke

Das Schweizerische Urheberrechtsgesetz (URG) kennt bereits eine Regelung, welche die Verwendung verwaister Werke unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt. Allerdings ist diese

Bestimmung sehr spezifisch, da sie sich ausschliesslich auf verwaiste Werke aus dem Ton- und Tonbildträgerbereich in öffentlich zugänglichen Archiven und Archiven von Sendeunternehmen bezieht. Gemäss Art. 22b URG dürfen diese Ton- und Tonbildträger mit unbekanntem oder unauffindbarem Rechteinhaberinnen/Rechteinhabern verwendet werden, wenn sie vor mindestens zehn Jahren in der Schweiz hergestellt oder vervielfältigt worden sind. Zudem muss die vorgesehene Nutzung bei den Verwertungsgesellschaften angemeldet und abgegolten werden.⁵

Art. 22b URG könnte im Rahmen der gegenwärtigen Urheberrechtsreform in zweifacher Weise ausgedehnt werden: einerseits auf verwaiste Text- und Bildwerke und andererseits auf die Bestände in kulturellen Gedächtnisinstitutionen wie Bibliotheken und Archiven. Somit würde die Verwendung verwaister Werke unter bestimmten Voraussetzungen prinzipiell legal. Der damit verbundene Recherche- und Kostenaufwand wäre zwar hoch, sollte im Rahmen einzelner Benutzeranfragen aber zu bewältigen sein.

Diese Regelung würde sich jedoch nicht eignen für Massendigitalisierungsprojekte, bei denen die Abklärungen und Kosten die personellen und finanziellen Ressourcen in Bibliotheken und Archiven bei Weitem übersteigen würden. Damit umfassende ältere Bestände aus dem 20. Jahrhundert, die nur noch in Bibliotheken und Archiven vorliegen, zugänglich gemacht werden können, sind weitere gesetzgeberische Massnahmen nötig.

ABSTRACT

Les œuvres orphelines: la Belle au bois dormant des archives et bibliothèques

Cet article clarifie le terme d'«œuvre orpheline» dans le contexte de la loi du droit d'auteur et précise les problématiques liées qui se posent pour les archives et les bibliothèques. Pour que ces dernières puissent faire valoir les œuvres orphelines se trouvant dans leurs collections, la loi actuelle devrait être adaptée. Or si les archives et les bibliothèques souhaitent s'engager dans des projets de numérisation de masse afin de mettre en ligne ces trésors et de les rendre ainsi accessibles, l'adaptation de la loi ne répondrait guère aux exigences, puisque la mise en pratique de tels projets demande des ressources considérables. Un nouveau cadre juridique approprié serait nécessaire. Des mécanismes ayant fait leurs preuves à l'étranger pourraient jouer un rôle de modèle.

FORDERUNG DER SCHWEIZER BIBLIOTHEKEN – DIE POSITION DES BIS *Verwaiste Werke*

Der BIS fordert, dass im Rahmen der gegenwärtigen Urheberrechtsrevision das Problem der verwaisten Werke in Beständen von Bibliotheken und Archiven angegangen wird: Einerseits ist der vorhandene Artikel 22b URG für verwaiste Ton- und Tonbildwerke auf weitere Werkarten und Institutionen auszuweiten, damit auch Bibliotheken und Archive die Möglichkeit erhalten, ihre verwaisten Text- und Bildwerke rechtmässig verwenden zu dürfen. Andererseits ist eine neue gesetzliche Grundlage nötig, die es nicht kommerziellen Gedächtnisinstitutionen wie Bibliotheken und Archiven erlaubt, mit Verwertungsgesellschaften Kollektivlizenzen abzuschliessen, welche die Zugänglichmachung von Werken im Rahmen der Massendigitalisierung mit einem realistischen Ressourcenaufwand ermöglichen. Ziel ist, dass Bibliotheken und Archive ihre geschützten und verwaisten Werke, die für die Rezeption des 20. Jahrhunderts von grosser Relevanz sind, der Öffentlichkeit zugänglich machen können.

REVENDEICATIONS DES BIBLIOTHÈQUES SUISSES – PRISE DE POSITION DE LA BIS *Œuvres orphelines*

La BIS demande que le problème des œuvres orphelines des collections des bibliothèques et archives soit abordé dans le cadre de la révision actuelle du droit d'auteur:

– d'une part étendre l'art. 22b de la LDA sur l'utilisation d'œuvres orphelines sur phonogrammes ou vidéogrammes à d'autres types d'œuvres ou d'institutions, de sorte que les bibliothèques et archives puissent utiliser légalement leurs œuvres orphelines qu'elles soient textuelles ou iconographiques.

– d'autre part, il est nécessaire de créer la base légale nécessaire permettant à des institutions de mémoire, comme des bibliothèques et des archives publiques, de conclure auprès des sociétés de gestion (de droit d'auteur) des licences collectives telles qu'elles rendent possible d'offrir l'accès aux documents numérisés en masse à un coût raisonnable.

Le but est que les bibliothèques et archives puissent donner au public l'accès aux œuvres orphelines d'importance pour la compréhension du XX^e siècle.

Rechtliche Grundlage für Massendigitalisierung

Bei Massendigitalisierungsprojekten ist die Identifizierung der verwaisten Werke Bestandteil der ohnehin nötigen Vorabklärungen auf Werkebene: Ist ein Werk überhaupt noch geschützt? Falls ja, kann die Nutzung im Rahmen der kollektiven Rechteverwertung abgegolten werden, oder müssen die Rechteinhaberinnen/Rechteinhaber individuell kontaktiert werden? Gerade bei älteren Werken aus dem 20. Jahrhundert ist die Rechtklärung oft mit dem Einholen von individuellen Bewilligungen einzelner Rechteinhaberinnen/Rechteinhaber und daher mit einem nicht bewältigbaren Aufwand verbunden. Gefragt ist eine pragmatische Lösung, die es nicht kommerziellen Institutionen wie Bibliotheken und Archiven erlaubt, mit den real vorhandenen Ressourcen Massendigitalisierungsprojekte durchzuführen und die digitalisierten Werke zugänglich zu machen.

In den skandinavischen Ländern wird dies durch das Modell des Extended Collective Licensing (ECL) ermöglicht.⁶ Das ECL erlaubt Bibliotheken und Archiven, auf freiwilliger Basis Kollektivlizenzen mit den Verwertungsgesellschaften abzuschliessen, die auch Werke von Urheberinnen/Urhebern erfassen, die selber nicht Mitglieder bei der Verwertungsgesellschaft sind – de facto auch von unbekanntem oder unauffindbarem Urheberinnen/Urhebern. Die Art der Nutzung, zum Beispiel die Onlinestellung, sowie die dafür auszurichtende Vergütung werden individuell, vertraglich, zwischen der interessierten Institution und der Verwertungsgesellschaft vereinbart.

Für die Bibliotheken und Archive entfällt ein grosser Teil der aufwendigen Vorabklärungen, die Suche nach unbekanntem Rechteinhaberinnen/Rechteinhabern sowie die individuelle Rechtklärung an sich. Die Verwertungsgesellschaften stellen die Institutionen von Ansprüchen allenfalls nachträglich auftauchender Rechtsinhaber frei und müssen alle Rechteinhaberinnen/Rechteinhaber gleich behandeln; Mitglieder und Nichtmitglieder erhalten dieselben Entschädigungen für die Nutzung ihrer Werke.

In einigen Ländern haben Urheberinnen/Urheber zudem die Möglichkeit des «Opting out», womit sie ihre Werke von der vertraglich vereinbarten Nut-



Andrea Ruth Schreiber, wissenschaftliche Bibliothekarin, ist seit 2012 in der Schweizerischen Nationalbibliothek für Urheberrechtsfragen zuständig.

zung ausnehmen können. Sollten aufgrund der Nutzung verwaister Werke nachträglich Rechteinhaberinnen/Rechteinhaber auftauchen, werden diese von der Verwertungsgesellschaft ebenfalls entschädigt. Da im Fall von verwaisten Werken das Geld gewöhnlich aber nicht ausbezahlt werden kann, müsste dafür ebenfalls noch eine Regelung gefunden werden. Denkbar wäre zum Beispiel die Überweisung an eine Fürsorgestiftung für Autorinnen und Autoren.

Im beschränkten Rahmen des vorliegenden Beitrags kann nicht näher auf das ECL-Modell und dessen unterschiedlichen Ausformungen eingegangen werden. Festzuhalten bleibt, dass sich dieses offenbar bewährt hat, da in Skandinavien bereits verschiedene Massendigitalisierungsprojekte mit geschützten Werken durchgeführt worden sind.⁷

Eine neue gesetzliche Grundlage, die nicht kommerziellen Gedächtnisinstitutionen den Abschluss derartiger Kollektivlizenzen erlauben würde, wäre daher zielführend, damit das von Bibliotheken und Archiven gesammelte Kulturgut aus dem 20. Jahrhundert der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

Kontakt: AndreaRuth.Schreiber@nb.admin.ch

6 Eine fundierte Darstellung zum ECL ist:

Axhamn, Johann/Guibault, Lucie (2011): *Cross-border extended collective licensing: a solution to online dissemination of Europe's cultural heritage? Final report prepared for EuropeanaConnect*, vgl.: <http://ivir2.atabixdemo.com/publicaties/download/292> [5.2.2015].

7 Oft genanntes Paradebeispiel ist das Projekt Bookshelf der Norwegischen Nationalbibliothek. Weitere Informationen unter: <http://www.kopinor.no/en/agreements/national-library>

IV. Legal Inhalte teilen und verbreiten im digitalen Zeitalter / *Échanger et distribuer l'information en toute légalité à l'ère du numérique*

Teilen zum Nutzen aller: gemeinfreie Werke, Creative Commons, offene Daten

Micha Rieser, Wikipedian in Residence an der Universitätsbibliothek Basel

Das Internet mit seinen unzähligen Möglichkeiten, sich zu verbinden auszutauschen und Inhalte zu teilen, hat die Sicht auf das Urheberrecht und den Umgang damit verändert. Umso wichtiger ist es, genau Bescheid zu wissen, wie das Urheberrecht funktioniert, was Gemeinfreiheit erlaubt und wo Eigentumsrechte beginnen und aufhören. Ein besonderer Stellenwert kommt den Creative Commons zu, mit denen individuell festgelegt wird, wie Werke genutzt und geteilt werden dürfen – und genutzt und geteilt werden sollen!

Urheberrechtlich geschütztes Werk

Damit ein Erzeugnis (Bild, Ton, Film etc.) überhaupt urheberrechtlich geschützt ist, braucht es gewisse Bedingungen. Nicht automatisch jedes Erzeugnis aus der menschlichen Arbeit ist ein «Werk» im Sinne des Urheberrechtes und deshalb auch geschützt. Was ein urheberrechtlich geschütztes Werk ist, definiert das Gesetz. Und das ist je nach Land sehr unterschiedlich ausgestaltet und die Definition deshalb nicht weltweit eindeutig. So kann eine Fotografie beispielsweise in Deutschland geschützt sein, in der Schweiz ist sie das aber nicht. In der Schweiz braucht es drei Bedingungen, damit ein Erzeugnis ein Werk im Sinne des Urheberrechtes ist und deshalb auch Schutz genießt.

Das Gesetz definiert urheberrechtlich geschützte Werke so: «geistige Schöpfungen der Literatur und Kunst, die individuellen Charakter haben». Die Bedingungen sind: 1. geistige Schöpfung, 2. Literatur und Kunst, 3. individueller Charakter.

Der Gesetzgeber sieht bei den geistigen Schöpfungen nur solche von natürlichen Personen vor. Das bedeutet,

dass Tiere keine geistigen Schöpfungen hervorbringen können und dass auch keine Firmen oder Unternehmungen als Rechtsgemeinschaft oder Körperschaft (juristische Personen) solche Werke erzeugen. Es sind immer Leistungen von einzelnen Menschen.

Ebenso ist nichts aus der Natur selbst urheberrechtlich geschützt. Urheberrechtlich schützen lässt sich beispielsweise nicht ein interessant geformter Stein, den man während einer Wanderung gefunden hat. Ebenso wenig ist ein Bild, das ein Schimpanse gemalt hat, geschützt. Urheberrechtlich geschützte Werke sind Teil von Literatur und Kunst. Allerdings ist dies sehr weit gefasst und schliesst beispielsweise auch Computerprogramme mit ein.

Der individuelle Charakter ist sogar noch schwieriger zu fassen. Gemeint ist damit am ehesten eine statistische Einmaligkeit und damit eine Wiedererkennbarkeit aus der Masse heraus.

Wenn ich eine Kaffeetasse auf den Tisch stelle und diese mit meinem iPhone fotografiere, dann hat das Bild noch keinen individuellen Charakter. Denn wenn Sie oder jemand anderes das ebenfalls tut, wird das Ergebnis sehr ähnlich aussehen. Es gibt also nichts, was mein Bild besonders aus dieser fiktiven Masse von Kaffeetassenbildern hervorhebt und es wiedererkennbar macht als ein individuelles geistiges Werk von meiner Person als Urheber. Es könnte genauso gut von Ihnen oder von jedem anderen gemacht worden sein. Meinen individuellen Fotografierstil erkennt man nicht, und deshalb ist mein Bild in der Schweiz nicht geschützt.

Und genau hier existiert der Unterschied beispielsweise zu Deutschland. In Deutschland gehen die Gerichte da-

von aus, dass bei jeder Fotografie ein individueller Gestaltungswille sichtbar wird, auch wenn dieser nur marginal ausfällt. Daher ist im Gegensatz zur Schweiz in Deutschland jede Fotografie geschützt und somit auch der iPhone-Schnappschuss der Kaffeetasse.

Schöpfungshöhe

Ob nun ein Werk geschützt ist oder nicht, wird an der sogenannten Schöpfungshöhe festgemacht. Zwischen einem simplen und leicht reproduzierbaren Schnappschuss einer Kaffeetasse auf dem Bürotisch und der Einmaligkeit der Mona Lisa von Leonardo da Vinci gibt es Graubereiche. Ab wann ist etwas nun rechtlich geschützt und wann nicht? Sobald die Bedingungen für einen urheberrechtlichen Schutz zutreffen, ist diese Schöpfungshöhe erreicht.

In der Schweiz stellt sich da meistens die Frage, ob etwas genug Individualität besitzt. Im englischen Sprachraum heisst Schöpfungshöhe *Threshold of originality* und fragt deshalb ähnlich nach der Grenze zur Originalität. In der Praxis wird deshalb aus diesem Graubereich zwischen Schnappschuss und Meisterwerk eine blosse Ja-Nein-Frage. Erreicht etwas Schöpfungshöhe, so ist es vollumfänglich geschützt. Erreicht es diese nicht, so ist es absolut nicht geschützt.

Für das Bibliotheks- und Archivwesen hat sich allerdings bewährt, dass man immer von Schöpfungshöhe ausgeht. Das bedeutet, dass man selbst von einem Abzug eines unscharfen Schnappschusses einer Kaffeetasse im Archiv von einem urheberrechtlichen Schutz ausgeht. Das verhindert allfällige rechtliche Auseinandersetzungen mit dem Urheber oder seinen Erben über die Erreichung dieser Schöpfungshöhe.

Public domain und gemeinfrei

Was nicht urheberrechtlich geschützt ist, ist gemeinfrei (*public domain*). Das bedeutet, es kann aus urheberrechtlichem Sinne ohne Bedingungen durch Dritte kopiert, verändert und weitergenutzt werden, und dies ebenfalls kommerziell. Die Freiheit definiert sich nicht nur für die Freiheit im Privaten, sondern bezieht die Wirtschaft mit ein. Nur dann ist ein Werk im Sinne der Definition auch tatsächlich frei.

Es gibt manchmal markenrechtliche Gründe, warum etwas nicht frei genutzt werden kann. So kann beispielsweise ein Logo gemeinfrei sein (weil die Schöpfungshöhe nicht erreicht wurde), es darf aber aus markenschutzrechtlichen Gründen nicht einfach frei verwendet werden.

Gemeinfreiheit bedeutet aber, dass es der Allgemeinheit gehört. Wenn etwas den urheberrechtlichen Schutz verliert, gehört es eben nicht mehr dem Urheber oder seinen Erben, sondern allen. Die Werke von Kafka, Beethovens Symphonien und vieles weitere mehr gehören ebenso Ihnen wie mir. Wenn Sie also beispielsweise die Werke von Goethe auflegen und als eigene gebundene Bücher herausgeben möchten, dann müssen sie niemanden fragen, ob sie das dürfen.

Es gibt verschiedene Gründe, warum eine Schöpfung nach Urheberrecht gemeinfrei ist:

1. Die Schöpfung erreicht nicht Schöpfungshöhe und ist deshalb nicht geschützt.
2. Es handelt sich um Schöpfungen, die gesetzlich vom Urheberrecht ausgenommen sind. In der Schweiz sind das beispielsweise Zahlungsmittel wie Münzen, Banknoten oder offizielle Werke wie Gesetzestexte (diese Aufzählung ist nicht abschliessend).
3. Der urheberrechtliche Schutz ist abgelaufen. In der Schweiz passiert dies 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers oder, falls es sich um ein anonymes Werk handelt, 70 Jahre nach der Veröffentlichung.

Ein anonymes Werk aber ist immer schon, von Anfang an, anonym. Ein Werk wird nicht anonym, nur weil es nicht signiert wurde oder weil man den Urheber nicht in den Metadaten findet. Ein anonymes Werk ist beispielsweise

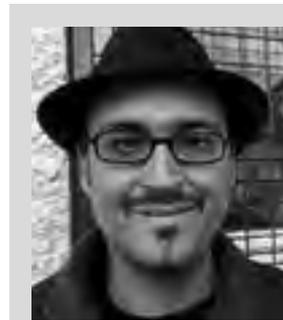
ein kunstvolles Graffiti an der Hauswand, das vom Urheber bewusst und absichtlich nicht signiert wurde. Der Graffitikünstler ist so von Anfang an nicht eruierbar und will es auch nicht sein, und daher ist das Werk anonym.

Bei vielen vermeintlichen anonymen Werken wäre die Urheberschaft aber ermittelbar, wenn man die Geschichte des Werkes kennen würde. Im Bibliotheks- und Archivwesen wird in der Praxis deshalb für Werke mit unbekannter Urheberschaft eine freiwillige Frist gegeben, die 100 oder 110 Jahre nach Publikation oder Entstehungszeit beträgt. Danach geht man schlicht von Gemeinfreiheit aus. Das ist aber keine gesetzlich geforderte Frist, sondern damit möchte man sicherstellen, dass die 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers sicher eingehalten werden. Im Extremfall reicht aber nicht mal diese Frist. Ein Beispiel: Ein Urheber erstellt ein Werk im Jahr 1890, im Alter von 30 Jahren. Er stirbt 1950 im hohen Alter von 90 Jahren. Dann ist sein Werk bis 2020 immer noch urheberrechtlich geschützt.

Eigentumsrecht

Das Gesetz schützt das Eigentum. Aus dem Eigentum selbst gibt es aber keine Rechte, wie sie aus dem Urheberrecht hervorgehen. Wenn Sie ein Gemälde besitzen, dann haben Sie das Recht, dieses Original zu besitzen. Wenn es gestohlen wird, dann bringt Ihnen die Polizei das Gemälde zurück, falls sie den Dieb geschnappt und das Bild sichergestellt hat. Sie haben auch die Möglichkeit, es zu verleihen, und es muss Ihnen nach der von Ihnen bestimmten Frist auch wieder zurückgegeben werden. Aber Sie haben nicht aufgrund des blossen Eigentums ein Recht darauf, dieses Gemälde zu reproduzieren oder eine Kopie in veränderter Form in Umlauf zu bringen. Diese Rechte stehen, sofern er diese nicht explizit an Sie vertraglich übertragen hat, immer noch dem Urheber zu.

Umgekehrt gilt ebenfalls, dass wenn sein Urheberrechtsschutz abgelaufen ist, ein Werk dann gemeinfrei wird und so eine private oder kommerzielle Reproduktion durch andere möglich wird. Sie werden, falls Sie rechtlich gegen eine Reproduktion eines Werkes



Micha L. Rieser ist aktiver Wikipedianer und Verfechter der Open-Data-Bewegung. Seit März 2015 ist er Wikipedian in Residence an der Universitätsbibliothek Basel, sein Engagement dauert sechs Monate. In dieser Funktion führt er unter anderem Schulungen durch und bietet Workshops für Studierende und Universitätsmitarbeitende an, mit dem Ziel, das Verständnis und den Austausch zwischen Bibliothek und Wikipedia zu fördern. Micha Rieser hat bereits Erfahrung als Wikipedian in Residence, war er doch als solcher bereits 2013 im Bundesarchiv sowie 2014 in der Nationalbibliothek tätig. Für weitere Informationen zu den Zielen und Tätigkeiten des Fördervereins Wikimedia CH siehe www.wikimedia.ch.

aus Ihrem Eigentum vorgehen möchten, nicht erfolgreich sein.

Es gibt dennoch verschiedene Möglichkeiten, eine freie Weiternutzung eines gemeinfreien Werkes, das sich in Ihrem Besitz befindet, zu verhindern. Angenommen, Sie besitzen ein Werk von Leonardo da Vinci und dieses ist gemeinfrei. Sie sind aber nicht verpflichtet, es herauszugeben, damit jemand eine Kopie erstellen kann. Sie können das Werk ganz einfach in Ihrem Tresor einschliessen. Sie können nun einen Vertrag mit einem Interessenten aushandeln, der das Werk dann nur unter Ihren Bedingungen nutzen darf. Der Vertrag kann so aussehen, dass er das Gemälde nur in einem bestimmten Buch in einer bestimmten Auflöserung abdrucken darf. Und er muss im Buch dann auch noch angeben, dass sie der Eigentümer des Originalgemäldes sind. Solche Dinge sind rechtlich möglich.

Allerdings bindet das niemals Dritte. Wenn also jemand dieses Buch kauft und das Bild daraus selber einscannt, dann kann er dieses Digitalisat ohne

Bedingungen verwenden. Denn das Werk ist schliesslich gemeinfrei, und er muss sich als unbeteiligter Dritter nicht um allfällige Verträge zwischen Ihnen als Eigentümer und dem Buchverleger kümmern. Ein Vertrag kommt nur in einer gegenseitigen Willensäusserung zustande. Der Dritte hat mit dem Kauf des Buches einem Vertrag, der ihn ebenfalls binden soll, nicht zugestimmt.

Bevor Sie auf die Idee kommen, die freie Nutzung gemeinfreier Werke einzuschränken, sollten Sie sich im Klaren sein, was Sie damit eigentlich bezwecken wollen. Der Ausschluss von kommerzieller Nutzung widerspricht dem Ziel, das beispielsweise durch den Open-Data-Grundsatz formuliert wird: Offene Daten sollen dem allgemeinen Nutzen dienen und die wirtschaftliche Entwicklung fördern.

Es ist nicht sinnvoll, mit Rohdaten kommerziell freizügig zu sein, dann aber bei gemeinfreien Werken, an denen man ohnehin nie urheberrechtliche Rechte besass, die kommerzielle Nutzung einzuschränken. Mit einer solchen Einschränkung treffen Sie auch gleichzeitig Initiativen wie Wikipedia, bei der die Möglichkeit für eine kommerzielle Nutzung sämtlicher Inhalte zwingend vorgeschrieben ist. Ebenso werden Sie einen allfälligen Missbrauch nicht verhindern können. Sie sollten die kommerzielle Nutzung gemeinfreier Inhalte aber nicht überschätzen. Ein erfolgreiches Geschäftsmodell gibt es noch nicht, da die meisten potenziellen Kunden sich ohnehin darüber im Klaren sind, dass sie diese Werke auch kostenlos kriegen. Vor allem auch dann, wenn diese bereits prominent in den Wikimedia-Projekten oder anderen vergleichbaren Gefässen auffindbar sind.

Ich empfehle Ihnen deshalb, lassen Sie gemeinfreie Werk auch gemeinfreie Werke sein. Sie gehören allen und damit ist auch eine kommerzielle Nutzung eingeschlossen. Es gibt keinen Grund, die freie Verwendbarkeit nachträglich aus eigenen Überlegungen einschränken zu wollen. Eine Kontrolle über diese Werke werden Sie niemals zurückerhalten, aber Sie erschweren damit die unmittelbare positive Nachnutzung.

Creative Commons

Freie Inhalte sind wie zwei Seiten einer Medaille. Es gibt die Gemeinfreiheit, die ermöglicht, dass ursprünglich geschützte Werke nach einer Frist freigenutzt werden können. Es gibt aber allerlei geschützte Werke, die man schon vorher fast gleichartig frei benutzen kann.

Für die Nutzung von urheberrechtlich geschützten Werken gibt es nämlich die Möglichkeit, Lizenzen zu formulieren. Eine Lizenz im Gegensatz zur Gemeinfreiheit kann man sich so vorstellen: Ein gemeinfreies Werk ist ein offener Park. Das urheberrechtliche Werk ist dagegen ein Garten, der mit einer Mauer geschützt ist. Der Besitzer des Gartens (der Urheber) verleiht nun den Schlüssel zu seinem Garten, formuliert gleichzeitig aber Bedingungen, was in seinem Garten gemacht werden darf. Bei der Formulierung der Bedingungen ist er sehr frei und kann sie entweder sehr restriktiv formulieren oder sehr frei. Ebenso kann er selber bestimmen, wer den Schlüssel erhält und wer nicht.

Eine Creative-Commons-Lizenz ermöglicht nun die Weiterverwendbarkeit und Nachnutzung in einer sehr freien Weise. Allerdings ist es auch hier möglich, restriktiver oder weniger restriktiv zu sein. Eine CC-o-Lizenz (*zero*) ist der Gemeinfreiheit vergleichbar. Sie entspricht faktisch dem Verzicht auf urheberrechtliche Forderungen seitens des Urhebers. Andere Lizenzen lassen sich baukastenartig zusammenstellen, indem man Bedingungen aussucht und dabei freiheitlichere oder restriktivere Bedingungen wählt. Was man sehr häufig antrifft sind CC-by- oder CC-by-sa-Lizenzen. CC steht für Creative Commons. «by» bedeutet, dass der Urheber oder Rechteinhaber genannt werden muss. «sa» (*share alike*) bedeutet, dass man als Nachnutzer das Werk wieder unter einer wirkungsgleichen Lizenz veröffentlichen muss. Wenn ich ein solches Bild unter CC-by-sa entdecke, das mir gefällt, dann kann ich es frei verwenden, auch im kommerziellen Sinne. Die Bedingungen sind bloss, dass ich unter dem verwendeten Bild wiederum den Urheber und die Lizenz CC-by-sa hinschreibe.

Angenommen der Urheber ist Max Muster und er hat ein schönes Bild einer Kaffeetasse gemacht, dann kann

ich das verwenden, wenn ich unter dem Bild «Max Muster/CC-by-sa» schreibe. Auf einer solchen Lizenz basieren die textlichen Inhalte der Wikipedia. Für Bilder sind sämtliche Lizenzen akzeptiert, die nicht restriktiver sind als CC-by-sa.

Es gibt ebenfalls die Möglichkeit die kommerzielle Nutzung einzuschränken, indem der Lizenz eine nc-Klausel (*non commercial*) angehängt wird. Eine Abänderung eines Werks kann mit einer nd-Klausel (*no derivatives*) verhindert werden. Beide Klauseln verhindern so die freie Nutzung und sind somit mit Projekten wie der Wikipedia nicht kompatibel: Solche Werke können dort nicht gebraucht werden. Ich empfehle Ihnen deshalb, diese nicht in Betracht zu ziehen. Sie sind keine Alternative zu einer echten freien Lizenz.

Eine Lizenz als Eigentümer zu vergeben, ist rechtlich nicht möglich. Wenn Sie Archivgut besitzen, von dem Sie nicht der Urheber sind und wofür Sie mit dem Urheber keine Verträge eingegangen sind, die Ihnen volle Nutzungsrechte zugestehen, dann können Sie keine solche Lizenz vergeben. Das trifft sowohl für die freiheitlichste wie auch für die restriktivste Lizenz zu. Sie müssen sich mit dem Urheber oder den Erben in Verbindung setzen, damit diese eine solche Lizenz vergeben, oder müssen schlicht warten, bis die Werke gemeinfrei werden, bevor Sie sie als freie Werke veröffentlichen können.

Open Access

Bei Open Access geht es nicht um die Freiheit der Inhalte, sondern um den freien Zugang zu wissenschaftlichen digitalen Ressourcen. Da geht es tatsächlich auch um den kostenlosen Zugang, damit die Publikationen gelesen, gespeichert und weitergegeben werden können. Ob die Publikationen nun selber auch unter einer freien Lizenz stehen oder nicht, ist dabei nicht definiert.

Es gibt zwei Möglichkeiten, Publikationen unter Open Access zu veröffentlichen: einen sogenannten grünen sowie einen goldenen Weg. Der grüne Weg bedeutet, dass zwar eine Erstfassung bei einem kommerziellen Verlag veröffentlicht wurde, dass es darüber hinaus aber eine Zweitfassung unter Open Access gibt. Häufig wird diese Variante gewählt, wenn eine Publika-

tion bereits veröffentlicht wurde und der Autor aber nun ebenfalls der Idee von Open Access folgt. Der goldene Weg bedeutet, dass die wissenschaftliche Publikation von Beginn weg auf einer Plattform veröffentlicht wurde, welche die Open-Access-Richtlinien einhält.

Open Data

Open Data bedeutet offene Daten im Sinne, dass diese unter einer freien Lizenz gebraucht werden können. Ging es früher vor allem um maschinenlesbare Daten, versteht man heute unter Open Data ganz generell Daten, womit auch Bilder und andere Medien miteinbezogen sind.

Maschinenlesbare Daten fallen in der Schweiz nicht unter das Urheberrecht. Sie sind erstens keine Werke aus Literatur und Kunst, zweitens fehlt ihnen auch die Individualität. Beispielsweise ist eine Tabelle von einer Messreihe der Temperaturschwankungen pro Tag im Zürichsee weder ein künstlerisches Werk, noch gehört sie zur Literatur.

Ebenso fehlt ihr die Individualität. Sie können an den Daten selbst nicht sehen, ob sie dem individuellen Stil einer individuellen Messmethode eines statistischen Amtes oder einer bestimmten Forschergruppe entsprechen. Die reinen Daten sollten bei einer standardisierten Messmethode ja vergleichbar sein und haben von Natur aus keinen individuellen Charakter.

Allerdings können Rohdaten in anderen Ländern unter das Urheberrecht

fallen. Für das internationale Publikum – und ein solches hat man im Web – sollte der Urheber (also der Datenherr) deshalb trotzdem eine Lizenz vergeben. Es bietet sich hier CC-o an. Wer es rechtlich ganz korrekt haben möchte, vermerkt, dass diese Lizenz nur in einem Land gültig ist, wenn dort auch tatsächlich Urheberrechte auf diesen Daten bestehen.

Kontakt: micha@rieser.ch

ABSTRACT

Partager pour le bénéfice de tout le monde: public domain, creative commons, open access
Cet article explique de manière fondée mais pratique ce que les termes de seuil d'originalité, propriété intellectuelle, domaine public, droit de propriété, creative commons, open access et open data signifient, en particulier dans le contexte du Web. A l'aide de nombreux exemples, l'auteur explique comment ces concepts peuvent être appliqués concrètement afin que des œuvres puissent être utilisées et partagées en toute légalité sur le Web. Il détaille les différences entre les diverses licences creative commons et préconise les choix adaptés à l'utilisation souhaitée.

Open Access: interface entre science et société

Nicolas Sartori, Bibliothèque universitaire de Bâle

Face aux menaces pesant sur la liberté de l'information en Suisse, seul le libre accès aux résultats de la recherche scientifique offre une réelle alternative aux questions économiques et juridiques auxquelles font face les bibliothèques et le grand public.

La révolution numérique a transformé la société de l'information de manière phénoménale. Échanges accélérés, accès virtualisé, supports dématérialisés, transfert du savoir facilité, nombreux sont les changements radicaux survenus tant dans la vie quotidienne des citoyens que dans les secteurs hautement spécialisés comme l'enseignement supérieur et la recherche scientifique. Dans ce domaine, ce sont non seulement les outils de travail des chercheurs mais aussi la forme principale

de communication académique – les «publications» – qui sont de nos jours en grande majorité disponibles en format numérique.

Conscients du potentiel énorme de cette révolution, les acteurs du processus de publication scientifique – les éditeurs et autres organismes à but lucratif en tête – n'ont eu de cesse d'accélérer la numérisation de la production courante ainsi que la rétronumérisation de la littérature déjà publiée sur support papier. Ceci répond à un réel besoin des chercheurs et des étudiants du monde entier de consulter en tout temps et en tout lieu les publications de leur choix.

La liberté de l'information mise à mal

Cet immense effort serait fort louable s'il ne laissait pas souvent auprès des lecteurs et surtout auprès des auteurs eux-mêmes une impression de perte de contrôle et parfois même de manipula-

tion. Ces dernières années, plusieurs événements concernant la Suisse ont révélé que le «tout numérique» n'était pas uniquement promu afin d'améliorer la distribution et l'accès à l'information, mais qu'il pouvait aussi révéler une volonté de créer de nouvelles sources de revenus et de contourner les règles fragiles mises en place par le droit d'auteur.

Fin 2011, les éditeurs Elsevier, Springer et Thieme portent plainte pour

- 1 Voir le texte original du jugement du Tribunal fédéral (en allemand): http://relevancy.bger.ch/php/aza/http/index.php?lang=de&type=show_document&highlight_docid=aza://28-11-2014-4A_295-2014
- 2 La démarche est documentée par Christian Gutknecht sur le blog «wisspub.net»: <http://wisspub.net/2014/10/13/intransparenz-bei-den-bibliotheksausgaben-von-schweizer-hochschulen>



Nicolas Sartori

Après des études d'égyptologie et quelques années d'expérience internationale dans les domaines de la recherche et de la publication scientifique, il achève sa formation de bibliothécaire scientifique en 2011. Son rôle de responsable de projets aux Archives économiques suisses lui a permis d'acquérir une bonne expérience du droit d'auteur et de son implication dans le travail des institutions patrimoniales. Depuis 2015, il est responsable de la coordination Open Access de la Bibliothèque universitaire de Bâle, gérant les prestations de service pour l'ensemble de l'université dans ce domaine ainsi que l'archive ouverte institutionnelle edoc.

concurrence déloyale contre le service de livraison de documents de la bibliothèque de l'École polytechnique fédérale de Zurich. Les plaignants souhaitent entre autres profiter de l'évolution technologique afin de redéfinir le concept d'«œuvre», c'est-à-dire ce qui peut faire l'objet d'une reproduction totale au sens de la loi suisse sur le droit d'auteur. Leurs portails en ligne offrent en effet depuis plusieurs années un accès individuel – payant – à chaque article paru dans l'une de leurs revues scientifiques. Le Tribunal fédéral tranche finalement le 28 novembre 2014 en faveur de la haute école¹, réaffirmant la neutralité technologique de la loi ainsi que l'importance d'un équilibre des intérêts pour la défense de la liberté de l'information garantie dans la Constitution fédérale.

En 2012, quelques maisons d'édition scientifiques anglo-saxonnes annoncent que leurs contrats négociés avec le Consortium des bibliothèques universitaires suisses n'incluront plus à l'avenir l'offre double de l'édition papier et électronique des revues abonnées, mais uniquement cette dernière. Les institutions souhaitant continuer à acquérir l'édition papier devront dès

lors payer des frais supplémentaires. Face à cette menace d'une augmentation significative des coûts, un grand nombre de bibliothèques scientifiques suisses se voient obligées – avant même que les modalités de l'archivage numérique à long terme ne soient réglées – de passer au fameux «e-only».

En été 2014, un jeune collègue spécialiste de l'information demande – à titre de citoyen et au nom du principe légal de transparence – auprès de 13 bibliothèques scientifiques suisses ainsi que du consortium le droit de consulter les documents indiquant les sommes payées aux éditeurs Elsevier, Springer et Wiley au cours de la période 2010–2016². Cette démarche a révélé au grand public la pratique courante des «clauses de confidentialité», imposées par certaines maisons d'édition aux établissements de l'enseignement supérieur et de la recherche. En effet, il est impossible pour un contribuable de savoir quels montants l'université de son canton dépense en faveur de l'une ou l'autre de ces entreprises privées. Ne souhaitant pas prendre le risque de rompre les contrats en cours, la grande majorité des institutions ont refusé de communiquer ces chiffres, une décision contre laquelle le citoyen Gutknecht a déjà fait recours dans les cantons de Genève et de Bâle-Ville.

Barrières économiques et légales

Ces trois exemples illustrent le caractère ambigu de la révolution numérique lorsqu'elle est contrôlée principalement par des organismes à but lucratif,

maîtrisant une grande partie de la diffusion et de la conservation de l'information scientifique. Poussant d'une part les institutions publiques à abandonner de plus en plus l'offre hybride imprimée et électronique en augmentant encore les coûts de manière non transparente, les exceptions essentielles au droit d'auteur sont d'autre part systématiquement neutralisées. Outre la tentative – échouée – de redéfinir le concept d'œuvre, l'offre électronique pérenne rend de facto l'idée d'«ouvrage épuisé» et donc la libre republication par son auteur caducs. La plus grande menace vient du fait que les bibliothèques se voient obligées de réduire les moyens consacrés à l'acquisition d'exemplaires et de supports physiques au profit de licences donnant un simple accès numérique à l'information. Ce dernier est cependant souvent limité dans le temps (durée du contrat de licence) et l'utilisation des publications peut être réduite volontairement par des barrières techniques: nombre de lecteurs simultanés, restrictions concernant l'impression, le téléchargement, etc. Le statut des lecteurs est enfin utilisé pour limiter encore l'usage des publications scientifiques: alors que dans le monde de l'imprimé, chaque citoyen est égal devant l'accès à l'information (une carte d'usager suffit), les bibliothèques scientifiques ouvertes au grand public se voient obligées d'exclure celui-ci de l'offre numérique afin de limiter les coûts des licences en constante augmentation.

ABSTRACT

Open Access: Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft

Die digitale Revolution hat enorme Potenziale eröffnet, was die Zugänglichkeit von Information betrifft. Doch können diese noch zu selten ausgeschöpft werden. Mehrere Ereignisse in den letzten Jahren haben gezeigt, dass profitorientierte Akteure der wissenschaftlichen Publikationsindustrie die Möglichkeiten der Digitalisierung nicht für den offenen Informationszugang nutzen, sondern um neue Einkommensquellen zu generieren, wobei nicht selten die fragile Ordnung des Urheberrechts tangiert wird. Angesichts der wachsenden Probleme kann es nur eine Lösung geben: Die Gesellschaft muss die Kontrolle über die Allgemeingüter, welche die Wissenschaft und das Wissen sind, wieder erlangen. Der freie Zugang, eben «Open Access», zu den Resultaten der Forschung, muss die Regel werden. Neben den Hochschulen und Forschungsinstitutionen, sind es vor allem Bibliotheken, die Open Access seit etwa zehn Jahren unterstützen und fördern. Setzen sie das richtig um, können sie sich damit (wieder) ins Zentrum des wissenschaftlichen Arbeitsumfelds rücken und mit ihren Dienstleistungen die wissenschaftliche Produktion massgeblich stärken.

Une chance pour les bibliothèques – et pour la société de l'information

Face à ces problèmes grandissant, une seule solution s'offre actuellement à notre société: récupérer le contrôle de ces biens publics que sont la science et le savoir tout en conservant et en perfectionnant les avantages énormes de la révolution numérique. Pour ce faire, les organismes de financement de la recherche, les bibliothèques, les hautes écoles et autres institutions scientifiques suisses soutiennent et encouragent depuis bientôt dix ans l'«Open Access», le libre accès aux résultats de la recherche.

Pour les bibliothèques, les enjeux sont importants. Gérant l'approvision-

nement en information qui garantit le bon fonctionnement des institutions, le libre accès leur permet d'offrir une réelle alternative aux ressources dont l'usage restrictif et les coûts élevés mettent en danger la durabilité du système. Ce nouveau modèle rend en outre les compétences des bibliothèques indispensables: relations existantes avec les éditeurs, connaissances du marché de l'édition et du processus de publication, expérience dans les domaines du référencement des publications numériques et de leur archivage à long terme. Leur rôle de prestataires de services se voit également renforcé puisqu'en promouvant le libre accès, elles se replacent au cœur de

l'activité scientifique en soutenant, par leurs compétences et leur solide infrastructure, le processus de production, de mise en valeur et de conservation des publications scientifiques issues d'une institution.

Le chemin est encore long vers un libre accès à une grande majorité des résultats de la science financée par la main publique. Cette évolution est cependant essentielle pour garantir à l'ensemble de la société et aux générations futures de bénéficier d'un accès équitable et durable au savoir qu'elle génère et dans lequel elle puise les ressources nécessaires à son progrès.

Contact: openaccess@unibas.ch

Die Notwendigkeit eines unabdingbaren Rechts auf Zweitveröffentlichung wissenschaftlicher Werke – und die Notwendigkeit einer Diskussion darüber

Bernhard Dengg,
Universitätsbibliothek Bern

Obwohl in Deutschland heftig diskutiert und bereits gesetzlich verankert, ist ein unabdingbares Zweitveröffentlichungsrecht für wissenschaftliche Literatur kein Thema in der Schweiz. Dies ist verwunderlich, werden doch auch hier Open-Access-Plattformen und Repositorien an Hochschulen betrieben und gefördert. Ziel ist es, die Verfügbarkeit wissenschaftlicher Leistungen öffentlich zugänglich zu machen, ohne dabei den Verlagen Einbussen zu beschern. Eine gesetzliche Verankerung im Urheberrecht wäre problemlos einzuführen und durchzusetzen. Doch bedarf es einer offenen Diskussion, um Verständnis für die Notwendigkeit eines freien Zugangs zu wissenschaftlichen Werken zu schaffen.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema des Zweitveröffentlichungsrechts erfordert zunächst einen Blick auf das Urheber- und auf das Verlagsvertragsrecht. Während das eine immaterialgüterrechtliche Angelegenheiten regelt, betrifft das andere schuldrecht-

liche Bestimmungen, in denen sich zwei prinzipiell gleichwertige Parteien über die Verwendung und die Verwertung eines Werkes zur Veröffentlichung einigen. Wie im Vertragsrecht üblich, steht es den Parteien frei, worauf sie sich einigen. Ziel ist es, jene Rechte zu übertragen, die vom Urheberrecht für eine Übertragung freigegeben sind. Es handelt sich hier vor allem um vermögensrechtliche Aspekte, nämlich das Verwertungs-, das Verbreitungs- und das Vervielfältigungsrecht, die mit der Schaffung des Werkes beim Urheber liegen. Es ist gängige Praxis, dass der Urheber alle seine vermögensrechtlichen Ansprüche an den Verlag abtritt und somit seine Autonomie über sein Werk verliert. Ihm bleiben dann nur mehr seine persönlichkeitsrechtlichen Ansprüche. Problematisch wird diese Praxis, wenn anderweitige Interessen an einer weiteren Verwertung des Werkes bestehen. Diese Interessen können vom Urheber selbst ausgehen, der sein Werk eventuell woanders nochmals veröffentlichen möchte. Aufgrund des Vertrages sind ihm hier jedoch die Hände gebunden. Aber auch seine

Geldgeber, die die Entstehung des Werkes finanziert haben, oder der Arbeitgeber, sofern das Werk in einem Arbeitsverhältnis entstanden ist, könnten Interesse an einer weiteren Verwertung haben. Im Bereich des wissenschaftlichen Publikationswesens hat sich dies mittlerweile zu einer breit diskutierten Problematik entwickelt.

Dabei sind mehrere Faktoren entscheidend. Die Preissteigerungen beim Vertrieb wissenschaftlicher Werke sind nur ein Teil davon. Allein die Möglichkeiten des wissenschaftlichen Publizierens, die sich durch den Aufbau von Open-Access-Plattformen und Repositorien ergeben, verlangen nach der Verfügbarkeit von Volltexten, allein nur um diese Gefässe auch dementsprechend füllen und deren Volltexte nutzen zu können. Verlage, die an sich ja nichts

1 Siehe z.B. Ferwerda, Eelco/ Snijder, Ronald/ Adema, Janneke. *OAPEN-NL – A project exploring Open Access monograph publishing in the Netherlands: Final Report.* (2013). <http://apo.org.au/files/Resource/oapen-nl-final-report.pdf>



Bernhard Dengg ist Bereichsleiter Recht und Wirtschaft der Universitätsbibliothek Bern. Als Magister iuris bringt er seine Kenntnisse in die AG Urheberrecht von BIS ein.

anderes machen, als was in ihrer «Natur» liegt, nämlich eingewinnorientiertes Geschäft zu betreiben, stehen dementsprechend im Fokus der Kritik: Sie sind es ja, die das Potenzial der öffentlich ausgerichteten Plattformen beschneiden, da sie in den meisten Fällen über die Rechte der Volltexte verfügen.

Autonomie dem Autor

Die gesetzliche Implementierung eines unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrechts böte jedoch die Möglichkeit, den verschiedenen Interessen entgegenzukommen. Worum geht es konkret?

Primär geht es darum, dem Autor zumindest mittelfristig das Bestimmungsrecht über sein Werk wiederzu-

geben. Ihm sollte das Recht eingeräumt werden, sein Werk, neben der Publikation in einem Verlag, auf eine andere Art und Weise erneut veröffentlichen zu können. Gegenüber der vertraglichen Vereinbarung mit dem jeweiligen Verlag wäre dieses Recht unabdingbar und könnte nicht vertraglich ausbedungen werden.

Zwar zeigen mehrere Studien, dass eine zeitgleiche Veröffentlichung von Artikeln und Monografien in Open Access keine finanziellen Einbußen für die Verlage mit sich bringen¹, doch behaupten die meisten Verlage dennoch, dass dies ihre Einnahmen schmälert – freilich, ohne dafür ihre Zahlen offenzulegen. Um aber Verlagen in dieser Frage entgegenzukommen, könnte das Recht des Autors auf eine Zweitveröffentlichung erst ab einer bestimmten Embargofrist eintreten. Wie lange diese Frist zu bemessen wäre, bleibt zu bestimmen.

Des Weiteren sollen vom Zweitveröffentlichungsrecht nur unselbstständige Werke erfasst werden, weil der Aufwand bei der Publikation von Monografien oder anderen eigenständigen Werken kostenintensiv ist, aber auch die kommerzielle Verwertung zeitlich länger anzusetzen ist.

Interesse der öffentlichen Hand

Da das Interesse an Open Access vor allem von Betreibern von Open-Access-Plattformen und Repositorien, von Forschungsförderern und von einem grossen Teil der Forschenden kommt, beschränkt sich das Spektrum der Publikationen auf wissenschaftliche Literatur. Gerade hier handelt es sich vor allem um Werke, deren Autoren in den meisten Fällen ihre Arbeit im Rahmen eines Dienstverhältnisses an einer Hochschule oder einer öffentlich geförderten Forschungseinrichtung verfasst haben. Hier besteht ein klares Interesse der öffentlichen Hand, dass die von ihr finanzierten Werke zumindest mittelfristig auch dementsprechend öffentlich zugänglich sind².

Alles in allem obliegt es aber dem Autor, ob er von seinem Zweitveröffentlichungsrecht Gebrauch macht, wobei man durchaus argumentieren kann, dass, sobald der Autor den Verpflichtungen seines Verlagsvertrages entronnen ist, er sogleich durch seinen Arbeitsver-

trag verpflichtet sein wird, seine Publikationen über das institutseigene Repitorium zugänglich zu machen. Diesbezüglich wird von den Gegnern eines unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrechts argumentiert, dass damit das Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit und somit der Publikationsfreiheit eingeschränkt würde. Doch dem kann man entgegenhalten, dass dem Autor kein Recht genommen wird und ihm weiterhin die Freiheit bliebe, seine Publikation erstmals dort zu veröffentlichen, wo sie auch angenommen wird.

Gesetzliche Verankerung

Während in Deutschland seit dem 1. Januar 2014 im Urheberrechtsgesetz³ eine, wenn auch nicht umfassende und ausgewogene, Zweitveröffentlichungsrechtsregelung verankert ist, wird in der Schweiz derzeit kaum öffentlich darüber diskutiert. Dies ist durchaus verwunderlich, denn es werden auch hier Open-Access-Plattformen und Repositorien betrieben und gefordert, wie am Beispiel des Schweizerischen Nationalfonds zu sehen ist⁴. Eine Chance, die Diskussion anzustossen, hätte sich in der Agur12, der von Bundesrätin Simonetta Sommaruga im Sommer 2012 einberufenen Arbeitsgruppe zum schweizerischen Urheberrecht, ergeben. Zwar hat BIS über die in der Agur12 vertretenden DUN in ihrem Positionspapier vom 13. März 2013 ein Zweitveröffentlichungsrecht gefordert, jedoch blieb diese unberücksichtigt. Gegen die Forderung stimmten die Vertreter der Verlage und der Verwertungsgesellschaften. Schade ist, dass hier über etwas entschieden wurde, ohne dass man über dessen tatsächliche Bedeutung und Konsequenzen Bescheid wusste.

Black Box Verlagszahlen

Aber wie soll man hier über etwas reden können, wenn man nicht weiss, wie sich für einen Verlag die Kosten für eine wissenschaftliche Publikation zusammensetzen, und welche Gewinne eine Publikation abwirft? Die Verlage verweigern hier ja die Angabe von nachvollziehbaren Zahlen. Die Aufwendungen von Seiten der öffentlichen Hand sind wesentlich einfacher ersichtlich: Diese zahlt in den meisten Fällen die Anstellung des Wissenschaftlers, der sich als

2 Es besteht aber auch ein vielseitiges öffentliches Interesse. Als Beispiel sei ein Arzt genannt, der als Folge einer Zweitveröffentlichungsregelung auf die frei verfügbare medizinische Fachliteratur zugreifen könnte. Diesem Interesse wurde bereits 2007 in den USA gesetzlich Rechnung getragen, das den offenen Zugang zu medizinischer Literatur ermöglichte, die mit Geldern des National Institute of Health finanziert wurden (siehe: Consolidated Appropriations Act of 2007 [H.R. 2764]).

3 Bundesrepublik Deutschland: Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz) § 38 Beiträge zu Sammlungen; (Stand 5.12.2014)

4 Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung: «Open Access-Regelung des SNF auf einen Blick» (Stand: 16.5.2014)

5 Über die Möglichkeiten der digitalen Archivierung von lizenzierten Volltexten sei auf diverse Projekte wie LOCKSS; CLOCKSS, Portico, u.a. verwiesen.

Autor, als Herausgeber oder Redakteur betätigt, aber auch wenn er eine Peer-Review durchführt. In vielen Fällen zahlt die öffentliche Hand ausserdem das Lektorat, wie auch die Formatierung

FORDERUNG DER SCHWEIZER

BIBLIOTHEKEN – DIE POSITION DES BIS *Zweitveröffentlichungsrecht*

Der BIS plädiert für eine Verankerung eines vertraglich unabdingbaren Zweitveröffentlichungsrechts für wissenschaftliche Werke entweder als zusätzliche Schrankenregelung im Urheberrechtsgesetz oder im zivilrechtlichen Urhebervertragsrecht. Für die Umsetzung eines Zweitveröffentlichungsrechts müssen folgende Fragen im Detail geklärt werden:

- Festlegung einer Frist, nach deren Ablauf das Werk veröffentlicht werden kann von maximal einem Jahr.
- Die Zweitveröffentlichung erfolgt digital auf einer von der Autorin bzw. dem Autor gewählten Plattform.
- Das Zweitveröffentlichungsrecht bezieht sich auf Publikationen, die im Rahmen einer öffentlich oder teillöffentlich finanzierten Forschung entstanden sind.
- Einschränkung auf in Zeitschriften und Sammelbänden erschienene unselbstständige Literatur.

REVENDEICATIONS DES BIBLIOTHÈQUES SUISSES – PRISE DE POSITION DE LA BIS *Droit de publication secondaire*

La BIS plaide pour l'ancrage du droit de publication secondaire, indispensable pour les publications scientifiques, soit comme condition supplémentaire dans la loi sur le droit d'auteur, soit dans le droit des contrats. Pour la mise en œuvre d'un droit de publication secondaire, les questions suivantes doivent être décrites en détail:

- fixation d'un délai maximum de 12 mois au terme duquel l'œuvre peut être republiée.
- la seconde publication se fait en version numérique sur une plateforme choisie par l'auteur.
- le droit de seconde publication concerne des œuvres créées dans le cadre de structures de recherches financées partiellement ou entièrement par des fonds publics.
- le droit de seconde publication concerne uniquement des œuvres publiées dans des revues ou des ouvrages collectifs (et non pas indépendamment).

in die vom Verlag streng vorgegebenen Formatvorlagen, die in vielen Fällen von Nachwuchswissenschaftlern vorgenommen werden. Selbst die Publikationskosten werden oftmals von der öffentlichen Hand oder von anderen Trägern finanziert. Hinzu kommen noch diverse Förderungen, Stipendien oder Subventionen, die in die Kosten einer wissenschaftlichen Publikation miteinfließen. Und zu guter Letzt sind es dann auch die Hochschulen oder Forschungseinrichtungen, die die Verlagsprodukte kaufen.

Lizenzierung macht Archivierung unmöglich

Entgegen den Befürchtungen der Inhaber der Verwertungsrechte kann durchaus behauptet werden, dass die gesetzliche Implementierung eines Zweitveröffentlichungsrechts keinen kommerziellen Nachteil für die Verlage bedeuten würde. Auf der anderen Seite würde nicht nur das Selbstbestimmungsrecht des Autors über sein Werk gestärkt, sondern auch für die mittel- und langfristige Archivierung wissenschaftlicher Publikationen Sorge getragen, da diese Archivierung von öffentlichen Einrichtungen getragen werden würde, die keinem wirtschaftlichen Druck unterliegen. Allein die Tatsache, dass private Anbieter die absoluten Verwertungsrechte über die wissenschaftliche Produktion besitzen und dabei dem Markt ausgeliefert sind, also auch in Konkurs gehen können oder wegen fehlenden wirtschaftlichen Interesses nicht für eine Langzeitarchivierung ihrer Publikationen Sorge tragen, sollte die Öffentlichkeit bedenklich stimmen. Dies vor allem dann, wenn wissenschaftliche Publikationen ausschliess-

lich in digitaler Form erscheinen und diese nur mehr über Lizenzen zur Verfügung stehen. Der urheberrechtliche Erschöpfungsgrundsatz, der beim Kauf eines Printmediums gegeben ist, greift bei einer Lizenzierung nicht: Bibliotheken, Archive und Dokumentationsstellen haben bei einer Lizenzierung keine Möglichkeit, ihrem Auftrag der Bestandserhaltung in Form einer Archivierung zu entsprechen⁵.

Politische Diskussion ist notwendig

Interessant ist, dass die Hauptakteure des Urheberrechts, die Autoren, in der Auseinandersetzung um das Zweitveröffentlichungsrecht nicht auftreten. Die Diskussion läuft zwischen Verlagen und Verlagsgesellschaften auf der einen Seite und Hochschulen und Bibliotheken auf der anderen.

Es ist ja so, dass sowohl die wissenschaftliche Gemeinschaft wie auch ihre Arbeitgeber sich selbst Zwänge auferlegt haben, indem sie das System der kommerziellen Verwertung wissenschaftlicher Literatur unterstützen. Publikationszwang, Impact Factor, Berufungsvorteile, Zitationshäufigkeiten usw. sind nur ein paar wenige Schlagwörter, die diese Zwänge umreissen. Die etablierte Wissenschaftsgemeinschaft setzt somit auf ein exklusives Publikationssystem, das nur für diejenigen zugänglich ist, die mit den steigenden Kosten mithalten können. Den Verlagen ist dabei kein Vorwurf zu machen, wenn sie einseitig ihre Interessen vertreten. Es liegt einzig an den politischen Entscheidungsträgern, die relevanten Stakeholder ins Boot zu holen und eine Regelung zu treffen, mit der alle Beteiligten leben können.

Kontakt: bernhard.dengg@ub.unibe.ch

ABSTRACT

La nécessité d'un droit inaliénable de publication secondaire d'œuvres scientifiques – et la nécessité d'en discuter

La Suisse ne connaît à ce jour pas de droit inaliénable de publication secondaire pour les publications scientifiques. Cela semble étonnant, vu que les hautes écoles suisses entretiennent des plateformes open acces et encouragent les chercheurs d'y déposer leurs travaux. Or selon l'auteur de cet article, il faut lancer la discussion sur le sujet du droit de publication secondaire afin d'en démontrer la nécessité, puisqu'un tel sert autant les intérêts des auteurs que les intérêts du pouvoir public. Le droit à la publication secondaire rend à l'auteur l'autonomie sur l'œuvre qu'il a créée et rend à l'institution publique qui a financé la recherche le résultat de celle-ci.

Zukunft des Urheberrechts – Urheberrecht der Zukunft?

Stephan Holländer

Seit der letzten Revision des Urheberrechtsgesetzes im Jahre 2007 ist klar geworden, dass das Urheberrecht in der Krise steckt. Die Gründe sind schnell genannt: Das Internet hat alles und fast jeden global vernetzt und ermöglicht schier unbegrenzte Austauschmöglichkeiten. Unser Urheberrechtsgesetz aber stammt noch aus analoger Zeit und wurde nur leicht für die digitalen Herausforderungen überholt.

Dass die Menschen Werke seit Jahrhunderten für den Eigengebrauch kopieren und tauschen, wird von Verlagen und anderen Informationsmittlern negiert, wie auch der Umstand, dass das geltende Urheberrecht und seine Auslegung Wissenschaft und Bildung spürbar behindern.

In der EU und angelsächsischen Ländern wird das Urheberrecht vielfach nur noch als Werkzeug zum Bestrafen angesehen und nicht mehr als Mittel, um kreative Leistungen anzuerkennen. Das hängt einerseits damit zusammen, dass die Praxis des Kopierens von einer nervösen Unterhaltungsindustrie nur noch als Rechtsbruch dargestellt wird. Andererseits aber auch, dass die eigentlichen Urheber, von Ausnahmen abgesehen, nicht mehr vernünftig entlohnt werden, da mit Pauschalabgaben auf Datenträgern die Einnahmen an die Verwertungsgesellschaften abwandern.

Aufgrund internationalen Drucks hat das zuständige Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement verlauten lassen, dass bis Ende 2015 eine Vernehmlassungsvorlage erarbeitet wird, wofür auch die zivilrechtliche Verantwortlichkeit von Providern geprüft werden soll. Ob daraus eine mehrheitsfähige Vorlage entsteht, wissen die Götter. Sollte ein überarbeitetes Urheberrechtsgesetz in einem Referendum scheitern, dann sind die Alternativen

keineswegs attraktiver: Die Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) mit den USA und das Wirtschafts- und Handelsabkommen (CETA) mit Kanada könnte dann in grundlegenden Fragen dem Schweizer Gesetzgeber das Heft aus der Hand nehmen. Sicher ist, dass Verlage und Unterhaltungsindustrie dann vermehrt auf das Lizenzrecht setzen werden, das in der Schweiz nicht kodifiziert ist. Damit ist ausländischen Lizenzbestimmungen zu Ungunsten hiesiger Nutzer weiter Tür und Tor geöffnet.

Vier Forderungen müssen ans neue Urheberrechtsgesetz gestellt werden:

- Wissen und Information müssen möglichst frei verfügbar und zugänglich gemacht werden. Dieses Ziel ist mit einem eigentumsähnlich ausgestalteten Monopolrecht nicht erreichbar.
- Der verschobene Interessenausgleich im Urheberrecht muss gerade gerückt werden. In der Wissensgesellschaft muss das Urheberrecht den Interessen der Nutzer einen höheren Stellenwert einräumen.
- Archive, Bibliotheken und Museen können ihre Aufgaben nur erfüllen, wenn sie eine ihrem Auftrag entsprechende privilegierte Rolle in der Gesetzgebung zugesprochen erhalten.
- Eine Verkürzung der Schutzfristen von 70 auf 25 Jahre, um das Problem der verwaisten Werke grösstenteils zu lösen.

Die Schweiz hat eine ähnliche Situation bereits einmal als Chance genutzt. Sie war 1887 massgeblich am Zustandekommen der «Berner Übereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst» beteiligt. Dies aus der Erkenntnis heraus, dass das Urheberrecht nur ein Erfolg werden kann, wenn die Grundregeln international anerkannt sind. Diese Erkenntnis gilt heute umso mehr: Das Internet kennt keine



Stephan Holländer ist Mitglied der *arbitdo*-Redaktion. Er hat Lehraufträge an verschiedenen Fachhochschulen in der Schweiz und ist Delegierter für Weiterbildung bei BIS. Als Autor und Co-Autor hat er verschiedene Fachpublikationen veröffentlicht, so auch gemeinsam mit Rolf Tobler das Kapitel zum Schweizerischen Urheberrecht in Kuhlen, Semar, Strauch, *Grundlagen der Information und Dokumentation*, Berlin 2013.

Landesgrenzen. Es wäre wünschenswert, dass die Urheberrechtsgesetzgebung, die in wenigen Jahren im Zuge der Globalisierung tief greifende Änderungen erfahren hat, fortan als Kopierrechtsgesetzgebung (*copyright*) beschlossen wird. Diese sollte im Zentrum eines länderübergreifenden Urheberrechtsabkommens unter Schweizer Beteiligung stehen.

In der Rubrik «Schlaglicht» drückt ein Redaktionsmitglied seine persönliche Meinung aus. Diese stimmt nicht notwendigerweise überein mit der offiziellen Haltung von *arbitdo* und den Positionen der Berufsverbände BIS und VSA.

Dans la rubrique «Reflet», un membre de la rédaction exprime son propre point de vue. Celui-ci ne coïncide pas nécessairement avec l'opinion officielle d'*arbitdo* ni avec les positions des associations AAS et BIS.

VI. Rezensionen / *Recensions*

Éclairages mais pas de réponses sur le droit d'auteur et les technologies de l'information

Gilliane Kern

Salvadé, Vincent, Droit d'auteur et technologies de l'information et de la communication, Genève, Schulthess, 2015. 204 pages.

Dans ce petit livre, Vincent Salvadé, professeur à la Faculté de droit de l'Université de Neuchâtel et directeur adjoint de Suisa, présente dans une langue accessible ce qu'est le droit d'auteur en Suisse et dans le contexte européen et mondial.

Après une rapide description de ce que sont les droits d'auteur et les principes associés (notion d'œuvre, d'auteur, de droits voisins des artistes interprètes, les droits et exceptions), l'auteur détaille les intervenants dans le contexte des technologies de l'information et de la communication. Ces derniers sont

les auteurs, les internautes, les fournisseurs de contenu, d'hébergement et d'accès, mais aussi des sociétés de gestion collective des droits d'auteur et droits voisins (Suisa, etc.) dont le rôle est la gestion des droits patrimoniaux des auteurs, en particulier dans la perception des redevances.

Ce panorama dressé, on plonge dans les problématiques plus techniques et juridiques liées à la distribution d'œuvres sur internet, en particulier la question du piratage ainsi que de la copie privée, et les solutions apportées par le droit suisse et européen.

Après avoir consacré tout un chapitre à la question du double paiement de la copie privée, l'auteur évoque la légalisation des comportements des utilisateurs à l'ère des technologies et le combat contre le piratage pour que les auteurs (et non les éditeurs com-

merciaux) soient rémunérés à leur juste valeur. Il signale également les licences libres, en particulier celles Creative Commons et du partage à l'identique (*copyleft*), mais uniquement sur le plan juridique.

Dans une perspective en information documentaire, cet ouvrage apporte un éclairage sur les questions de distribution d'œuvres numériques, mais n'offre aucune explication ou mode d'emploi sur la diffusion de telles œuvres par les bibliothèques et centres de documentation. Et s'il évoque la mise à disposition de productions d'archives (en particulier audiovisuelles), celles-ci se rapportent plutôt aux productions d'organes de diffusion.

Au final, que retirer de cet ouvrage pour des organismes I+D? Des questions à se poser, mais pas forcément de réponses applicables «out of the box».

Urheberrecht auf dem Prüfstand

Stephan Holländer

Thomas, Hartwig: Erster Entwurf eines Versuchs über den Zusammenstoss des Urheberrechts mit dem Internet, Buch und Netz, 2014.

Einige Kapitel sind kostenfrei zu lesen unter: <http://buchundnetz.com/online-buch/erster-entwurf-eines-versuchs-ueber-den-zusammenstoss-des-urheberrechts-mit-dem-internet/inhaltsverzeichnis/>

Mit Hartwig Thomas schreibt ein Nichtjurist und fachlich interessierter

«Aussenseiter» ein Buch über das Schweizer Urheberrecht. Herausgegeben ist eine Streitschrift, so seine Einschätzung, mit klarem Standortbezug zum Schweizer Urheberrecht. Er selbst nennt es einen Entwurf. Er weist auf einige Widersprüche aus der Praxis des Urheberrechts hin, mit einigen konkreten Beispielen, die einen im ersten Moment nur den Kopf schütteln lassen. Zu Recht zeigt sich der interessierte Laie verunsichert, wenn im Buch Fälle von Copyfraud (Copyfraud, zusammengesetzt aus Copyright = Urheberrecht und Fraud = Betrug) geschil-

dert werden. Dann etwa, wenn gemeinfreie Exemplare von Büchern und Handschriften durch die Digitalisierung plötzlich wieder einer Schutzfrist unterstehen. Als Beispiel können die durch E-Rara definierten Nutzerbedingungen gelten.

Wir sind so frei ...

So frei, wie der Autor glaubt, ist das Parlament in seiner Gesetzgebung nicht. Internationale Verträge, divergierende Interessen verschiedener Lobbygruppen und nicht zuletzt eine sich schnell entwickelnde Technologie prägen das

entsprechende Gesetz. Das im Buch angeführte Beispiel des Greenpeace-Videos während des Fussballspiels des FC Basel gegen Schalke hat nichts mit dem Gesetz, sondern mit dem Powerplay der Fifa gegenüber der Videoberichterstattung Einzelner zu tun. Eingeknickt ist Youtube, und das ist nicht dem Gesetz anzulasten. Die starken Seiten des Buches sind die Kapitel, in welchen der Autor auf den Urheberrechtsschutz für Software hinweist. Hier merkt man, dass er als Inhaber einer kleinen Softwarefirma mit den Ungereimtheiten in der Anwendung des Urheberrechts seine Erfahrungen gemacht hat.

... uns zu bedienen

Erfrischend ist seine Schilderung der Entwicklungsgeschichte der Verwertungsgesellschaften. Richtig schätzt er den Trend ein, der weg von der Individualentschädigung an den Urheber eines Werkes hin zur Pauschalentschädigung für Datenträger und Geräteabgaben führt. Dass da der überwiegende Teil der Entschädigungen bei den Verwertungsgesellschaften hängen bleibt und weniger bei den Schöpfern der geschützten Werke ankommt, ist tendenziell leider richtig. Zu Recht kritisiert er das Monopol der Verwertungsgesellschaften in der Schweiz. Ob die berufliche Karriere des Dr. Ernst Hefti, einstmals Direktor bei Pro Litteris, als Pars pro Toto für die ganze Branche gelten darf? Diese Darstellung bleibt der schriftstellerischen Freiheit des Autors überlassen.

Auf die Alternative kommt es an

Gut nachvollziehbar ist die ablehnende Haltung des Autors gegenüber «Open Access». Aufgrund einer Notlage, verursacht durch steigende Preise bei wissenschaftlichen Zeitschriftenabonnements, hat sich eine Allianz aus Bibliotheken, Hochschulen und Wissenschaftlern gebildet, mit dem Ziel, dass die Welt eine bessere werde, wenn jede Publikation für alle Interessierten überall frei und sofort zugänglich ist. Und überhaupt habe der Steuerzahler das Recht, die Publikationen, deren zugrunde liegende Forschung er mitfinanziert, auch kostenlos zu nutzen. Hartwig Thomas lehnt diese Überlegungen nicht rundweg ab, bezeichnet sie aber angesichts der Realitäten und

der Folgen der Open-Access-Politik als wenig zielführend. Er stellt dem Tanz um den goldenen und grünen Weg des Open Access, wie vom Schweizerischen Nationalfonds amtlich verordnet, das Konzept der Creative-Commons-Lizenzen gegenüber.

Bei Creative-Commons-Lizenzen hat der Urheber eines Werkes die Entscheidungsfreiheit, welche seiner Urheberrechte er seinen Nutzern weitergeben und welche er für sich behalten will. Überdies hat er die Freiheit zu entscheiden, ob er digital oder in gedruckter Form publizieren will, ohne Bevormundung durch seinen akademischen Arbeitgeber oder durch eine seine Forschung fördernde Institution.

Wenn die Kopie keine Kopie mehr ist

Im Kapitel «Die Dekomposition der Kopie» zeigt der Autor auf, wie die gesetzgeberische Auffassung der Kopie aufgrund der Entwicklung der digitalen Technologie heute veraltet und überholt ist. Die heutige informationelle und digitale Produktionsweise weist das wichtige Merkmal auf, dass die Kosten für die Herstellung einer Kopie nahezu gegen null gehen, selbst bei einer sehr kleinen Auflage. Eigentlich wird, so Hartwig Thomas, bei der digitalen Produktion nur ein einziges Exemplar des Werks hergestellt. Der Begriff «Kopie» hat so seine Bedeutung verloren. Die informationelle Produktion ermöglicht wirtschaftlich neue Nischenmärkte und stellt die Quasimonopole grosser Medienunternehmen immer mehr in Frage. Qualitativ kann zwischen digitalen Originalen und deren Kopien nicht mehr unterschieden werden, wie dies noch bei analogen Technologien der Fall gewesen war. Mit der Verbreitung der Informatik in den Alltag haben sich die Begriffe «Identität» und «Menge» verändert. Die Menge von Information kann man nicht mehr anhand der Anzahl von Kopien beziehungsweise Werkexemplaren, wie das Urheberrechtsgesetz sie nennt, messen, sondern aufgrund ihres Informationsgehalts, der sich beispielsweise an der Verlinkungsrate eines digital publizierten Werkes misst.

Schlimmer geht's immer

Dies zeigt sich deutlich bei der Diskussion um ein Leistungsschutzrecht, mit

dem Zeitungsverleger die illusorische Vorstellung von der Kopie und den eingetretenen Verlust ihrer Medienmonopole wettzumachen versuchen. Die grossen Medienunternehmen versuchen, die abnehmenden Absatzzahlen durch das Leistungsschutzrecht zu stoppen, um ihre herkömmlichen Vertriebsketten zu erhalten, die Versorgung zu garantieren und Werbung für ihre Produkte zu machen. Für diese Tätigkeiten wenden die Medienunternehmen einen grossen Teil der Verkaufserlöse auf. Realität ist, dass die Erlöse im Printgeschäft zurückgehen und ein gleich profitables Geschäftsmodell für den digitalen Bereich noch nicht gefunden ist, das diese Einnahmeverluste wettmachen könnte.

Schadet das geistige Eigentum?

Dies bringt den Autor in einem der nachfolgenden Kapitel zu der provokanten Aussage «Geistiges Eigentum schadet der Gesellschaft» in der Kapitelüberschrift. Unbestrittenermassen hat die Menge der ausgetauschten Information im Zeitalter der Informationsgesellschaft stark zugenommen. Neben den professionellen Kulturschaffenden nehmen breite Schichten der Bevölkerung an diesem Informationsaustausch teil. Schutzrechte behindern, so der Autor, Ausbildung und Bildung, Wissenschaft und Journalismus, wie auch die Verbreitung von Musik und die bildenden Künste. Nach Hartwig Thomas verbietet das Urheberrecht somit den Zugang auch zu den 90 Prozent des kulturellen Schaffens des letzten Jahrhunderts, an deren Verwertung niemand interessiert ist. Es bewirkt daher genau das Gegenteil seines ursprünglichen Zwecks, der darin bestand, die kulturelle Reichhaltigkeit unseres Lebens zu erhöhen.

Walt Disney hätte Schwierigkeiten

Diese Feststellung ist zweifelsfrei richtig. Dieses Jahr fallen in der Schweiz die Werke von Künstlern wie Edvard Munch, Wassily Kandinsky, Glenn Miller oder Antoine de Saint-Exupéry in die Public Domain, weil sie alle vor mehr als 70 Jahren gestorben sind. In der Schweiz, wie auch in vielen anderen Ländern, bleibt die Schutzfrist für urheberrechtlich geschützte Werke bis 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers

bestehen. Wäre in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts die heutige Schutzfrist von 99 Jahren im amerikanischen Urheberrecht bereits in Kraft gewesen, hätte Disney keinen auf Grimms Märchen basierenden Film drehen dürfen. Warum sollten die heutigen Kulturschaffenden nicht mit Disney das machen dürfen, was Disney damals beispielsweise mit dem Märchen «Schneewittchen» der Gebrüder Grimm machen durfte und so einen Filmklassiker schaffen konnte?

Das Urheberrecht abschaffen?

Hartwig Thomas verlangt in der Konsequenz seines Buches, das Urheberrecht abzuschaffen. Trotz einer wortreichen Begründung kann man seiner Argumentation nicht uneingeschränkt folgen. Richtig ist, dass die jetzige Gesetzeskonzeption zweifelsfrei veraltet ist.

Statt die Schutzbarrieren weiter hochzufahren, sollte überlegt werden, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Technologien den Nutzern ein Recht auf die Kopie eines Werkes eingeräumt werden sollte. Eine Überlegung, die der Autor nicht gemacht hat, soll hier noch angeführt werden: Es sollte im Lichte seiner Ausführungen geprüft werden, ob im Zeitalter der Digitalisierung und Virtualisierung nicht eine Differenzierung zwischen dem materiellen und immateriellen Eigentumsbegriff gemacht werden müsste.

Für wen lohnt sich die Lektüre?

Die Lektüre dieser Publikation ist gewinnbringend für den am Urheberrecht interessierten Laien, der sich beruflich oder privat mit der Thematik auseinandersetzen möchte. Das Buch von Hartwig Thomas zeigt deutlich die

Schwachstellen und die Widersprüche bei der Umsetzung des heute gültigen Urheberrechtsgesetzes auf. Die Stellung der heutigen Verwertungsgesellschaften in der Vertriebskette wird herausgearbeitet und verständlich geschildert. Die hergebrachte Konzeption von Original und Kopie wird hinterfragt.

Aber auch Juristen, die mit der Thematik befasst sind, ist die Lektüre des Buches zu empfehlen. Sie werden durch sie erkennen können, wo die Laien mit der Anwendung des Urheberrechts Schwierigkeiten haben. Die Kritik des Autors ist erfrischend und erhellend zugleich zu lesen. Er zeigt auch deutlich auf, wo die künftige Gesetzgebung ansetzen muss, um eine für die breite Bevölkerung nachvollziehbare Regelung im Hinblick auf die heute verfügbare Technologie zu schaffen.

Les écrits s'envolent

Gilbert Coutaz

Kecskeméti, Charles, Körmendy, Lajos: Les écrits s'envolent. La problématique de la conservation des archives papier et numérique, Lausanne, Editions Favre, 2014.

Confiée à deux auteurs aux compétences reconnues, la publication offre de nombreux atouts. Elle est assumée par un éditeur qui n'est pas connu pour de tels livres, qui a pris le parti de populariser les défis de l'archivage électronique, car ils concernent l'ensemble de la société. Les enjeux sont considérables pour la continuité de la mémoire de l'humanité. Le livre est «un cri d'alarme de voir disparaître les archives de l'informatique», l'adage *verba volant, scripta manent*, formulé il y a 2000 ans, est remis en cause, même fondamentalement menacé. La révolution informatique se produit au moment où la discipline archivistique pouvait s'enor-

gueillir d'avoir construit, patiemment et de manière accélérée, entre le deuxième quart du XIX^e siècle et la fin du XX^e siècle, un corpus doctrinal solide et complet; en raison du niveau de maturité atteint, les archivistes pouvaient affirmer qu'ils disposaient des outils pour faire face aux exigences de la gestion des archives analogiques, de la collecte, respectivement du versement à la diffusion. Une sorte d'«apogée de l'archivistique papier» des réflexions et des expériences pratiques entreprises depuis quatre siècles, à l'intérieur de la communauté européenne des archivistes. Or, en même temps que l'informatique surgissait, l'aire géographique s'ouvrait aux autres continents, passant de valeurs nationales, au mieux continentales, à des valeurs universelles et à la globalisation des informations.

Qui mieux que Charles Kecskeméti, qui fut secrétaire général du Conseil international des archives de 1962 à 1998, pour dresser le panorama en

62 pages de l'évolution de l'archivistique dans ses fondamentaux et dans son rayonnement! Les archives entrent vraiment dans l'ère numérique avec la production des originaux électroniques; la technologie impose le changement permanent à un domaine de compétences dont la mission principale est la conservation dans la longue durée. Si les interrogations fondamentales demeurent les mêmes, elles prennent une tournure tout autre avec l'informatique. La métamorphose en cours ne justifie pas pour autant de faire table rase de ce que l'archivistique traditionnelle a enseigné et inscrit dans les référentiels: le principe de provenance, l'évaluation, la maîtrise des masses, l'accès aux informations, la protection de la vie privée versus intégrité du patrimoine. En rappelant les acquis de l'archivistique avant l'émergence de l'informatique, Charles Kecskeméti permet d'enraciner le présent et l'avenir de l'archivage électronique dans le passé et d'en situer tous

les défis à relever. Il règle au passage le compte des images éculées et se préoccupe des ambiguïtés terminologiques: «la Bureaucratie est Papier, l'Archive est Papier donc l'Archive est Bureaucratie» (p. 67) ; «l'archive n'est pas papier, mais le corpus organisé de preuves concernant des faits, des décisions et des transactions» (pp. 67–68). La réponse à l'exigence de la longue durée relève moins de la réflexion que de la recherche technologique, qui si elle garantit «la production, la gestion, la mise à jour et la communication de documents électroniques dématérialisés» (p. 68), n'en assure pas pour autant la lisibilité sur la durée. Records management, information management viennent désormais contrebalancer le terme générique «archives» dont l'interprétation est équivoque lorsqu'il s'agit de désigner l'intervention précoce des archivistes dans le cycle de vie des documents.

S'inscrivant dans la continuité de la première partie, Lajos Körmendy examine en 116 pages les conséquences de l'informatique sur le devenir des documents. Le non-respect des fondamentaux de l'archivistique et le défaut de

conditions techniques peuvent causer des problèmes insolubles. Ainsi, les éléments constitutifs du document d'archives (support, forme, contenu, identifiant, structure, contexte), les métadonnées, l'intégrité et les caractéristiques électroniques dans le long terme des documents, l'authenticité, les formats de sauvegarde des fichiers, les normes sont passés en revue et mis en perspective; ce sont autant d'éléments nécessaires de la conservation des documents qui passe par des choix, la mise en place de processus et des procédures clarifiées. Des modèles fonctionnels s'imposent comme des formats et des normes, le chemin est balisé et trouve des applications concrètes. Mais, cette archivistique globale qui se bâtit sur le socle de l'informatique est remise constamment en question, ce qui nécessite des évaluations régulières des choix opérés. Comme pour les archives papier, les archives électroniques ont les mêmes fonctions: administratives, probantes, de recherche et patrimoniales. La nouveauté est de contraindre les décideurs à organiser de véritables stratégies de conservation, transparentes, structu-

rées et évolutives. Mais, elle est plus à considérer comme un changement obligé de l'environnement informatique qu'une divergence métier. Les archives numériques et les archives analogiques appartiennent à la même discipline, avec une inflexion importante sur la durée de vie des documents: «Nous pouvons affirmer avec certitude que les documents électroniques ne pourront être conservés dans l'état original pendant des centaines ou seulement des dizaines d'années. Si on s'y essaie, après un certain temps les documents deviendront illisibles. Le plus que nous pouvons faire, c'est de mettre et de garder les documents dans un état qui permettra de les reproduire dans un avenir prévisible.» (pp. 163–164).

La situation plaide désormais pour la solidarité des producteurs de données et des archivistes et l'harmonisation des politiques de gestion et de conservation. Elle trouve dans le livre une présentation complète des exigences et des obstacles à franchir, qui se clôt sur une vision plutôt optimiste, eu égard aux collaborations qu'elle engendre et aux investissements financiers déjà consentis.

[a [r [b | i] d] o]

ANNONCES/INSERATE

– **arbido newsletter**

– **arbido print**

– **arbido website**

→ **inserate@staempfli.com**

→ **031 300 63 89**

VII. Aktualitäten / *Actualités*

Hommage à Anton Gattlen

Jacques Cordonier, chef du Service de la culture du Canton du Valais

Directeur de la Bibliothèque cantonale du Valais de 1968 à 1987 après en avoir conduit les destinées en qualité d'adjoint au Directeur des Archives et de la Bibliothèque depuis 1947, Anton Gattlen a assuré les bases solides et pérennes à cette institution devenue, en 2000, la Médiathèque. Il a été un acteur important de la vie culturelle et scientifique de l'après-guerre. Il nous a quitté le 4 juin dernier, à l'âge de 93 ans.

Né à Bürchen, où il reviendra toujours et où il a choisi d'être enseveli, Anton Gattlen fréquenta l'Ecole normale d'instituteurs de Sion puis l'Université de Fribourg où il obtient le grade de Docteur en 1947 avec une thèse intitulée «Die Totensagen des Alemanischen Wallis». La même année, il débute sa carrière à la Bibliothèque cantonale où il assume l'ensemble des tâches avec l'aide d'une seule personne. Faisant de pauvreté richesse, avec un maigre crédit d'acquisition, il met son intelligence et sa ténacité à profit pour exploiter systématiquement les collec-

tions dont il dispose en traquant toute information intéressante pour la répertorié dans une bibliographie qui, 40 ans plus tard, signalera 250 000 références. Nous sommes avant Google et c'est un travail de patience que les historiens utiliseront avec vive reconnaissance. Dans le même esprit, il est l'auteur d'un ouvrage majeur consacré à l'estampe topographique du Valais depuis 1548. Son travail demeure la référence incontournable en la matière.

Lorsqu'il prend la direction de la Bibliothèque cantonale, en 1968, il développe les dimensions sociale et culturelle de son action: «Il convient d'assurer à chaque Valaisan, où qu'il réside, un accès facile aux livres et à toute documentation utile à sa formation et à sa culture» écrit-t-il dans un rapport au Conseil d'État. Il décentralise la Bibliothèque cantonale à Brigue (1971) et à Saint-Maurice (1974) et il est l'artisan d'une législation (1996) qui permet à l'État du Valais de soutenir le développement des bibliothèques communales.

Au plan national, son sens politique est apprécié et il présidera l'Association des bibliothécaires suisses, puis la Fon-

date suisse pour la Bibliothèque pour tous.

Pédagogue et inspirateur, il a formé une forte cohorte de bibliothécaires, dont celui qui signe ces lignes. Avec d'autres, j'aime à le reconnaître comme un maître. Alors que le contexte et les outils de travail ont fondamentalement changé, le développement de la Médiathèque Valais demeure marqué par la vision et l'énergie qu'il lui a insufflées. Cela est perceptible à travers:

- la volonté de cette institution d'être présente dans l'ensemble du canton, d'être là pour tous les Valaisans, et pour cela de travailler en partenariat avec les autres bibliothèques.
- le souci de constituer la mémoire des petits et grands événements, des documents prestigieux et de ceux plus modestes.
- le désir d'être un point d'ouverture vers le reste de la Suisse et du monde.
- l'ambition d'être un acteur de la vie culturelle pour tous les Valaisans.

Cette fidélité à l'orientation donnée est le plus bel hommage qui puisse lui être rendu. Il se poursuivra au cours des années à venir.

Zum Abschied von alt Staatsarchivar Fritz Glauser

Anton Gössi

Am 15. Mai ist der ehemalige Luzerner Staatsarchivar und Historiker Fritz Glauser im Alter von 83 Jahren gestorben. Ein Nachruf.

Fritz Glauser war von 1960 bis 1997 im Staatsarchiv Luzern tätig, bis 1971 als Adjunkt und dann als Staatsarchivar. Mit ihm hat Luzern eine Persönlichkeit verloren, die über Jahrzehnte das Archivwesen im Kanton und die Geschichtsforschung in der Zentral-

schweiz massgebend beeinflusst und geprägt hat. Seine grossen Verdienste liegen auf zwei Ebenen.

Zum einen hat er das Luzerner Staatsarchiv von Grund auf neu organisiert. Er hat in den 1960er-Jahren ein Erschliessungskonzept entwickelt, das es ihm und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ermöglichte, die historischen Archivbestände sowie das von der Verwaltung und von den Gerichten fortlaufend abgelieferte moderne Schriftgut mit Verzeichnissen und Registern zu erschliessen. Damit hat er

ein reiches Quellenmaterial vom 12. bis ins 20. Jahrhundert für die Geschichtsforschung zugänglich und nutzbar gemacht. Neben der Erschliessung war ihm auch die physische Erhaltung der Archivbestände ein Anliegen. Er schuf deshalb ein Atelier für Restaurierung und Konservierung sowie ein Atelier für Mikroverfilmung und Reprografie. Im Weiteren hat er es verstanden, den Personalbestand so auszubauen und selbst auszubilden oder ausbilden zu lassen, dass die vielfältigen archivischen Aufgaben fach- und termingerech erfüllt

werden konnten. Bereits zu Beginn der 1980er-Jahre hat er zudem die Effizienzsteigerung, die mit dem Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung möglich war, erkannt. Das Luzerner Staatsarchiv war neben dem Bundesarchiv das erste Schweizer Archiv, das bereits 1983 für die Erschliessung und die Archivverwaltung den Computer einsetzte.

Mit dem inneren Ausbau des Staatsarchivs war der äussere eng verknüpft. Das alte Archiv vis-à-vis desm-Regierungsgebäude war viel zu klein. Mehr als die Hälfte des Archivgutes musste in Aussendepots gelagert werden, und die Arbeitsplätze waren unpraktisch und in unzureichender Anzahl vorhanden. Nach einer gut 20-jährigen Planungsphase, die mit viel Arbeit, aber auch Hindernissen und Rückschlägen versehen war, konnte er im November 1993 einen gelungenen und in jeder Hinsicht zweckmässigen Neubau beziehen, der in der Fachwelt auch im benachbarten Ausland hohe Anerkennung gefunden hat.

Als weitsichtiger Archivar und Historiker war Fritz Glauser auch um die historische Überlieferung ausserhalb des Staatsarchivs besorgt. Den Gemeinde- und Pfarrarchiven bot er über seine Mitarbeitenden fachliche und mittels eines Archivmaterialpools materielle Hilfe an. Mit der finanziellen

Unterstützung der katholischen Landeskirche des Kantons Luzern und in Absprache mit den betroffenen Institutionen errichtete er die Sammelstelle für Archive gesamtschweizerischer katholischer Organisationen. Neben den Archiven des Schweizerischen Piusvereins, des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes, des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, der Bundesleitung von Jungwacht und Blauring und anderer mehr beherbergt das Staatsarchiv heute auch die Archive der Caritas und des Fastenopfers und ist somit einer der wichtigsten Quellenlieferanten für die schweizerische Katholizismusforschung.

Das zweite grosse Verdienst, das Fritz Glauser zukommt, liegt darin, dass er im Staatsarchiv einen eigenen historischen Forschungsbetrieb aufbaute, ohne dabei die archivischen Kernaufgaben zu vernachlässigen. Er hat zunächst die Infrastruktur des Archivs – z.B. die Bibliothek – so ausgebaut, dass wissenschaftliches Arbeiten in grösserem Rahmen erst möglich wurde. Dann hat er selbst eine Vielzahl eigener Forschungsarbeiten zur Luzerner und Innerschweizer Wirtschafts-, Verfassungs- und Kirchengeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit

publiziert. Im Weiteren hat er mit den «Luzerner Historischen Veröffentlichungen» eine eigene Publikationsreihe begründet, in welcher bis heute 45 Bände erschienen sind. Zudem hat er einige Forschungsunternehmungen entweder selbst ins Leben gerufen oder zumindest mit Erfolg geleitet. Dabei hat er es stets verstanden, kompetente Wissenschaftler für die Mitarbeit zu gewinnen. Zu nennen sind u. a. folgende Unternehmungen: die von der Luzerner Kantonalbank zu ihrem 125-Jah Jubiläum finanzierte Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (1973–1982), die Edition des Briefwechsels von Philipp Anton von Segesser, die Edition der Luzerner Rechtsquellen, die Kantongeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Er war im Weiteren massgeblich an der Initiierung und späteren Bearbeitung des Historischen Lexikons der Schweiz beteiligt.

Seine Fachkompetenz als Archivar und Historiker war weitherum bekannt, was ihn zu einem begehrten Mitglied in verschiedensten Fachkommissionen machte. In Anerkennung seiner Leistungen ernannte ihn der Historische Verein der Zentralschweiz zum Ehrenmitglied und die philosophische Fakultät der Universität Luzern verlieh ihm im Jahre 1999 die Würde eines Ehrendoktors.

BIS-Generalversammlung 2015: Ethik als Schwerpunkt **Assemblée générale BIS 2015: l'éthique au centre**

Die Generalversammlung 2015 des BIS findet in Neuenburg statt und hat die Ethik als Schwerpunkt.

Die Generalversammlung des BIS findet dieses Jahr am Freitag, 4. September 2015, in der Maladière in Neuenburg statt. Nach den ordentlichen Geschäften widmet sich der Nachmittag ganz dem Ethikkodex. In kurzen Inputreferaten bekommen Sie einen Einblick in andere Berufswelten. Die Referierenden zeigen auf, wie Ethikfragen im Journalismus oder im juristischen Metier gehandhabt werden. Im an-

schliessenden Podiumsgespräch unter der Leitung von Peter Rothenbühler diskutieren Vertreterinnen und Vertreter von Bibliotheken, Medien und der Rechtswissenschaft.

Einladung und Traktandenliste folgen im August. (BIS)

L'assemblée générale 2015 de BIS se déroulera à Neuchâtel. Au centre des débats: l'éthique.

L'assemblée générale de BIS aura lieu le vendredi 4 septembre 2015 à la Maladière, à Neuchâtel. Après le traitement

des affaires courantes, l'après-midi sera entièrement consacré au thème du code d'éthique. De brefs exposés vous fourniront un aperçu de ce qui se passe dans d'autres secteurs professionnels. Les intervenants montreront notamment comment les questions d'éthique sont abordées chez les journalistes ou les juristes. Pour terminer, un colloque dirigé par Peter Rothenbühler permettra aux représentantes et représentants des bibliothèques, des médias et du droit de débattre sur ce même thème.

Votre invitation et l'ordre du jour vous parviendront en août. (BIS)

Congrès 2016 de BIS à Lucerne Kongress 2016 des BIS in Luzern



Hans Ulrich Locher,
secrétaire général BIS

Le prochain congrès de BIS se déroulera à Lucerne du 31 août au 3 septembre 2016. L'événement le plus important de notre association nationale ne peut être organisé qu'au meilleur emplacement.

Mais quel est donc cet endroit? Le Musée des transports? La Foire de Lucerne? Le Swissporarena, un stade de football comme celui de Neuchâtel où se déroule l'assemblée générale de cette année? Malheureusement, le KKL est déjà occupé par le Festival de Lucerne. Mais le grand bâtiment blanc qui abrite la Haute

Hans Ulrich Locher,
Geschäftsführer BIS

Der nächste Kongress des BIS findet vom 31. August bis 3. September 2016 in Luzern statt. Für die grösste Veranstaltung des nationalen Verbandes ist nur die beste Lage gut genug.

Beste Lage – ist das im Verkehrshaus? Oder in der Messe Luzern? In der Swisspor Arena? Ein Fussballstadion wie an der diesjährigen Generalversammlung in Neuenburg? Im KKL? Das ist leider mit dem Lucerne Festival schon besetzt. Aber gleich dahinter findet sich das markante weisse Gebäude der PH und Universität Luzern: direkt beim Bahnhof und praktisch am See. Und im ers-

école pédagogique et l'Université de Lucerne est situé juste derrière, à proximité immédiate de la gare et pratiquement au bord du lac. La bibliothèque ZHB de Lucerne, qui a ouvert ses portes en 2012, se trouve au premier étage du bâtiment. Il s'agit de l'une des nouvelles bibliothèques scientifiques les plus belles de Suisse et ce bâtiment est parfaitement adapté pour accueillir près de 400 participants issus du milieu suisse des bibliothèques et autres organes d'information et de documentation.

Le comité d'organisation

Le comité d'organisation du congrès de Lucerne se rencontre pour la première

ten Stock wartet die 2012 eröffnete Bibliothek der ZHB Luzern, eine der schönsten neuen wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz, auf die 400 Teilnehmenden aus der ganzen Schweizer Welt der Bibliotheken, Informations- und Dokumentationsstellen.

OK beginnt Arbeit

In diesem Monat trifft das Organisationskomitee des Kongresses Luzern erstmals zusammen. Es hat in erster Linie die Aufgabe, das Besichtigungs- und Kulturprogramm zu entwickeln sowie Impulse für die Veranstaltungen am Kongress zu geben. Ihm gehören Vertreter aus allen Zentralschweizer Institutionen an: Carla Biasini (KB Uri), Josef Birrer (SB Luzern), Brigitte Dönni (KB Nid-

fois ce mois-ci. Il est avant tout chargé d'établir le programme culturel, d'organiser les visites et de planifier les manifestations qui auront lieu dans le cadre du congrès. Le comité est composé de représentants de toutes les institutions de Suisse centrale: Carla Biasini (Bibliothèque cantonale d'Uri), Josef Birrer (Bibliothèque municipale de Lucerne), Brigitte Dönni (Bibliothèque cantonale de Nidwald), Heinz Morf (Bibliothèque de Zoug), Ueli Niederer (ZHB Lucerne), Markus Rickenbacher (Bibliothèque cantonale de Schwyz), Sybilla Schmid (doku-zug.ch), Leslie Schnyder (déléguée à la promotion de la lecture du canton de Lucerne), Irene Schuler (centre pédagogique des médias, Haute école pédagogique de Lucerne), André Sersa (Bibliothèque cantonale d'Obwald), Daniel Tschirren (ZHB Lucerne) et Martina Wüthrich (Bibliothèque cantonale d'Uri).

Le secrétariat général de BIS est responsable de l'organisation opérationnelle. Il définit le mot d'ordre et élabore le programme du congrès en collaboration avec le comité. Vous pouvez volontiers adresser vos propositions d'exposés et d'ateliers ou toute autre suggestion en relation avec le congrès au soussigné.

Contact: Halo.Locher@bis.ch

walden), Heinz Morf (Zug), Ueli Niederer (ZHB Luzern), Markus Rickenbacher (KB Schwyz), Sybilla Schmid (doku-zug.ch), Leslie Schnyder (Luzerner Beauftragte für Leseförderung), Irene Schuler (Pädagogisches Medienzentrum PH Luzern), André Sersa (KB Obwalden), Daniel Tschirren (ZHB Luzern), Martina Wüthrich (KB Uri).

Die operative Organisation ist Sache der Geschäftsstelle des BIS, die in Zusammenarbeit mit dem Vorstand das Motto und das Kongressprogramm entwickelt. Vorschläge für hervorragende Referierende, inspirierende Workshops oder angesagte Kongressformate nimmt der Schreibende gerne entgegen.

Kontakt: Halo.Locher@bis.ch

Stéphane Gillioz: Retour à la philosophie

Herbert Staub, président BIS

Ce numéro d'*arbido* est le dernier avec Stéphane Gillioz comme rédacteur en chef. Il laisse la direction de la revue à Sara Marty qu'il a introduite aux tâches rédactionnelles depuis le début 2015.



Au commencement était la philosophie. Quand Stéphane Gillioz s'est présenté pour le numéro 1/2008 d'*arbido*, il l'a fait comme «docteur en philosophie». Après un séjour aux États-Unis et des voyages en Amérique centrale et du Sud, le Valaisan avait déposé ses bagages à Fribourg pour y étudier la philosophie. À Heidelberg, la ville des philosophes, il n'y perfectionna pas seulement son allemand, mais surtout il y rédigea sa thèse de doctorat sur l'interprétation cybernétique de la théorie de l'État de Thomas Hobbes.

Mit dieser Ausgabe verabschiedet sich Stéphane Gillioz als Chefredaktor von *arbido*. Er übergibt die Redaktionsleitung an Sara Marty, die seit Anfang 2015 von ihm in die redaktionellen Abläufe und Gepflogenheiten eingeführt wurde und nun den Stab definitiv übernimmt.

Am Anfang war die Philosophie: Als sich Stéphane Gillioz in *arbido* Nummer 1/2008 bei seinem Amtsantritt vorstellte, tat er dies als «Doktor der Philosophie». Der gebürtige Walliser hatte sich nach einem Aufenthalt in den USA sowie Reisen durch Zentral- und Südamerika in Fribourg niedergelassen, um dort Philosophie zu studieren. In der Philosophenstadt Heidelberg perfektionierte er nicht nur sein Deutsch, sondern schrieb auch seine Doktorarbeit über die Staatstheorien von Thomas Hobbes.

Ging es darin um Gott und Leviathan, beschäftigte er sich bald darauf mit Kommunikation und Redaktion. Vorerst für die Abteilung Berufsausbildung des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern. Daneben bildete er sich an der Haute école

Après Dieu et Léviathan, il se préoccupa plutôt de communication et de rédaction. D'abord au Département de la formation professionnelle de la Croix-Rouge suisse à Berne. À côté de cela, il suivit une formation postgrade à la Haute école de commerce de Lausanne et trouva encore le temps de publier des livres. En 2007, il devint indépendant et un an plus tard il postula comme rédacteur en chef d'*arbido*. Ce poste était pour lui l'occasion de «vivre une tranche d'histoire». Pour Stéphane Gillioz, l'information est la base de l'Histoire, constituées de petites histoires d'êtres humains. Que le support de cette information soit un texte cunéiforme ou un DVD, peu importe. Pour lui, les bibliothèques, les archives et les centres de documentation sont les gardiens et les diffuseurs de l'information. À la direction d'*arbido*, il pouvait contribuer à ce que ces missions soient remplies avec succès.

Stéphane Gillioz a-t-il effectué son travail à la rédaction la tête remplie des pensées philosophiques? Je ne sais pas. Ce que je sais en revanche, c'est que le travail de rédacteur en chef est très pro-

de commerce in Lausanne weiter und fand darüber hinaus noch Zeit, Bücher zu publizieren. 2007 machte er sich selbstständig; ein Jahr später bewarb er sich als Chefredaktor von *arbido*. An dieser Arbeit reizte ihn besonders, «an einem ganz kleinen Abschnitt der Menschheitsgeschichte mitzuwirken». Für Stéphane Gillioz ist Information Basis und Grundlage der Geschichte, die wiederum aus vielen kleinen Geschichten besteht. Ob diese Information in Keilschrift oder auf einer DVD erscheint, das ist für ihn nebensächlich. Entscheidend für ihn war, dass Bibliotheken, Archive und Dokumentationen Hüter und Verbreiter dieser Informationen sind. Mit der Leitung von *arbido* konnte er dazu beitragen, dass sie diese Aufgabe weiterhin erfolgreich erfüllen.

Ob Stéphane Gillioz bei seiner Arbeit als Chefredaktor oft an diese philosophischen Gedanken anknüpfte, weiss ich nicht. Ich weiss aber, dass die Arbeit eines Chefredaktors meist viel profaner ist: Themen diskutieren, Autorinnen und Autoren suchen, Texte einfordern und redigieren, ein Groblay-

saïque: discuter de thèmes, rechercher des auteurs, demander et rédiger des textes, préparer la maquette du cahier, le produire avec la maison d'édition, garder un œil sur les finances, mener des séances de rédaction, se tenir à la disposition des associations éditrices, etc. Stéphane n'était pas seulement docteur en philosophie, il était surtout pragmatique avec un sympathique bon sens. Il aimait être avec des gens, proposer des thèmes inattendus, et discuter. La collégialité était sa priorité, même s'il est toujours resté le chef. On pouvait compter sur lui.

Après 30 cahiers pour *arbido*, Stéphane a maintenant envie de vivre du neuf. Ou plutôt: du vieux, car il retourne à ces débuts, à la philosophie. C'est pourquoi, au nom des associations éditrices BIS et AAS, je lui souhaite beaucoup de plaisir et de joie dans sa vie future et le remercie chaleureusement pour la bonne ambiance qu'il a insufflée au comité de rédaction, son investissement pour notre revue et sa contribution à la «petite tranche d'histoire de l'Histoire tout court».

out skizzieren, mit dem Verlag das Heft produzieren, die Finanzen im Griff halten, Redaktionssitzungen leiten, den herausgebenden Verbänden Red und Antwort stehen.

Stéphane war nicht nur ein Doktor der Philosophie, er war auch ein Pragmatiker und von sympathischer Bodenständigkeit. Er liebte es, mit Leuten zusammen zu sein, überraschende Themen vorzuschlagen, zu diskutieren. Kollegialität wurde beim ihm grossgeschrieben, auch wenn er immer der Chef blieb. Auf ihn war Verlass.

Nach 30 *arbido*-Ausgaben hat Stéphane Lust auf Neues. Das heisst bei ihm: auf Altes. Er kehrt zurück zu seinen Anfängen, zurück zur Philosophie. Dafür wünschen ich ihm im Namen der herausgebenden Verbände BIS und VSA viel Musse und Freude. Für die gute Zusammenarbeit mit dem Redaktionsteam, seinen grossen Einsatz für *arbido* und sein Mitwirken «an einem kleinen Abschnitt der Menschheitsgeschichte» sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt.



TECNOCOR ACC AG
ARCHIVING COMPETENCE CENTER

Durchlichteinheit für Flachbettscanner

Mit der Durchlichteinheit WT25-LB1 präsentieren wir eine einzigartige Lösung zum Scannen von Negativen, Röntgenbilder und anderen transparenten Vorlagen bis Format A2. Als Basis dient der bekannte A2 oder A3 Flachbettscanner WT25/12 von Image Access. Die Durchlichteinheit ist nur wenig grösser als der Scanner und ist dadurch auch bei engen Platzverhältnissen gut einsetzbar. Optional ist eine Auf- bzw. Abrollvorrichtung erhältlich.



Für weitere Informationen über unser Angebot an Scannern, Software und unseren Scandienstleistungen besuchen Sie: www.tecnocor.ch

Tecnocor ACC AG
Arsenalstrasse 51
CH-6010 Kriens

Tel: +41 (0)41 440 74 22
Fax: +41 (0)41 440 85 84
Email: info@tecnocor.ch

0	0	1	0	5	0	2	0	0	0	0	3	0	2	0	0	3	8	0	3	0	5	0	2	4	3	0	0									
9	2	0	7	9	8	9	3	9	9	6	9	5	2	9	4	9	9	4	9	3	9	4	9	4	6	9	9									
2	0	1	0	3	7	2	6	2	2	9	2	2	6	2	2	2	2	3	2	3	2	2	2	8	2	2										
7	9	1	6	6	7	7	7	7	7	5	7	8	7	7	7	7	7	6	7	1	2	7	7	1	2	7	7									
5	7	1	5	5	8	5	5	9	5	4	5	5	7	5	5	5	5	8	5	9	0	0	4	5	5	5										
8	1	1	4	8	7	8	8	8	2	3	8	6	8	6	8	6	8	8	9	8	2	2	9	5	8	8										
7	5	7	4	7	6	7	7	7	6	2	5	7	5	7	5	7	5	7	5	5	2	8	9	7	5	2	8	9	7							
6	4	2	2	5	6	5	6	8	4	6	6	8	0	4	6	4	6	4	6	5	5	7	7	6	6	5	5									
4	2	5	3	6	6	4	5	4	5	3	6	6	4	5	4	5	4	5	3	4	3	5	4	4	4	4										
4	2	5	3	6	6	4	5	4	5	3	6	6	4	5	4	5	4	5	3	4	3	5	4	4	4	4										
3	6	4	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3						
3	6	4	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3						
0	3	5	3	2	5	0	3	5	2	0	5	2	5	3	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0					
1	4	3	4	1	2	3	1	4	2	3	1	4	2	3	1	4	2	3	1	4	2	3	1	4	2	3	1	4	2	3	1	4				
4	3	4	0	4	0	3	4	0	3	4	0	3	4	0	3	4	0	3	4	0	3	4	0	3	4	0	3	4	0	3	4	0	3			
4	5	4	4	1	0	4	4	1	0	4	4	1	0	4	4	1	0	4	4	1	0	4	4	1	0	4	4	1	0	4	4	1	0			
5	4	5	4	1	5	6	4	1	5	6	4	1	5	6	4	1	5	6	4	1	5	6	4	1	5	6	4	1	5	6	4	1	5			
2	4	4	4	4	4	6	4	4	4	6	4	4	4	4	6	4	4	4	4	4	6	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4			
6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6	5	6		
7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	7	6	
2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	
3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3

YOUR INFORMATION MANAGER

SECUR'ARCHIV

Leader sur le marché de la dématérialisation de document en Suisse depuis 20 ans. Secur'Archiv numérise vos livres, registres, documents anciens et fragiles afin d'assurer leur pérennisation. Un système de caméras à faible charge thermique et lumineuse dépourvue d'UV se charge du travail tout en préservant vos documents les plus précieux.

Marktführer im Gebiet der Entmaterialisierung von Dokumenten in der Schweiz seit 20 Jahren, Secur'Archiv scannt Ihre Bücher, Aufzeichnungen, alte und empfindliche Dokumente um ihre Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Die Arbeit wird durch ein Kamera-System mit niedriger thermischer Belastung und ohne UV-Strahlung getätigt, um Ihre kostbarsten Dokumente zu bewahren.

BERN
Tel : 031 853 1156

GENEVE
Tel : 022 827 8025

Secur'Archiv
www.securarchiv.ch
e-mail: info@securarchiv.ch

netbiblio

→ **INTEGRIERTE INFORMATIKLÖSUNG
FÜR BIBLIOTHEKEN, MEDIOTHEKEN,
DOKUMENTATIONSSTELLEN
UND ARCHIVE**

Katalogverwaltung, Ausleihverwaltung, WebOPAC, Statistiken, Erwerbung, Zeitschriftenverwaltung, MARC21-Transformationen, Z39.50 Client, Z39.50 Server, Notiz-Server, News-Server, RFID-Integration, Notausleihe, Volltextsuche für externe Dokumente, WebOPAC/Mobile

→ **SOLUTION INFORMATIQUE INTÉGRÉE
POUR BIBLIOTHÈQUES, MÉDIATHÈQUES,
CENTRES DE DOCUMENTATION
ET ARCHIVES**

Gestion de catalogue, Gestion du prêt, WebOPAC, Statistiques, Acquisitions, Gestion des périodiques, Transformations MARC21, Serveur Z39.50, Client Z39.50, Serveur de notices, Serveur de nouveautés, Intégration RFID, Prêt de secours, Recherche en texte intégral pour les documents externes, WebOPAC/Mobile

AlCoda GmbH
Haslerstrasse 21
3008 Bern
026 48 48 020
info@alcoda.ch
www.alcoda.ch



scope

Wissensmanagement

**Informatiklösungen für das
Archivmanagement. Beratung
im Records Management.**

www.scope.ch

scope solutions ag
Clarastrasse 12
CH-4058 Basel

+41 61 690 97 50
info@scope.ch
www.scope.ch